

Bergsteigen auf höchstem Niveau



ÖSTERREICHISCHE ALPENZEITUNG



Herausgegeben vom Österreichischen AlpenKLUB - Gegründet 1878

Folge 1669 Jänner bis März 2026

Österreichische Post AG
PZ 22Z042990 P

Österr. Alpenklub, Getreidemarkt 3/12, 1060 Wien



Titelbild: Skitour am Hochschwung

Foto: AlpenKLUB-Mitglied Paul Sodamin

ÖSTERREICHISCHER ALPENKLUB

Getreidemarkt 3/12
1060 Wien
Telefon: +43 (0)1/581 38 58
Email: alpenklub.oeak@gmail.com
Gründungsjahr 1878

Der Österreichische Alpenklub ist eine Vereine und Nationalitäten übergreifende Gruppierung von Bergsteigern und Bergsteigerinnen mit leistungsbetonter Grundeinstellung.

Aufnahmebedingungen sind in erster Linie die Ausführung schwieriger Bergfahrten in Fels und Eis als Seilerste oder auch künstlerische, wissenschaftliche, literarische oder mediale Leistungen auf dem Gebiet des Alpinismus. Wenn Sie glauben, diesen Kriterien zu entsprechen, können Sie gerne ein Aufnahmeansuchen in unserem Sekretariat beziehen. Falls Sie ein Klubmitglied persönlich kennen, geben Sie den Namen in diesem Formular an.

Großglockner: Der Österreichische Alpenklub ist eng mit Österreichs höchstem Berg verbunden: durch seine Erzherzog Johann-Hütte, als „Eigentümer“ von 114 m² Glockner-Gipfelfläche auf Tiroler Seite sowie des Gipfelkreuzes. – Außerdem wurde ein überwiegender Teil der Glockner-Anstiege durch Alpenklubmitglieder erstmals begangen.

Alpenklubmitglieder erhalten die „Österreichische Alpenzeitung“ unentgeltlich, sie genießen Mitgliederrechte auf der Klubhütte, der Erzherzog Johann-Hütte auf der Adlersruhe. Die ermäßigte Benützung alpiner Unterkünfte im In- und Ausland wird den Klubmitgliedern durch eine Reihe von Gegenseitigkeitsabkommen mit den Hüttenbesitzern ermöglicht und es steht ihnen die Klubbücherei, eine der größten alpinen Bibliotheken im deutschen Sprachraum, zur Verfügung.

Öffnungszeiten

Donnerstag, 15:00 bis 18:30 Uhr Sekretariat/Büro
Donnerstag, 16:00 bis 18:30 Uhr Bibliothek

Konto

Österreichischer Alpenklub Oberbank AG
BIC: OBKLAT2L
IBAN: AT18 1500 0043 8102 4381

Die Erzherzog-Johann-Hütte, 3.454 m,

auf der Adlersruhe am Großglockner ist die höchste alpine Unterkunft Österreichs. Sie ist ein optimaler Stützpunkt für den Gipfelanstieg, 1,5 bis 2 Stunden, und die einzige Schutzhütte des Österreichischen Alpenklubs.

Erleben Sie den Sonnenuntergang auf 3.500 m mit einem grandiosen Rundblick vom Dachstein bis zu den Dolomiten.

Zustiege: Von Kals in Osttirol über den Alten Kaiser oder Mürtztaler Weg (Klettersteig) in ca. 5 Stunden, von Heiligenblut über den Fürstbischof-Salm-Weg in ca. 6 Stunden Gehzeit.

Hüttenwirt: Toni Riepler, Berg- und Schiführer

Mobil +43/664/125 10 41

E-Mail: info@erzherzog-johann-huette.at
www.erzherzog-johann-huette.at

Geöffnet von Ende Juni bis Ende September.



Entschleunigt euch ...



Liebe Leserinnen und Leser der ÖAZ,
Erzherzog Ludwig Salvator, der seefahrende habsburgische Privatgelehrte und Erforscher der Mittelmeerländer, lebte viele Jahre auf Mallorca. Mehr als fünfzig erkenntnisreiche Bücher über seine Reisen hat er verfasst, und dazu kleine Poesiewerke. Zitat: „... man wird sich nie in diesem großen Buch der Natur satt-

lesen.“ Stundenlang nur das Meer und die Bäume zu betrachten: das erlaubte ihm zwei Arten Luxus. Einer (über den wir eher nicht verfügen) war eine satte Apanage seines Cousins, des Kaisers Franz Joseph ... Der zweite, wichtigere, ist aber jedem zugemessen: Zeit! Vor allem in unserer Epoche, welche – erstmals in der Menschheitsgeschichte – das Individuum nicht hauptsächlich in den Mühlen der schieren Lebenserhaltung zerreibt und verbraucht. Und an uns liegt es nun, was wir mit ihr anfangen! Gut – nicht einzig an uns: mittlerweile buhlen zahllose Geschäftszweige heftig um unsere Aufmerksamkeits-Ökonomie, mit allerlei blinkendem, piepsendem, bunt glitzerndem Kokolo-res, bis zum völlig sinnbefreiten digitalen Schnickschnack. Die Tyrannei der technisch beschleunigten Geschwindigkeit (ist mehr wirklich mehr?) mündet schließlich in einen irren Wettlauf gegen die Zeit, wie ihn das volkstümliche Sprachbild vom „Schas in der Reutter“ (=Rüttelsieb) für „Multitasking“ so trefflich charakterisiert. Im Gegensatz dazu ist der Begriff „Zeit-Vertrieb“ das wohl deprimierend Widersinnigste in einem Dasein: „Was haben’s denn gegen die Zeit, weil Sie sie vertreiben wollen?“, fragte Nestroy. Allerdings: ist man bereits in die Zielgerade eingebogen, wird man zwangsläufig fokussierter. Denn eine billige, grellbunte Kinder-Swatch misst unsere verbleibende Spanne mit derselben kalten Gleichgültigkeit wie ein sündteurer Kult-Chronometer mit Mars- und Mondphasen, ewigem Kalender, Platinflanken und Roségold-Lünette: Alle sechzig Minuten haben wir genau 1 Stunde weniger vor uns – bis nur mehr 1 einzige übrig ist. – Friedrich Torbergs legendäre „Tante Jolesch“ (unvergänglich mit ihrem Sager: „Was a Mann schöner is wie a Aff“, is a Luxus!“) wurde einst gefragt, was sie denn im Restaurant bestellen würde, wüsste sie, dass sie nur mehr eine Stunde zu leben hätte: „Etwas Fertiges!“

Adi Mokrejs

In dieser ÖAZ

- 2 **Aktuelles**
- 7 **Berg-News**
- 12 *Ines Papert*
Erstbegehung in Kanada
- 14 *Simon Gietl*
Erstbegehung mit Alex Huber
- 24 *Gerhard Osterbauer*
Weihnachts-Festrede
- 28 *Paul Sodamin*
Skitour am Hochschwung
- 36 *Stephanie Geiger*
Expeditionsärztin Anita Maruna
- 40 *Franc Ekar*
Slowenien News
- 46 *James G. Skone*
„Oben schon, aber wie“
- 48 *Thomas Zelger*
Zwischen Tradition und Zukunft
- 52 *Adi Mokrejs*
AlpenKLUB-Ehrenabend
- 58 *Nachruf*
Mag. Josef Kriebaum
- 60 **Vortragsbesprechungen**
- 62 **Buchbesprechungen**



IMPRESSUM

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Gezeichnete Artikel stellen nicht immer die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Zuge-schickte Beiträge jeder Art und Bildmaterial werden gerne entgegengenommen, jedoch wird jede Haf-tung abgelehnt. Die Redaktion entscheidet über die Annahme und Ablehnung, sowie über den Zeit-punkt und die Art und Weise der Veröffentlichung. Unverlangte Zusendungen werden nur zurückge-sandt, wenn Rückporto beiliegt – die Ausarbeitung der beschriebenen Berg-, Ski- und Kletterfahrten und sonstiger alpiner Unternehmungen erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen der Autoren. Diese können jedoch keinerlei Haftung für etwaige Unfälle und daraus resultierende Schäden übernehmen. Offenlegung nach § 25 des Mediengesetzes: Grundlegende Richtung der „Österreichische Alpenzei-tung“: Unabhängige Zeitschrift für alpine Belange und Mitteilungsorgan für Klubmitglieder laut Satzung.

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber

Österreichischer Alpenklub, Getreidemarkt 3/12, 1060 Wien. Der Österreichische Alpenklub ist ein eingetragener, gemeinnütziger, nicht auf Gewinn ausgerichteter alpiner Verein.
Vorstand: DI Christian Zinkl, Präsident;
Gertrude Reinisch-Indrich & Brigitte Grasnek, Vizepräsidentinnen;
Gerda Watschinger, Klubsekretärin; Brigitte Grasnek, Kassierin; Dr. Sylvia Kleedorfer, Schriftführerin;
Margit Bernhard, Umwelt- und Natur; Reinhard Wolf, Bibliothekar; Adi Mokrejs, Vortragsleiter;
Walter Siebert, Wegereferent; James Skone, Alpinreferent.
Redaktion und grafische Gestaltung: Gertrude Reinisch-Indrich, Adi Mokrejs,
Email: reinisch.gertrude@gmail.com
Redaktionsbeirat & Lektorat: Lore Holdhaus, Georg Schipek, Johanna Zinkl;
Anzeigenleitung: Österreichischer Alpenklub, Getreidemarkt 3/12, 1060 Wien
Tel.: +43(0)1 581 3858; Email: alpenklub.oaak@gmail.com;
Abonnement Österreich € 30,-/Ausland € 35,- Mitglieder kostenlos, 4 Ausgaben pro Jahr
Druck: Holzhausen Druck GmbH, Wienerfeldstraße 9, 2120 Wolkersdorf.



Liebe Leserinnen und Leser der ÖAZ,

zuerst einmal wünsche ich euch einen wunderschönen Beginn für 2026. Es sollen euch viele schöne Bergerlebnisse gegönnt sein, seien es Wanderungen in der näheren Umgebung oder Fahrten zu den höchsten Bergen der Welt. Jeder soll seinem Können und Wollen entsprechend die Schönheiten der Bergnatur genießen und sich daran erfreuen.

Das Jahresende 2025 war in der Alpinen Community von der Diskussion über das Unglück am Großglockner, bei dem eine junge Frau zu Tode kann, geprägt. Unabhängig von den konkreten Vorkommnissen entfachte dieses Ereignis eine Diskussion über Verantwortung am Berg. Und tatsächlich ist Verantwortung eigentlich das grundsätzlichste Grundprinzip des Bergsteigens – und zwar einmal im Ich-Bezug.

Was sind meine Wünsche und Pläne, stehen die im Einklang mit meinen Fähigkeiten und Kenntnissen. Zuerst, bin ich fit und gesund genug, das geplante Bergunternehmen problemlos bewältigen zu können. Habe ich ausreichend Wissen über die Tour, Wegführung, Wetter, Schwierigkeit, Länge, die benötigte Ausrüstung und so weiter. Das alles fällt unter den Begriff Eigenverantwortung. Aus eigener Erfahrung bei der Bergrettung weiß ich, dass es immer wieder Notrufe gibt, weil die Personen nicht mehr wissen, wo sie sind, die Verhältnisse falsch eingeschätzt haben oder Ähnliches.

Und wenn ich mit Partner oder Partnerinnen eine alpine Unternehmung plane, kommt natürlich die Verantwortung für die Anderen dazu. Die wird nach Schwierigkeit der Tour und dem Können der Begleiter unterschiedlich ausgeprägt sein. Eine Hochtour erfordert hier deutlich mehr als ein Spaziergang im Wiener Wald. Die Fremdverantwortung umfasst hier auch schon die Planung der Tour, die notwendige Ausrüstung und die geistige und körperliche Verfassung Aller. Je größer der Unterschied im Können und der Erfahrung der Teilnehmer ist, umso größer wird die Verantwortung des Führers, das kann bis zum Führer aus Gefälligkeit gehen, wobei dann fast die Anforderungen eines Bergführers als Maß gelegt werden können.

Daher meine Bitte, übernehmt Verantwortung, zuallererst für euch selbst und dann für eure Partner und Partnerinnen, von der Kletterhalle bis ins Hochgebirge!

In Anlehnung und Ergänzung zum Artikel von Klaus Hoi auf Seite 11: In dieser Ausgabe geht es im Grunde nach auch um Verantwortung. Nämlich die Wegwahl und das Gelände den eigenen Fähigkeiten anzupassen. Um die Verantwortung mir gegenüber, mein Können so zu verbessern, dass ich eben die gewählten Wege und Steige ohne größeres Risiko begehen kann. „Größeres“ deshalb, weil ein Restrisiko durch alpine Gefahren, die außerhalb meines Einflussbereiches liegen, immer bleibt. Als Resümee des oben Geschriebenen kann gesagt werden, was immer du tust, wohin immer du gehst, sei dir deines Tuns bewusst und handle danach.

In diesem Sinne wünsche ich euch ein erfolgreiches, unfallfreies Bergjahr 2026.

Euer Alpenklubpräsident Christian Zinkl

Zum Zweck besserer Lesbarkeit wird auf geschlechter-spezifische Schreibweise verzichtet. Personenbezogene Bezeichnungen sind somit geschlechtsneutral zu verstehen und beinhalten keinerlei Wertung.

Unser Klubprogramm:

steht selbstverständlich immer auch Gästen offen (selbständigen, eigenverantwortlichen BergsteigerInnen!), die jederzeit gerne gesehen sind.

Das Sekretariat ist jeden Donnerstag ab 15 Uhr geöffnet! Tel. +43 (0)1/581 38 58.

Die Bibliothek ist jeden Donnerstag ab 16 Uhr geöffnet!

Die beliebten Donnerstag-Klubabende finden immer statt, außer an den Vortragstagen.

Alpenklub in der Kletterhalle Donaustadt, 1022 Wien, Erzherzog-Karl-Straße 108

Jeden Montagvormittag trainieren unsere Mitglieder, Gäste sind herzlich willkommen!

Vorträge & Veranstaltungen:

Unsere Vorträge sind ganz besondere Raritäten und finden entweder im Klublokal, Getreidemarkt 3/12, 1060 Wien oder im Vortragssaal des Bezirksmuseums Josefstadt, 1080 Wien, Schmidgasse 18 (Ecke Lange Gasse) statt.

Beginn jeweils um 19 Uhr

Donnerstag, 8. Jan. 2026, Klublokal, 19 Uhr,

Adi Mokrejs: „Zanskar-Durchquerung – Einmal Mittelalter und zurück“

Donnerstag, 22. Jan. 2026, Bezirksmuseum, 19 Uhr,

Anita Maruna: Der höchste Arbeitsplatz der Welt – Ärztin am Mt. Everest

Fr, 23. – So, 25. Jan. 2026 Basislager/Skitouren-Wochenende:

Almwirt & Schratti Hütte, Oppenberg 139 (vor Gulling), 8786 Rottenmann – Exklusiv für den Alpenklub;

Halbpension ist € 67,50 pro Person/Nacht inkl. Kurtaxe

Anmeldung: gertrude.reinisch-indrich@alpenklub.info, 0660-5988388

Anzahlung: € 25,- pro Person

Donnerstag, 5. Feb. 2026, Klublokal, 19 Uhr,

Harald Braun: Klettern mediterran

Steilfels-Erlebnisse rund um das Mittelmeer

Donnerstag, 19. Feb. 2026, Bezirksmuseum, 19 Uhr,

Adi Mokrejs: Im Norden – Impressionen vom Polarkreis, Lappland, Südgrönland, Island

Karli Klausers Skiwoche vom 25. Feb. bis 4. März 2026

Hotel Alpenfrieden, Weißenbach im Ahrntal

Doppelzettel mit Halbpension pro Person/Nacht ca. € 94,80

Skitouren direkt vor Ort, Liftgebiet Speikboden: Skibushaltestelle beim Hotel, Skiabfahrt direkt zum Hotel; Loipeneinstieg (15-km-Runde) beim Hotel;

Rodelbahn, Schneeschnurhuten, Winterwanderwege zu bewirtschafteten „Almhütten“, Eisklettern, tolle Kletterhalle in Bruneck, Messner Museum, Burg Taufers ...

Anmeldung: gertrude.reinisch-indrich@alpenklub.info, Tel. 0660-5988388

Anzahlung: € 25,- pro Person

Donnerstag, 5. März 2026, Klublokal, 19 Uhr,

Thema noch offen

Donnerstag, 12. März 2026, Festsaal Böheimkirchen, 19 Uhr,
Alexander Huber „Zeit zum Atmen“
Kartenreservierung: karlklauer@gmx.at ; 0664-4613-067



Donnerstag, 19. März 2026, Bezirksmuseum, 19 Uhr,
Harry Grün: Alle meine Rückzüge

Donnerstag, 9. April 2026, Klublokal, 19 Uhr,
Alpenklub Hauptversammlung, mit Wahl des Vorstandes
Begrüßung, Wahl des Protokollführers und von 2 Prüfern
des Protokolls
Bericht des Präsidenten & Hüttenreferenten
Kassabericht, Bericht Rechnungsprüfer
Bericht über Mitgliederbewegung
Bericht Öffentlichkeitsarbeit (Veranstaltungen, Zeitschrift,
Medien)
Bericht Vorträge, Bibliothek & Archiv, Tourenreferent
Wahl des Präsidiums, des Vorstands, der Rechnungsprüfer
Budget 2026 und Genehmigung
Allfälliges

Ehrung der langjährigen Klubmitglieder

12.-15. Juni 2026 Klubtreffen in Břeclav, Tschechien
Wanderungen in den Kl. Karpaten,
Musik auf dem Fahrrad, mit mehr als 20 tschech. & österr.
Musikgruppen im nördl. Weinviertel und Tschechien.
Kanufahrt auf der Thaya (Břeclav-Hohenau, Kanuverleih),
Anmeldung bitte sofort! gertrude.reinisch-indrich@
alpenklub.info, 0660-5988388
Anzahlung: € 25,- pro Person

**7. bis 11. Sept. 2026 Klubtreffen im Elbsandstein
mit Bernd Arnold!**
4 Nächte auf der Burg Hohnstein bei Bad Schandau
Klettern, Klettersteige, Wandern, Radeln, Bootsfahrt auf
der Elbe, Kultur-Sightseeing
€ 65,- pro Person und Nacht mit HP im Doppelzimmer,
Anmeldung bitte sofort! gertrude.reinisch-indrich@
alpenklub.info, 0660-5988388
Anzahlung: € 25,- pro Person



Wir begrüßen unsere neuen Klubmitglieder:



Mag. Matthias Eder,
5771 Leogang, Salzburg;



Markus Mayrhofer,
5771 Leogang, Salzburg;



Erich Schuller,
2500 Baden; NÖ



Manfred Holy,
1190 Wien



Michael Schierhuber,
1020 Wien



Ernst Schick,
94362 Neukirchen, D

Herzlich willkommen im AlpenKLUB!

2026 gratulieren wir unseren ältesten Mitgliedern:

Leo Graf, 99, am 8. Dezember 1927
Dr. Gerhard Troyer, 98, am 15. November 1928
Norbert Hausegger, 97, am 1. August 1929
Kutschera Hermann, 96, am 12. Juni 1930
Anna Szalay, 96, am 20. Juni 1930
Ing. Fritz Palkh, 95, am 10. März 1931
Rudolf Ebner, 95, am 28. Juni 1931
Prim. Dr. Wilfried Wehrle, 94, 3. März 1932
DKfm. Kurt Diemberger, 94, 16. März 1932
Kurt Mayer, 92, am 31. Mai 1934
DI Wolfgang Stefan, 92, 7. Juni 1934
Franz Pucher, 92, 28. Juni 1934
Dr. Wolfgang Kaltenecker, 92, 16. Dezember 1934
Univ.-Prof. Dr. Rudolf Pischinger, 91, am 27. Mai 1935
Franz Huber, 91, 1. Dezember 1935

Unterwegs mit den Besten der Welt

Zum 90. Geburtstag:

Hedda Heim, am 16. Feber 1936
Josef Eichberger, am 10. März 1936
Stefanie Rieder, am 28. Juni 1936
Kurt Elbl, am 18. Oktober 1936

Zum 80. Geburtstag

Michael Bilic-Eric, am 4. Jänner 1946
Eleonore Holdhaus, am 11. Feber 1946
Wilfried Jaschke, am 12. Feber 1946
Margit Bernhard, am 23. Feber 1946
Josef Hasitschka, am 3. April 1946
Joachim Schneider, am 19. April 1946
Herbert Zefferer, am 21. April 1946
Gottfried Figerl, am 27. April 1946
Otto Heinzle, am 23. Juni 1946
Johann Hörhan, am 30. Juni 1946
Peter Weber, am 15. August 1946
Harald Braun, am 16. November 1946
Martha Weber, am 22. November 1946
Karl Gabl, am 21. Dezember 1946

Wir gratulieren unseren Jubilaren

Norbert Hausegger, 77 Jahre Klubmitglied, seit 1949
Leo Graf, 76 Jahre Klubmitglied, seit 1950
Wolfgang Kaltenegger, 70 Jahre Klubmitglied, seit 1956
Rudolf Ebner, 69 Jahre Klubmitglied, seit 1957
Kurt Diemberger, 69 Jahre Klubmitglied, seit 1957
Helmuth Gleispach, 69 Jahre Klubmitglied, seit 1957

60 Jahre AlpenKLUB-Mitglied, seit 1966

Udo Daigger
Otto Heinzle
Bruno Klausbrückner
Peter Königsberger
Valerie Mach
Gerda Wagner

50-jähriges Jubiläum, seit 1976

Hermann Hudecek
Felix Kromer
Liselotte Schell
Bernhard Stummer

40-jähriges Jubiläum, seit 1966

Kurt Bender
Erich Gatt
Rudolf Melchart
Gunter Sperka

30-jähriges Jubiläum, seit 1996

Georg Bichler
Brigitte Grasnek
Josef Hinding
Wilhelm Rohs

20-jähriges Jubiläum, seit 2006

Herwig Frisch
Josef Mader
Anita Maruna

Der AlpenKLUB trauert um:

Oberst Johann Ebner, Regimentskommandant i.R.,

80 J., Nussdorf/Debant,
Klubmitglied seit 1990;

Unser Beileid an die Hinterbliebenen

Leserstimmen

Dr. Erich Gattinger, Salzburg – Betreff Peršmanhof, Ausgabe 1668 10-12/2025:

Sehr geehrte Frau Reinisch-Indrich, gerne beziehe ich Ihre Zeitschrift und lese mit Staunen und Ehrfurcht von den berichteten alpinistischen Leistungen. Was mich aber besonders gefreut hat, ist der Hinweis (unter empfehlenswerte Veranstaltungen) auf die Sonderausstellung „Hinschauen! Ploglejmo. Kärnten und der Nationalsozialismus. Koroska in nationalsozializem.“ – Und den Peršmanhof. Nicht zuletzt ist dies auch deswegen aner kennenswert, weil die im Juli stattgefundene Razzia am Peršmanhof völlig zurecht medial aufgeschlagen hat und der Bericht der Untersuchungskommission nun vorliegt (https://www.bmi.gv.at/Downloads/files/Bericht_Persmanhof_DE_Web.pdf), der festhält, dass der Einsatz ... in vielerlei Hinsicht rechtswidrig und unverhältnismäßig war (S. 60). Nochmals Danke für den Hinweis (auch die Literaturhinweise) in der Alpenzeitung.

Mit besten Grüßen, Erich Gattinger



Franc & Marjeta Ekar, Kranj, Slowenien: Eine schöne Überraschung war der Besuch von Wolfgang Stefan bei uns in Slowenien! Er war Kletterpartner von Nadja Fajdiga und Ante Mahkota. Vielen Dank für die schönen Wünsche und den denkwürdigen Text. Wir haben die zusätzlichen Exemplare der Klubzeitung erhalten, wunderbar vorbereitet! Wir nehmen sie immer sehr gerne, denn es gibt viel Interesse an der Alpenklub-Zeitung bei uns. Ich sende euch hier einige Fotos: von der heiligen Messe unterhalb des Triglav-Gipfels, von der ehemaligen Maria-Theresia-Hütte (heute Planika Lodge am Triglav) und von der Bergrettung Kranj mit ihren Familien & Senioren. Mit vielen Grüßen an alle! Franc & Marjeta Ekar

Christl Gensthaler, Schliersee, Bayern: Liebe Gerti, herzlichen Dank für Deine vielen guten Wünsche zu meinem Geburtstag. Ich hab mich sehr darüber gefreut. Der 24.10.2025 ist mir ein bisschen schwer gefallen, weil ich mich ja von meinem 77. Lebensjahr verabschieden musste. Hört sich blöd an, ist gefühlsmäßig auch blöd. Vor einem Jahr dachte ich, dass 77 eine so lustige Zahl ist, dass das Jahr bestimmt interessant werden würde. Im Rückblick war es das auch. Ich hab viel erlebt, z.B. Salzburg mit Euch. Und jetzt muss ich schauen, wie 78 geht. Anders? Schade, dass Wien so weit weg ist. Die „Berggeschichten“ am 22.11. wären sehr interessant. Und mit Servus TV sind wir hier in Schliersee im Josefstal auch nicht gesegnet, das funktioniert nur manchmal. Weil der Filmabend von Frauen gestaltet wird, fällt mir ein, dass ich Dir längst schreiben wollte, dass beim ersten Durchblättern und später beim Lesen der letzten ÖAZ mein Herz gehupft ist. Du hast so tolle Leistungen von Frauen an den Anfang gestellt, dass ich mich riesig darüber gefreut hab. Anita Maruna, Brooke Raboutou, Babsi Zangerl, Lara Neumeier, Ines Papert, Yosemite Triple Crown mit Laura und

Kate, Soline Kentzel an der Nase ... – da kriegst doch an Vogl, was die Ladies heutzutage so treiben. Ich freu mich einfach über all diese „frechen“ Frauen, weil ich ja auch ein bisschen frech war, allerdings lang nicht so frech wie die jungen Frauen heute.

Liebe Gerti, DANKE für Deine tolle Arbeit! An meinem langen Geschreibsel siehst Du, dass es mir gut geht. Nicht nur am Schreibtisch, kann ich anmerken, sondern auch am Fels, wo ich heuer einige Male unterwegs war. Ein Schweizer schaute uns in Sardinien am Poltrona beim Klettern zu und sagte schließlich: „Also jetzt muss ich schon einmal fragen, wie alt ihr seid!“ Als ich „77!“ hinunterlachte, rief er herauf: „Das wünsche ich mir auch!“
Viele ganz herzliche Grüße, Christl

Silvia Huber, Niederndorf, Tirol: Liebe FreundInnen und Stammgäste vom Hans-Berger-Haus, wie viele von euch wissen, habe ich mich zu Jahresbeginn 2024 nach 34 Jahren in den Hüttenwirtinnen-Ruhestand verabschiedet. Der oft zitierte Pensionschock ist ausgeblieben, nicht zuletzt deshalb, weil ich vorsorglich meine Zeit gut eingeteilt habe. Ich war sehr viel auf Reisen und habe mich neu strukturiert. Es warten noch interessante Aufgaben auf mich, doch ich bin sehr froh, dass mein Arbeitspensum nicht mehr so hoch ist, wie zu Zeiten des vollen Erwerbslebens. Für mich war das Hans-Berger-Haus nicht nur mein Betrieb, sondern ein Lebensmittelpunkt seit meinem 6. Lebensjahr. Ich trage alle guten Erinnerungen an diese Zeit und an viele liebe Menschen dankbar in mir. Ich blicke nach einem für mich so gelungenen Berufsleben nicht mit Wehmut zurück, sondern schaue mit Freude in die Zukunft.

Aus meinem Elternhaus in der Steiermark ist die Lodge150 <https://lodge150.at> geworden, wo ich mich selbst gern und oft aufhalte und weiterhin Gästekontakte pflege, wenn auch in einem kleineren Ausmaß. **Wichtig ist und bleibt für mich die Aktion Namaste, die Menschen in Nepal unterstützt. Informationen und Neuigkeiten dazu findet ihr auf <https://huberin.at>**, ebenso meine E-Mail-Adresse und Telefonnummer. Hier und auf Facebook kann auch mein Unterwegssein online verfolgt werden. Ich wünsche euch alles Gute auf all euren Wegen, ihr lieben Menschen, und vielleicht ergibt sich da und dort ein Wiedersehen. Ich freue mich, wenn sich unsere Wege wieder kreuzen, bin dankbar für alte Freundschaften und glücklich, neue Menschen kennenzulernen.

Herzlichst eure Silvia

James G. Skone, Wien:

„Mama, der Mann mit dem Koks ist da“, (Falco).

In Kreta hat es, wie jedes Jahr, vor kurzem heftig gebrannt. Gerade in dieser tristen verkohlten Landschaft lockte ein Felsgrat. Easy genug für uns Kretakraxler, deren Bewegungsraum sich irgendwo zwischen Gehen und einem Dreier (na ja, gelegentlich mit einem größeren PLUS) befindet. Mobil (un)gesichert. Und der Zustieg von dem Bergstraßerl auch überschaubar, da ausnahmsweise keine Vegetation. Eh klar, ist ja alles abgebrannt!



Zustiegsplan: Unten ist ein – nennen wir es – Tal. Das ist sicher easy zu überwinden und schwupps steht man am Gegenhang beim Einstieg. „Ha, ha said the clown“! (Manfred Mann). Schon die ersten Schritte abwärts kündigten den Charakter des kommenden Ausflugs an. Verbrannte, verkohlte Erde in den verschiedensten Formen der Konsistenz. Von griesiger Asche bis zu Koksbrocken. Nix is dabei fix! Heißt, Gehen in Form von Stolpern und Gleiten – nicht ungefährlich, da dazwischen immer kleine Felsabbrüche. Wenn's dich umhaut oder du dich über eines der verkohlten Buschreste „derstest“ (Die Bezeichnung beschreibt klanglich stimmig die hier hilflosen „Ruderstolperungen“), dann kann's etwas zu flott bergab „gehen“.

Im sogenannten Tal angekommen: Aha ist doch eher eine kleine Schlucht. Eh klar, in Kreta ist fast jeder topographische Einschnitt eine Schlucht. Hätten wir wissen sollen. Diese nun hinab mit Kletterstellen und einer seltenen Form von alpiner Performance. Man umarmt verkohlte Baumleichen, um Abbrüche zu umgehen. Der künstlerische Ausdruck: Ganzkörper-Malerei in Schwarz als Manifest enger Naturbeziehung.



Der imaginierte Einstieg zum Grat: 20 m senkrechte Erde! „Bitte des hamma aber von oben ned g'sehn!“ Schlucht wieder rauf, mehr performative Baumumarmungen. Unsere Erscheinung nun ganz banal: Rauchfangkehrer-Look. Jetzt den Gegenhang hinauf. Mehr Kohlehalde. Ich bewunderte Kristas Geduld. Sie macht heute anscheinend ganz auf buddhistische Gelassenheit. Mein mentaler Zustand hingegen wechselt zwischen Apathie und Aggression. Vielleicht können wir von der Seite einsteigen. Irgendwann weiter oben scheint sich das Gelände unserer zu erbarmen.

Nächstes Problem: Felsbeschaffenheit hinterlistig fragil, trotz festem Erscheinungsbild. Natürlich: In der Keramik verändert große Hitze ja auch den Ton, entzieht ihm Wasser, macht ihn fest, aber dadurch auch spröde (oder so ähnlich?! Nun Flucht aus dem finsternen Schattenreich in Grau- und Schwarz. Hinaus auf den Grat. Ein paar sonnige Seillängen als prekären Lohn für eine gescheiterte Idee.

Dann Abstieg/Aufstieg. More of the same in verkehrter Reihenfolge. Irgendwie ein sehr kretisches Erlebnis. Der Wunsch, hier zu klettern, hat für Krista und mich eher die Bedeutung, eine Landschaft mit allen Sinnen zu erfahren und ihre herbe, raue Schale zu spüren. Dabei ist das Finden und der Versuch, neue Wege zu begehen oder zu erkraxeln, unsere NoTo-Topo-Idee – der Ausgangspunkt. Dann, später, im urbanen Alltag bleibt das Bild im Kopf, das Gefühl in unserer Seele von einem endlosen Felsenmeer in kargen Bergen, endlos weitem Himmel in allen blauen Farbnuancen. Meereshorizont. Komplette Stille. Nur das Krächzen der Kolkraben, die sich ihrem Nachmittagsvergnügen hingeben, den dahingleitenden Geiern frech in die Schwanzfedern zu zupfen.

Country with Soul.

Mehr davon auf: <https://no-to-po.com/>

Empfehlenswerte Veranstaltungen:

Alpines Museum auf der Münchner Praterinsel

In einer Dauerausstellung wird das Thema Antisemitismus in der Alpenvereinsgeschichte thematisiert, u.a. mit einem Hüttenbuch, in dem der Name eines Bergsteigers durchgestrichen und mit dem Wort „Jude“ überschrieben wurde. Viele Dokumente zu diesem Thema befinden sich in der Bibliothek und dem Archiv des DAV, wo die Entwicklung des Vereins vor und während der NS-Diktatur nachvollzogen werden kann. Im Garten des Alpinen Museums ist eine Gedenkplakette angebracht.

Die AV-Sektion Donauland

Der nationalsozialistische Antisemitismus verbreitete sich Anfang des 20. Jahrhunderts in der Bergsteigerszene schon nach dem Ersten Weltkrieg. In vielen Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuOeAV) wurden „Arierparagraphen“ eingeführt und jüdische Mitglieder nicht mehr aufgenommen.

Aus Protest kam es 1921 in Wien zur Gründung der Sektion Donauland für jüdische und liberale Bergbegeisterte, die jedoch am 14. Dezember 1924 aus dem DuOeAV ausgeschlossen wurde und damit jüdische Bergsteiger vom Alpenvereinsleben ausgrenzte – und das schon lange bevor Adolf Hitler und die Nazis an die Macht kamen.

Aufarbeitung erst seit den 1980er Jahren

Reichlich spät begann der Alpenverein mit der Aufarbeitung des Antisemitismus in seinen Reihen. Erst als sich 2024 der Ausschluss zum 100. Mal jährte, gedachte man der Sektion Donauland. Die Broschüre dazu „Ausgeschlossen – Jüdische BergsteigerInnen und der Alpenverein“ kann auf www.alpenverein.de kostenlos abgerufen werden. Sie zeigt die Entwicklung des Vereins in den 1920er Jahren und was der Alpenverein heute gegen Antisemitismus unternimmt, indem er für Akzeptanz, Offenheit und Vielfalt eintritt.

Friesenberghaus als Gedenkstätte gegen Intoleranz und Hass

In den vergangenen Jahrzehnten analysierten viele DAV-Sektionen ihre Geschichte. Eine besondere Rolle nimmt dabei die Sektion Berlin ein, die in den 1920er Jahren rund dreißig Prozent jüdische Mitglieder hatte. „Berlin war die am meisten von Juden und jüdischer Kultur geprägte Großstadt Deutschlands“, so Bernd Schröder vom DAV Berlin. Im Zuge

der Aufarbeitung übernahm die DAV-Sektion Berlin das Friesenberghaus, die ehemalige Vereinhütte der Sektion Donauland in den Zillertaler Alpen. Heute ist sie eine Gedenkstätte – als Konsequenz der bedauerlichen Vorreiterrolle, die der Alpenverein im Antisemitismus spielte.

Auf die klassische Sommerfrische für gut betuchte Berliner folgten alpine Pioniertaten und Erstbesteigungen. Seit 1879 wurde der Zillertaler Hauptkamm mit Wegen und Hütten erschlossen.

Auf knapp 2500 Metern über dem Schlegeisgrund errichtete der „jüdisch-liberale Deutsche Alpenverein Berlin“ 1928 das Friesenberghaus. Bis zur Enteignung durch die Nazis wurde es zum Rückzugsort für jüdische Bergsteiger, die wegen des „Arier-Paragraphen“ auf anderen Hütten nicht mehr erwünscht waren. „Über 1.000 Meter beginnt das Dritte Reich“ verkündete damals der Wortführer des alpinen Antisemitismus, der österreichische Bergsteiger Eduard Pichl, – und wer glaubt, der Antisemitismus sei Schnee von gestern, irrt. Ende Juli 2010 zog eine Gruppe junger Männer auf dem Berliner Höhenweg von Hütte zu Hütte und hinterließ im Hüttenbuch den Spruch „Juden raus aus dem Alpenverein“.

Nach der Enteignung und militärischen Nutzung durch die Nationalsozialisten wurde das Friesenberghaus gegen Kriegsende geplündert und 1968 schließlich wieder in die Obhut der Sektion Berlin übergeben. Klaus Kundt, der ehemalige Vorsitzende der Sektion Berlin, der die längst überfällige Antisemitismus-Debatte im Alpenverein mitinitiierte, erkannte die Bedeutung des Friesenberghauses als zeitgeschichtliches Juwel und richtete ein Museum zu diesem Thema ein. Ihm geht es dabei generell um die Ausgrenzung bestimmter Gruppen aus der Gesellschaft und die aktuell wieder zunehmende Fremdenfeindlichkeit. Seit 2003 ist das Friesenberghaus eine „Internationale Bildungs- und Begegnungsstätte gegen Hass und Intoleranz unter Bergsteigern“. Auf Stühlen im Friesenberghaus finden sich u.a. Namen der Sektionen Aachen und Frankfurt, die sich gegen den Ausschluss jüdischer Alpinisten und den Antisemitismus zur Wehr gesetzt hatten. Ein Gedenkstein mit Edelweiß in einem Davidstern erinnert an diese unrühmliche Zeit zwischen 1921 und 1945.

Darüber hinaus kann man natürlich vom Friesenberghaus auch die wunderbare Aussicht auf die umliegenden Gipfel und Gletscher genießen: auf Schwarzenstein, Hornspitzen, Turnerkamp, Großen Greiner, Breitnock und Hochfeiler. Die Sommersaison des Friesenberghauses beginnt um den 20. Juni.

(Quelle: Barbara Weiß BR-Rucksackradio)



Der Gedenkstein vor dem Friesenberghaus



Friesenberghaus

Verbot von Pistenskitouren in Obertauern

„Aus Gründen der Sicherheit für alle Pistenbenutzer ist das Begehen der Skipisten in Obertauern für Skitouren nicht gestattet“, steht auf der Webseite des beliebten Skigebiets im Salzburger Land. „Parkplätze sind ausschließlich für Skigäste reserviert.“ Offenbar sind Skitourengeher in Obertauern keine Skigäste mehr. Es wird sich zeigen, wie die Liftbetreiber in Obertauern die Parkplätze von Skitourengehern „säubern“. Seit Jahrzehnten genossen Pistenskipfaher und Tourengeher die perfekten Bedingungen des schneesicheren Gebiets auf 1.639 bis 2.526 Metern. Da keine Unfälle von Skitourengehern mit Skifahrern in Obertauern bekannt sind und der Betrieb die letzten Jahrzehnte auch mit Tourengeher wie am Schnürchen lief, ist das Verbot nicht nachvollziehbar. Denn mit dem Parkverbot für alle Skitourengeher fallen auch die Touren abseits der Pisten weg. Leider ist dieses Verbot kein Einzelfall. Tourengeher werden bereits in

mehreren österreichischen Skigebieten von den Skipisten verbannt, wie z.B. am Semmering oder in Hinterstoder. Die Liftbetreiber verdienen mit Tourengeher einfach zu wenig und schließen sie deshalb aus. Mit Wegfreiheit und dem Wohnrechtsrecht hat das wohl nichts mehr zu tun.

(Quelle: www.obertauern.com)



Wie schauen Lösungen für Skitouren aus?

- Kostenpflichtige Aufstiegsrouten sind parallel zu den Pisten definiert (z.B. Forsteralm ...).
- Gegen eine Gebühr ist Parken für Skitourengeher erlaubt.
- Für Skitouren im freien Gelände dürfen Pisten an bestimmten Stellen gequert werden.

Massiver Felssturz in der Brenta

Beide Seiten der Cima Falkner wurden erfasst. Rettungsteams waren im Dauereinsatz, um rund 100 Bergsteiger aus dem Gefahrenbereich sicher ins Tal zu bringen. Sämtliche Zugänge zur Cima Falkner und der gesamte betroffene Bereich wurden unverzüglich gesperrt, ebenso diverse Wanderwege und ein Klettersteig, darunter der bekannte Sentiero Alfredo Benini sowie Verbindungswege rund um den Grostè-Pass. Die Tuckett-Hütte ist nur noch über den Aufstieg von Vallesinella aus erreichbar.

Laut geologischem Dienst der Autonomen Provinz Trient befindet sich der gesamte Gipfelbereich in einem aktiven Zer-

fallsprozess. Erste Analysen deuten auf Risse und auftretendes Gletschereis entlang der Abbruchkanten hin – Anzeichen für die fortschreitende Instabilität des Gesteins. Als Hauptursache gilt das Abschmelzen des Permafrosts infolge der außergewöhnlich hohen Temperaturen im Juni. Die Überwachung erfolgt rund um die Uhr.

Betroffen sind bis auf Weiteres folgende Wege und Steige: Sentiero Alfredo Benini (Nr. 305), Weg Nr. 315, 316, 331. Wann die Sperren aufgehoben werden können, ist noch nicht absehbar.

(Quelle: www.stol.it)



Das Ende der Frühlings-Frustrationen

Oder gefährdet der Kletterhallenboom die alpine Kletterkultur?

Gertrude Reinisch-Indrich

Es ist noch gar nicht sooo lange her, dass man jeden Frühling einigermaßen frustriert wieder bei den gleichen Kletterschwierigkeiten angefangen hat, wie im Jahr davor. Daran ändern selbst winterliche Klettersteigbegehungen, Winter- und Eisklettern wenig. Sie bringen zwar mehr Kraft und Kondition, aber keine Klettertechnik. Auch die beliebten Kletteraufenthalte im (hoffentlich) wärmeren Süden führen kaum zum erwünschten Ergebnis (außer man übersiedelt für einige Wochen) – nämlich auf die Schwierigkeiten aufzubauen, wo man im Spätherbst aufgehört hat.

Im Winter sind die Vorteile der Halle offensichtlich – möglichst viele senkrechte und überhängende Kletterrouten auf wenig Grundfläche und meist sogar gut erreichbar mit Öffis. Doch während sich die einen kopfschüttelnd abwenden, begeistern sich die anderen über jeden kleinen Fortschritt, denn die Fantasie der Routenbauer kennt keine Grenzen und fordert die unterschiedlichsten Kletter-Spitzfindigkeiten in der Vertikalen, an Überhängen und Dächern, an Platten und Kanten. Jede(r) findet seine Herausforderung und profitiert davon. Das Hallenklettern ist inzwischen voll und ganz in der Kletterszene angekommen und manche Kletterer haben dort ihr zweites Zuhause, wenn die Atmosphäre stimmt. Viele aus der Indoor-Fraktion klettern aber auch gerne draußen an echten Felsen in der Natur.

Pro

Zwei Mal pro Woche sind wir zum Klettern verabredet und freuen uns darauf, auch wenn wir die Berge nur in der Ferne erkennen können, wenn sie nicht gerade von der Nebel-suppe verschluckt werden. Denn es ist Dezember, doch die Leidenschaft für das Ganzjahres-Klettern ist längst bei uns angekommen, zumindest was das Bouldern, die Einseillängen und das Urban Climbing betrifft. Dafür müssen wir die Stadt nicht verlassen. Alpine Urgesteine treffen auf begeisterte junge Sportkletternde und Bouldernde. Es gibt immer wieder neue knifflige Routen in der temperierten Kletterhalle, wo wir neue und gewohnte Techniken wie Eindrehen oder Reibungsschleicher üben, an Körperspannung und Dynamos arbeiten, in Überhängen Mantle-Aufschwünge ausprobieren – als vergnügliches Krafttraining gegen altersbedingte Osteoporose – oder einfach Arme und Finger lang ziehen. Dazu plaudert man gerne mit Gleichgesinnten der Kletter-Community über die Felsen da draußen oder die Schneebedingungen (wir sind ja vielseitig), trinkt einen guten Cappuccino ... Der Austausch floriert.

Kontra?

Individualisten unter den Kletterern, die gerne ihre eigenen Wege gehen und sich nur wohl fühlen, wenn sie eine Wand für sich allein haben, können dem Hallenhype nichts abgewinnen. Sie wollen die Ruhe der Bergwelt genießen (wo gibt's die noch?) und das Klettern als Natur- und nicht als Event-sport, wo man sich gegenseitig auf die Füße tritt. Lieber frieren sie sich Zehen, Finger und Ohren ab, nur weil sie überzeugt davon sind, zu den Sportarten, die man unbedingt draußen tun muss, gehört das Klettern und die akrobatische Plastikgriff-Schnapperei in stickigen Anstalten mit störender Geräuschkulisse sei streng vom wahren Outdoorsport zu trennen. Ok, doch nicht so schlecht im Winter, aber über die Trainingseffekte, die einen diese Hallenturnerei beschert, sollte

man sich keine allzu großen Erfolge erträumen. Denn verwöhnt von der Farbvielfalt, die die Schwierigkeit verrät und Übergriffe auf Nebenrouten verzeiht, steht man am Naturfels wie farbenblind. Tritte und Griffe schauen alle gleich aus – grau in grau – und es gibt nichts, das auch nur annähernd so groß ist, wie diese Plastikdinger in der Halle. Stattdessen nur seichte Fingerlöcher und dünne Leisten. Erst wenn man die Richtigen ertastet hat, kann man sich halten. Die Reibungstritte sind poliert, auf die Eindreherei hat man vergessen und am langen Arm klettern oder rasten funktioniert auch nicht, mangels anständiger Haltepunkte! Wo ist der nächste Haken? Da geht's ja mindestens noch 10 Meter hinauf. Bin ich überhaupt noch in der richtigen Route? Geschafft, aber jetzt muss auch noch der Umlenker gefädelt werden!

Indoorklettern gilt als eine der sichersten Bergsportdisziplinen.

Trotz der großen Anzahl an Kletternden kommen Unfälle zum Glück selten vor. Das Risiko beim Hallenklettern ist minimal. Doch Menschen machen Fehler, an künstlichen Kletteranlagen meist ohne Folgen, manchmal aber auch mit schwerwiegenden. Bestimmte Unfallmuster zeichnen sich ab und die meisten davon ließen sich vermeiden.

Was soll denn bitte beim Klettern in der Halle unsicher sein?

Die Sicherheit ist trügerisch: Warm, trocken, überall bunte Griffe, enge Hakenabstände, Umlenker, Automaten, Kletterausrüstung – alles genormt und absolut zuverlässig. Aber die Erfahrung im Halten unerwarteter Stürze ohne Hintersicherung fehlt, denn im Gebirge stürzt man einfach nicht. Schlecht gesicherte Routen, weite Hakenabstände, unklarer Routenverlauf – Klettern am Fels ist anders!

In der Halle befinden sich Zwischensicherungen meist in einer geraden Linie, was wenig Seilreibung bedeutet und viel Sturzenergie für Sichernde, die womöglich – zwecks Erholung der Kletterschuh-gequetschten Zehen – in Flipflops „dastehen“ und an die Wand knallen. Erstaunlich ist, dass es trotzdem meist glimpflich ausgehende Bodenstürze gibt, nach denen Verunfallte aus der Halle humpeln und Sichernde mit verbrannten Händen dastehen.

Die Ursache der meisten Unfälle liegt am falschen oder unachtsamen Sichern, trotz des Verantwortungsbewusstseins füreinander und unabhängig von Klettererfahrung, Alter oder Kletterkönnen. Die Erfahrenen sind meist selbstbewusst, da ihnen noch nie etwas passiert ist. Sie kommen gar nicht auf die Idee, dass auch bei ihrem automatisierten Handling etwas nicht stimmen könnte. Doch routinierte Tätigkeiten funktionieren nur gut, solange man sich nicht ablenken lässt. Da in den Hallen glücklicherweise selten unangekündigt gestürzt wird, passiert trotzdem sehr wenig.

Wanderbares Österreich!!!

Klaus Hoi

„Bergwandern zählt mittlerweile zu den unfallträchtigsten Trendsportarten. Bergretter stöhnen unter einsatzreichem Sommer.“

(Schlagzeilen 29.8.2025 Kleine Zeitung)



Gamsscharte, Richterspitze, Foto A. Indrich

90 % der Sommergäste Tirols wandern im Urlaub. Von Fremdenverkehrsvereinen und alpinen Vereinen wird ein ca. 24.000 km markiertes Wegenetz von den Tallagen bis zu Berggipfeln angeboten.

Wandern ist eindeutig zur Trendsportart geworden.

Die „Leichtigkeit“ des Wanderns ist überall präsent: Wandern kann jeder Urlauber, dazu ist keine spezielle Ausbildung erforderlich. Wanderer kann man nicht werden, man wird als Wanderer geboren. In den Bergen ist die Freiheit. Der Weg ist das Ziel. Der Berg ruft. Los geht's, raus an die frische Luft.

In der Bewerbung für das Wandern ist man mit Hinweisen auf Naturgefahren, Absturzgefahren bis hin zu Verlusten von Gesundheit und Leben sehr zurückhaltend. Das Alpenland ist Bergland mit allen Konsequenzen bei Fehleinschätzungen, Wettergefahren und Selbstüberschätzung des Menschen.

Meldung aus dem Internet, 24.8.2025: „Am frühen Samstagabend ist ein 66jähriger Wanderer im Großwalsertal auf einem Weg in Richtung Gerenspitze ausgerutscht und in weiterer Folge rund 30 Meter über eine steile Alpweiese abgestürzt: der 66-jährige war gemeinsam mit zwei Bergkameraden unterwegs. Am frühen Abend marschierte das Trio von der Alpe Sentum in Blons in Richtung Gerenspitze. Gegen 18:15 Uhr rutschte der 66-jährige auf dem teils nassen Wanderweg plötzlich aus. Er verlor die Balance und stürzte 30 Meter über eine steile Alpweiese ab, ehe er bewusstlos liegen blieb. In der Folge wurde der Verletzte vom Notarztthubschrauber Christopherus 8 mit Verletzungen unbestimmten Grades in das LKH Feldkirch gebracht.“

Täglich finden wir in den Medien ähnliche Unfallmeldungen. Aus diesen ließen sich die vermeidbaren Fehler herauslesen. Aber das Lernen aus dem Unglück anderer fin-

det nicht statt. Eine ständige Wiederholung von gleichen Fehlern ist symptomatisch. Die Unfallzahlen der Wanderunfälle sind dramatisch im Steigen begriffen.

187 Mal musste die steirische Bergrettung allein in den letzten 30 Tagen ausrücken und die Vereinbarkeit von Ehrenamt, Beruf und Familie wird zunehmend herausfordernder (29.8.2025 Kleine Zeitung).

Die Berg- und Flugrettung ist täglich im Einsatz.

Alpine Wanderwege führen mehr oder weniger bergauf, führen durch steiles Gelände oder queren dieses, insbesondere bei den beliebten Hüttenwanderungen und Gebietsdurchquerungen. Ausrutschen und Stolpern, natürlich auch medizinische Probleme durch Erschöpfung, Unterkühlung usw. führen zu Unfällen.

Die Verbesserung des Wegenetzes in Form von Markierungen, Wegeausbau und Versicherungen ist kaum mehr zu toppen. Die Bergurlauber müssen vermehrt zu Selbstverantwortung geführt werden. Das betrifft die Verbesserung der Trittsicherheit auf jedem Untergrund, die Gefahren einschätzung für steiles Fels- und Grasgelände oder von Schneefeldern, dazu kommt die Tourenplanung mit Informationen über Wetter- und Geländebeziehungen. Auch auf die Möglichkeiten, an geführten Wanderungen teilzunehmen und mithilfe der Anweisungen der Berg- und Wanderführer die Fähigkeiten zu verbessern und den Bergurlaub sicher zu gestalten.

Kampagne über das alpine Bergwandern

In Zeiten des Internets kann es nicht so schwer sein, eine verstärkte Kampagne über das Wesen des alpinen Bergwanderns und auf Gefahren und deren Vermeidung hinzuweisen. Es hat lange gedauert, bis z.B. die Gefahren durch das Almvieh verstärkt und intensiv angesprochen und verbreitet wurden. Langsam beginnen die Urlauber diese Warnungen zu akzeptieren und die Konfrontationen mit Almvieh zu vermeiden. In gleicher Weise müssen auch die Gefahren beim Wandern angesprochen werden und allen Toureninformationen beigefügt werden.

Tipps:

a) Halbautomaten sind sicherer als der Tube, weil sie unabhängig von der Handkraft funktionieren (z.B. Gri-Gri, Smart oder Click-Up ...). Trotzdem muss die Sicherungshand am unteren Seilende sein (Bremsseil in der Bremshand), um die Blockierfunktion auszulösen, denn Smart, Click-Up (oder Tube) blockieren nur, wenn sich die Bremshand am Seil unter dem Gerät befindet! Die richtige Bedienung eines Sicherungsgeräts muss geübt und beherrscht werden!

Neuerdings gibt es ein GriGri-Modell, das beim schnellen Seilnachgeben nicht blockiert!

b) Für Ungleichgewichtige Kletterpartner ist die Verwendung des neuen „Omega“ zu empfehlen (nicht so schwer wie der Ohm), den man bei der 1. Zwischensicherung einhängt, und der zusätzlich bremst, wenn Vorsteigende stürzen. Leichtere Sichernde werden nicht zur 1. Zwischensicherung hochgerissen.

Bei großem Gewichtsunterschied funktioniert auch der Z-Clip (1. Haken der Nebenroute einhängen)!

c) Kletterbrillen verhindern Genickstarre und erleichtern die Beobachtung der Vorsteigenden.

Sicherungsupdate, um Fehler zu vermeiden:

1) Unaufmerksamkeit durch Ablenkung: Wer sich beim Sichern nebenbei unterhält, angesprochen wird, andere Kletternde beobachtet ist unkonzentriert!

2) Meterweit weg von der Wand stehen Sichernde oft: Stürzt der Partner, werden Sichernde gegen die Wand gerissen und Gestürzte landen auf dem Boden.

3) Zu viel Schlappseil, um Vorsteigende beim Einhängen der Zwischensicherung nicht zu behindern: Wenn es zum Sturz kommt, ist die Fallhöhe wesentlich länger, weil noch die Seildehnung dazukommt und es den Sichernden bis zu zwei Meter hochreißt. Bis zum 5. Haken muss eng gesichert werden! Das richtige Seilausgeben und -einziehen fordert die volle Aufmerksamkeit.

4) Nicht im Sturzraum eines Kletternden stehen: von einem Standpunkt leicht seitlich der Route sichern!

5) Unfertiger Einbindeknoten – deshalb ist gegenseitiger Partnercheck vor dem Wegklettern eine lebenswichtige Routine!

6) Sicherungsgerät falsch bedient – Zugtest, Selbst- und Partner Check! Die Verinnerlichung zeitgemäßer Sicherungsgeräte und -techniken ist unverzichtbar!

7) Bremshand nicht am Bremsseil: Unter dem Sicherungsgerät gehört die Hand ans Seil – auch bei Halbautomaten! Bei Tube-Sicherung genügt bereits ein kleiner Fehler und Vorsteigende landen am Boden.

8) Zu lockeres Toprope-Sichern: Bei Sturz aus geringer Höhe landen Kletternde auf dem Boden, weil viel Seildehnung vorhanden ist. Deshalb die ersten drei Meter besonders straff sichern!

9) Pendeln (Karambolagen), wenn in überhängenden Routen toprope am „freien“ Seilende (nicht in die Expressen eingehängt) geklettert wird, um Kraft beim Aushängen zu sparen!

10) Vorsicht bei dünnen, glatten, neuen Seilen – viel weniger Bremswirkung!

11) Keine Zwischensicherung auslassen, auch wenn die Route leicht ist.

12) Nicht unmittelbar nebeneinander klettern, sondern eine Route dazwischen auslassen.



Kletterhalle in Bruneck

Wo das Abenteuer zu Hause ist

AlpenKLUB-Mitglied Andreas Kanatschnig, Kleine Zeitung

Das 39. internationale Mountainfilm Festival Graz ist geschlagen: 93 Filme erzählten Geschichten von großen Träumen, gefährlichen Abenteuern und bezaubernder Schönheit.

Nennen Sie einen Gipfel. Egal, ob er Dachstein, K2 oder Nanga Parbat heißt. Noch in der gleichen Sekunde entstehen Bilder von majestätischen Bergen, Stimmen werden hörbar, eigene und fremde, bis sich all das in eine Geschichte verwandelt, die nicht immer gut ausgeht. Berge sind Emotionen, sie lassen kaum jemanden kalt. Und wer das in ein paar Minuten Film zu verpacken mag, hat schon gewonnen. Das Mountainfilm Festival Graz hat in diesem Jahr 93 Filme ausgewählt, die im November um die begehrten Preise ins Rennen gingen.

Festival-Gründer und Everest-Legende Robert Schauer (1978 erster Österreicher auf dem Mount Everest, gemeinsam mit Wolfgang Nairz, Horst Bergmann und Sherpa Ang Phu) hatte sich den Filmemacher Dieter Pochlatko, den Kletterer und Alpinjournalisten Horst Jobstraibitzer sowie Kameramann Erhard Seidl in die Jury geholt. Sie hatten die Qual der Wahl, denn die Auswahl reichte von spektakulären Expeditions- und Kletter-Filmen bis hin zu stillen Naturdokumentationen und berührenden Umweltthemen wie z.B. „Requiem in Weiß“, die eindringliche Hommage an die schwindenden Gletscher. Der österreichische Regisseur Harry Putz erhielt dafür zahlreiche Awards bei diversen Bergfilm-Festivals (allerdings nicht in Graz).

Erzählt wurden viele bewegende Geschichten, wie jene der „Snow Leopard Sisters“ in Nepal oder „The last Expedition“, ein Film von Eliza Kubarska über die polnische Ausnahmebergsteigerin Wanda Rutkiewicz. Der Film ist nicht nur eine filmische Reise in die Vergangenheit, sondern auch eine Standortbestimmung der großen Rutkiewicz. Reinhold Messner sagt im Film: „In Polen musste sie mit jenen Männern fertig werden, die stolz waren, Machos zu sein.“ Wie in „The Last Expedition“ sind gerade jene Geschichte, die eine Person im Kampf mit Widrigkeiten zeigen – welcher Art sie auch sein mögen – oft die lohnendsten.

Und so ging der „Grand Prix Graz“ an „B.I.G. – A World First“, eine filmische Hommage an das Kletterkönnen von Jakob Schubert und seine Ausnahme-Leistung in Flatanger in Norwegen. Schubert meisterte eine Route im Grad 9c, was sie zu einer der schwierigsten Routen weltweit macht. Die Route wurde übrigens von Adam Ondra und Schubert gemeinsam projektiert, am Ende gelang dem Österreicher der Durchstieg. „Es ist wie ein Schachspiel“, sagt Robert Schauer.

Den neuen „Dachstein Best Newcomer Award“ konnte sich „Ausgting“ von Julian Wittmann holen. In dem Film wird das schräge Leben des bayrischen Aussteigers Wolfgang „Gangerl“ Clemens erzählt, dabei greift Wittmann auf die seit einiger Zeit sehr beliebte Methode zurück, auch den Entstehungsprozess und die Crew selbst zum Thema des Filmes zu machen.

Neben vielen weiteren Preisen (siehe Infobox) zeigte Robert Schauer in den Sälen des Congress Graz auch seinen bisher unveröffentlichten Film über die legendäre Hidden-Peak-Expedition, die sich heuer zum 50. Mal jährte. Hanns Schell, der Grazer Industrielle und mehrfache Erstbesteiger einiger 7000er, fuhr damals gemeinsam mit seiner Frau, der Alpinistin Lilo Schell, und seinen Grazer Freunden mit einem



G. Reinisch-Indrich präsentierte den Film über W. Rutkiewicz

VW-Bus nach Pakistan, um dort den Gasherbrum I/ Hidden Peak (8068) zu besteigen. – Was man eben so macht, wenn man einen VW-Bus hat. Am Ende gelang Hanns Schell, Robert Schauer und Herbert Zefferer die Besteigung des Hidden Peak und so nebenbei die Erstbesteigung des Urdok I (7300 Meter).

Die prämierten Siegerfilme:

Grand Prix Graz. „B.I.G. – A World First“ von Johannes Mair.
Kamera Alpin Austria. „Katavi – Die Erlösung“ von Owen Prümm.

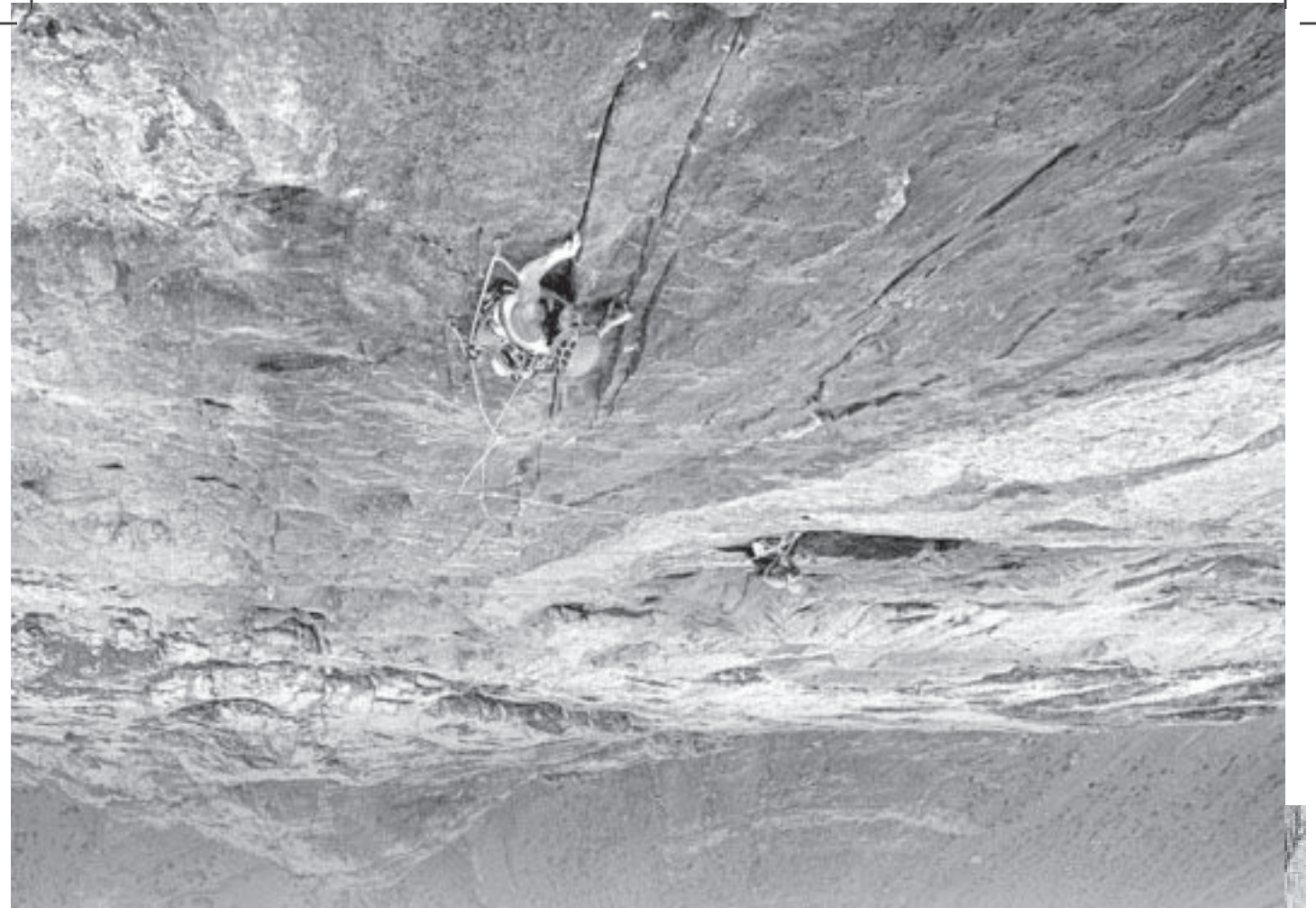
Dachstein Best Newcomer Award. „Ausgting“ von Julian Wittmann.

Kamera Alpin in Gold. In verschiedenen Kategorien vergeben für
„K2 – Mon Amour“ von Mathieu Rivoire;
„Sardinien – In den Felsen der Ogliastra“ von Judith Kopetzky;
„2000 jours au Paradis“ von Véronique, Anne, Erik Lapied;
„Moving Mountains“ von Andrea Costa.

Kleine Zeitung Publikumspreis. „Bergtour ins Verderben – Die Hochschwab Tragödie 1988“ von Franz Fuchs & Lothar Riedl.

Lobende Erwähnungen. „I See Without Eyes“ von Brandon Thompson und Bradford Schmidt; „Bergtour ins Verderben – Die Hochschwab Tragödie 1988“ von Franz Fuchs;
„Buhl – Über alle Gipfel hinaus“ von Werner Bertolan;
„Am seidenen Faden – Die Geschichte von Philipp Hrozek“ von Florian Nick;
„Trade Secret“ von Abraham Joffe.

Alle Infos dazu auf www.mountainfilm.com



Rimwall – On the Wings of Maybe, 7c+, Kanada

Erstbegehung und erste freie Begehung

Text Ines Papert, Fotos John Price

Die Rimwall ist ein 2680 Meter hoher Gipfel in der Goat Range südwestlich von Canmore, Alberta. Eine 400 Meter hohe Ostwand aus Palliser-Kalkstein überragt das unberührte Windtal und verfügt über mehrere weitere etablierte Kletterrouten von guter Qualität. Der steilste und längste Abschnitt der Wand befindet sich in der Falllinie unterhalb des Gipfels und ist der Ort, an dem diese Route hinaufführt (10 Seillängen). Die gesamte Route konnte am 7. September 2025 erstmals von **Ines Papert** in Begleitung von Jon Walsh frei durchgestiegen werden. Die Felsqualität ist im Allgemeinen ausgezeichnet und viel besser als bei den meisten Routen in der Umgebung.

Die Erschließung dieser Route war eine großartige Teamleistung. 2018/2019 legten die Kanadier **Jon Walsh** und **Pete Hoang** die ersten 8 Seillängen von Grund auf fest und versuchten dabei, den Einsatz von Bohrhaken auf ein Minimum zu beschränken, schafften jedoch nur die ersten 7 Seillängen im Rotpunktstil. Pete tauschte dann unerwartet seine Kletterschuhe gegen ein Mountainbike ein und ist seitdem nicht mehr in der Kletterwelt unterwegs. 2022 kehrte Jon Walsh zurück, um den ersten drei Seillängen einige Bohrhaken hinzuzufügen. Der Grund: eine bessere Orientierung und gleichmäßige Verteilung der Sicherungen in der Route.

2025 war **Ines Papert** hier, um mit **Sarah Hueniken** zu klettern. Jon schlug vor, dass sie versuchen könnten, die Route zu beenden und ihr nach eigenem Ermessen „den letzten Schliff“ zu geben. Also kletterten sie die ersten 6 Seillängen, um sich ein Bild zu machen. Ein paar Tage später seilten sie vom Gipfel ab, um den obersten Standplatz zu finden, und kletterten dann die letzten beiden Seillängen ‚Ground up‘, auch wieder mit einem Mix aus mobiler Absicherung und wenigen Bohrhaken.

Um sich auf die erste freie Begehung vorzubereiten, kehrte Ines alleine zum Gipfel zurück und nutzte die Fixseile bis zur Schlüsselstelle, um die schwierigen Stellen auszuchecken und einige wichtige Griffe zu markieren/zu säubern. Das zahlte sich aus, denn vier Tage später meisterte sie alle Seillängen und die Schlüsselstelle (7c+) beim ersten Versuch für die erste freie Begehung in 12 Stunden und 20 Minuten vom Auto zum Auto. Dies ist eine alpine Kletterroute, die ein sehr abenteuerliches Gefühl vermittelt, und trotz der Bohrhaken gibt es hier genauso viel traditionelles Klettern.

Anreise: Um zur Ostwand der Rimwall zu gelangen, fährt man etwa 30 Minuten südlich von Canmore auf dem Smith Dorian Highway und parkt am Ausgangspunkt des

Wanderwegs zum West Wind Pass.

Zustieg: Dort steigt man ca. 45 Minuten lang auf einem gut begehbaren Weg zum Pass auf, von wo aus die Ostwand der Rimwall gut sichtbar ist. Von hier aus dauert es etwa weitere 45 Minuten, um unterhalb der steilen Wand auf ausgesetzten Ziegenpfaden zu traversieren, die in der ersten Hälfte recht gut begehrbar, gegen Ende jedoch etwas schwieriger zu verfolgen sind.

Ein roter Streifen an der Wand, an dem ein Rinnsal herunterläuft, ist ein deutliches Erkennungsmerkmal. Die Route beginnt etwa 200 Meter rechts davon, am oberen Ende einer Kammlinie, die zwei Geröllhalden voneinander trennt. Wo der Bergrücken auf die Wand trifft, befindet sich in einem kleinen Überhang ein Felshaken, an dem man seinen Rucksack aufhängen kann, falls abgeseilt wird. Der Aufstieg beginnt 10 Meter links davon. Allerdings haben Ratten schon zweimal die Schultergurte von den Rucksäcken angefressen, die über Nacht hier gelassen wurden.

Material: 2 x 60 m Seile, 1 zum Vorsteigen, 1 zum Rucksack nachziehen. 15 Expressschlingen, davon mindestens 4 verlängerbar.

Ein kompletter Satz Totem-Cams und ein weiterer Satz Cams #.2 bis #3. Wir fanden die Totem-Cams sehr nützlich.

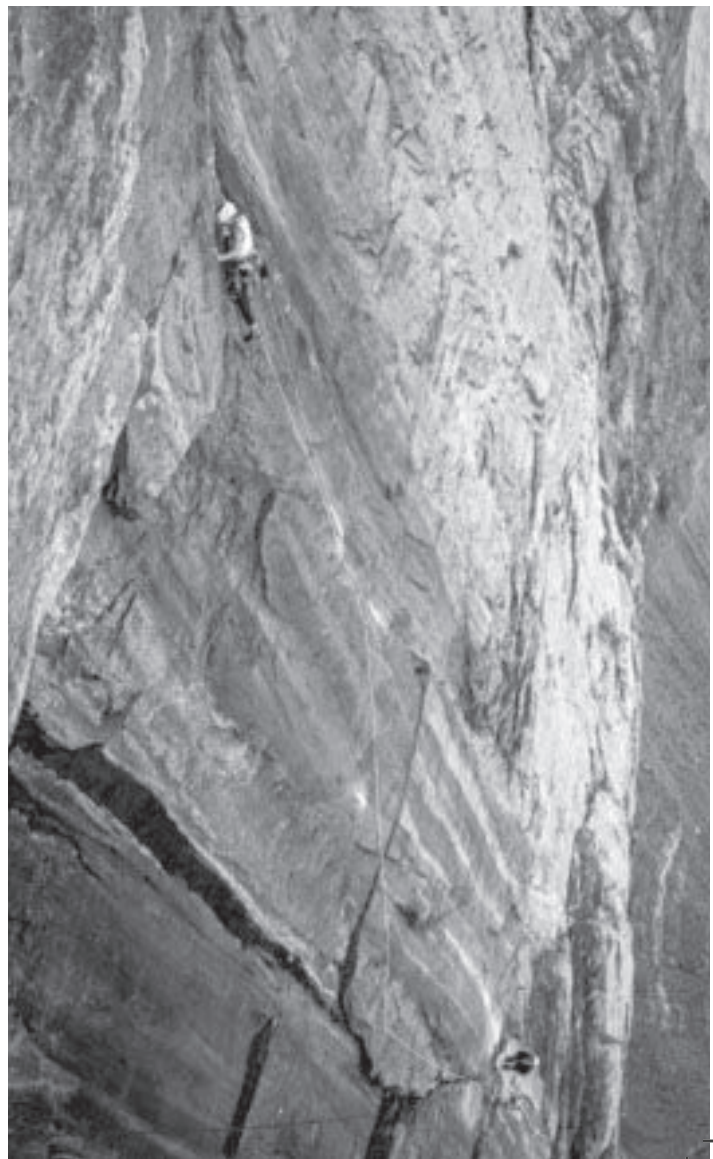
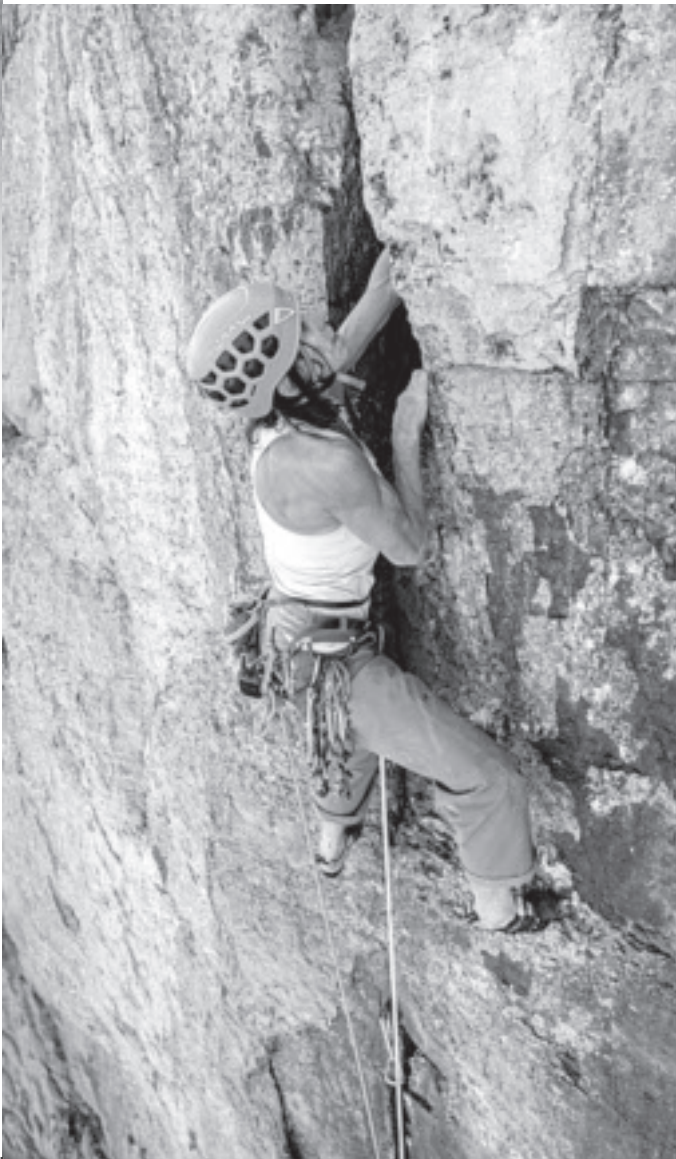
Ein halber Satz Klemmkeile ist optional, aber einige kleine bis mittlere Klemmkeile könnten nützlich sein. Ein paar Griffe in der Schlüsselstelle würden vom Säubern profitieren, also vergesst die Bürste nicht.

Packt am besten leicht, damit ihr die Ostseite des Berges besteigen und auf der Westseite absteigen könnt. Plant ein, eure Rucksäcke von Seillänge 4 bis 10 nachzuziehen, die größtenteils recht gut dafür geeignet sind. Die Seillängen 1 und 2 sind es wert, den Rucksack zu tragen. Seillänge 3 ist mit Rucksack schwierig, aber machbar, oder ihr entscheidet euch dafür, ihn die Platte hinaufzuziehen.

Alle Standplätze sind mit Abseilringen versehen, sodass es möglich ist, mit zwei Seilen von überall auf der Route abzuseilen.

Die beste Jahreszeit für diese Route ist der Spätsommer bis Frühherbst. Oberhalb der Route befindet sich ein Schneefeld, das bis etwa Mitte Juli abfließt. Wenn ihr also eine große nasse Spur sehen könnt, solltet ihr noch etwas Zeit verstreichen lassen. Da es sich um eine Ostwand handelt, kann es morgens heiß sein, aber nachmittags angenehm. Anfang September verschwindet die Sonne gegen 13 Uhr von der Wand.

Mehr dazu auf: <https://ines-papert.de/>

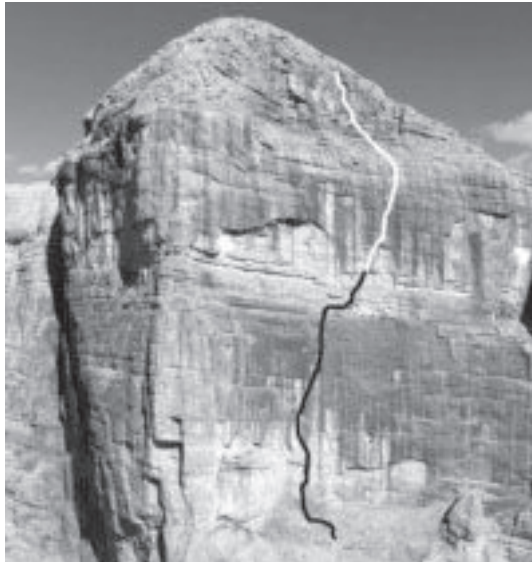


APassionata, 9+,

Erstbegehung am Heiligkreuzkofel, Dolomiten

Simon Gietl

Unseren AlpenKLUB-Mitgliedern Alexander Huber und Simon Gietl gelang am 13. und 14. Juli 2024 ein neuer Direkteinstieg zur bestehenden „Loss lei heb schun“, die 2003 von Heli Gargitter und Renato Botte eröffnet wurde.



Die Route „APassionata“ (230 m, ohne Bohrhaken) folgt einer markanten, überhängenden Wandpassage, die bisher unberührt geblieben war – eine der letzten offensichtlichen Linien in diesem Wandbereich. Bereits Jahre zuvor hatten Heli Gargitter und Pauli Trenkwaller versucht, diese Linie anzugehen. Nach einer gründlichen Abseilaktion entlang der möglichen Route kamen sie jedoch zu dem Schluss, dass ein Durchstieg ohne Bohrhaken nicht realistisch für sie sei. Die Wand schien in diesem Abschnitt zu glatt, zu abweisend – eine freie Kletterei unter Verzicht auf Bohrhaken aus damaliger Sicht unmöglich. Aus Respekt vor der Wand und in Übereinstimmung mit ihrer ethischen Haltung ließen sie das Projekt bewusst unberührt.

Gietl und Huber nahmen die Herausforderung mit Entschlossenheit und Konsequenz an. Ihnen gelang es, die Linie im klassischen Stil von unten zu erschließen – vollständig ohne Bohrhaken. Die Route wurde technisch und teils frei eröffnet, wobei Simon und Alexander den logischen Verlauf durch den überhängenden, kompakten Fels suchten. Im oberen Bereich verbindet sich die Linie mit der Originalroute von 2003.

Ein erster Versuch der Rotpunktbegehung musste wegen einer Verletzung von Simon Gietl abgebrochen werden. Anfang August 2025 starteten sie einen neuen Anlauf. Einen Tag wurde Simon von seinem langjährigen Freund Andrea Oberbacher begleitet, wo er die Schlüsselseillänge auscheckte.

Eine Woche später war Simon wieder mit Alexander in der Wand und konnte dabei von der Schlüsselseillänge bis

zum Ausstieg alles rotpunkt klettern. Das Ziel der beiden war es aber die Linie gemeinsam zu klettern. Am 25. August gelang Huber und Gietl schließlich die vollständige Rotpunktbegehung der gesamten Route.

„Diese Linie hatte ich schon lange im Kopf. Sie wirkte herausfordernd und elegant zugleich. Mit Alexander hatte ich den idealen Seilpartner für dieses Projekt. Besonders gefreut hat es uns, dass Heli und Pauli uns zur Begehung gratulierten – und ihre Freude über unsere Lösung dieser alten Idee mit uns teilten.“

„APassionata“ ist mehr als eine neue Route – sie steht symbolisch für den respektvollen, traditionsbewussten Zugang zum Klettern. Eine Linie, die Generationen von Kletterern verbindet, durch gemeinsame Werte und die Leidenschaft für den reinen Stil.

„APassionata“, Heiligkreuzkofel, 2907 m

Zustieg: Über die Gabloner Route, dreimaliges Abseilen. Über ein breites Band und eine leichte Querung erreicht man den Einstieg.

Charakter: Kompakter, meist überhängender Fels. Die Route verläuft technisch anspruchsvoll, aber durchgehend logisch.

Schwierigkeiten (7 Seillängen): 7-, 9+, 8-, 9-/9, 8+, 2, 7-

Material: 14 Expressschlingen, 1 Satz Totem Cams

Erstbegehung: Alexander Huber und Simon Gietl

am 13. und 14. Juli 2024

Erste Rotpunktbegehung: Alexander Huber und Simon Gietl am 25. Aug. 2025



„Lumina“ – Rotpunkt-Begehung am Wildgall

durch Simon Gietl und Ines Papert

AlpenKLUB-Mitglied Simon Gietl

Wenn der Südtiroler Profifbergsteiger und Bergführer Simon Gietl (41 J.) nicht auf Expedition in Patagonien, Grönland, Indien oder China ist, begeistert er die Kletterwelt mit Erst- und Solobegehungen. Am 10. November gelang ihm mit Ines Papert die erste Rotpunkt-Begehung von „Lumina“ am Wildgall. Ines brachte dazu aber nicht nur ihr Können, sondern auch ihre unerschütterliche Freude am Klettern ein. Gietl hatte die anspruchsvolle Erstbegehung Solo völlig bohrhakenfrei am 12. April 2025 eröffnet und zunächst mit M7/AO bewertet (ÖAZ 1667, S. 138).

Die erfahrene deutsche Profialpinistin Ines Papert (51 J.) ist bekannt für ihre beeindruckenden Erfolge im Weltcup (Eiskletter-Weltmeisterin) und extremen Leistungen im Alpinklettern. Die Sportkletterin kann zahlreiche Erstbegehungen für sich verbuchen.

„Es freut mich sehr, dass Ines mich unterstützt hat und motiviert war, mich zu begleiten. Wir hatten schon öfter darüber gesprochen, etwas gemeinsam zu machen. Es gab keine lange Planung im Voraus. Als Ines mich genau im richtigen Moment, kurz vor dem prognostizierten Schönewetterfenster kontaktierte, hat das Timing einfach perfekt gepasst. Dieses Gefühl, ein Projekt sauber abzuschließen, ist für mich pure Genugtuung und tiefe Zufriedenheit“, berichtet Gietl nach der erfolgreichen Begehung. Die anspruchsvolle Linie, die völlig ohne Bohrhaken eingerichtet wurde, bewerten die beiden nun mit M8-.

Die Route führt über den wilden, rauen und ausgesetzten Nordostpfiler des Wildgalls – eines der ernsthaftesten Ziele der gesamten Rieserferner-Gruppe. Zugleich gilt dieser markante Gipfel als ideales Mixed-Klettergebiet für anspruchsvolle Routen. Lumina bietet abwechslungsreiche kombinierte Kletterei an überwiegend gutem, jedoch stellenweise brüchigem Fels, mit für den Wildgall typischen Rissystemen und einigen losen Blöcken. Für Simon ist es eine besondere Umgebung. Er ist in der Nähe aufgewachsen und hat seit seiner Kindheit eine enge Verbindung zu dieser Gebirgskette. Während seiner Solo-Eröffnung verwendete Simon lediglich drei Haken und einen Pecker, die in der Linie belassen wurden.

Der Name »Lumina« ergab sich aus dem Lichteinfall auf die Route. Bei Sonnenschein – besonders beim Sonnenaufgang – fällt das Licht so auf die Kletterlinie, dass sie wie eine aufleuchtende Flamme wirkt. Dieses Zusammenspiel aus Fels und Licht fand Simon so prägend, dass er »Lumina« als sehr passend empfunden hat.

Simon Gietl zu »Lacru«: „Schon die Erstbegehung bedeutet mir viel, auch emotional. Mit der Rotpunkt-Begehung habe ich den Deckel draufgemacht. Eine fixe Planung ist bei solchen Unternehmungen kaum möglich.“

Man muss auf passende Verhältnisse und wirklich gute Bedingungen warten – erst wenn alles zusammenpasst, kann man starten. Umso schöner war es für mich, dass der Rotpunkt tatsächlich noch im selben Jahr gelungen ist.

Es gibt zwei Schlüssel-Seillängen, die besonders herausstechen – beide haben wir mit M8- bewertet. Die eine ist eine steile, überhängende Verschneidung mit einem kleinen Abschlussdach. Die andere ist geneigt, plattig, mit wenig Struktur und einer feinen Rissspur, die präzises Klettern erfordert. Beide Seillängen sind sowohl technisch als auch mental die anspruchsvollsten Stellen der Route.

2025 konnte ich drei Erstbegehungen erschließen – oder den Rotpunkt davon. Mich motiviert vor allem das sportliche Aktivsein, bei dem sowohl körperlicher als auch mentaler Einsatz gefordert ist. Wenn dann die Möglichkeit hinzukommt, etwas Eigenes zu erschaffen, steigert das den Antrieb noch weiter. Mit der freien Begehung oder dem Rotpunktabschluss setzt man quasi die Krone auf das Projekt – das macht solche Unternehmungen für mich besonders spannend. Ich liebe dieses Gefühl, wenn ein Projekt einen vollständig in Anspruch nimmt und man das Ergebnis selbst gestaltet.“

Fakten zu »Lumina«, M8-

Wildgall Nordostpfiler/Monte Collaspro, 3.273 m, Südtirol, Italien

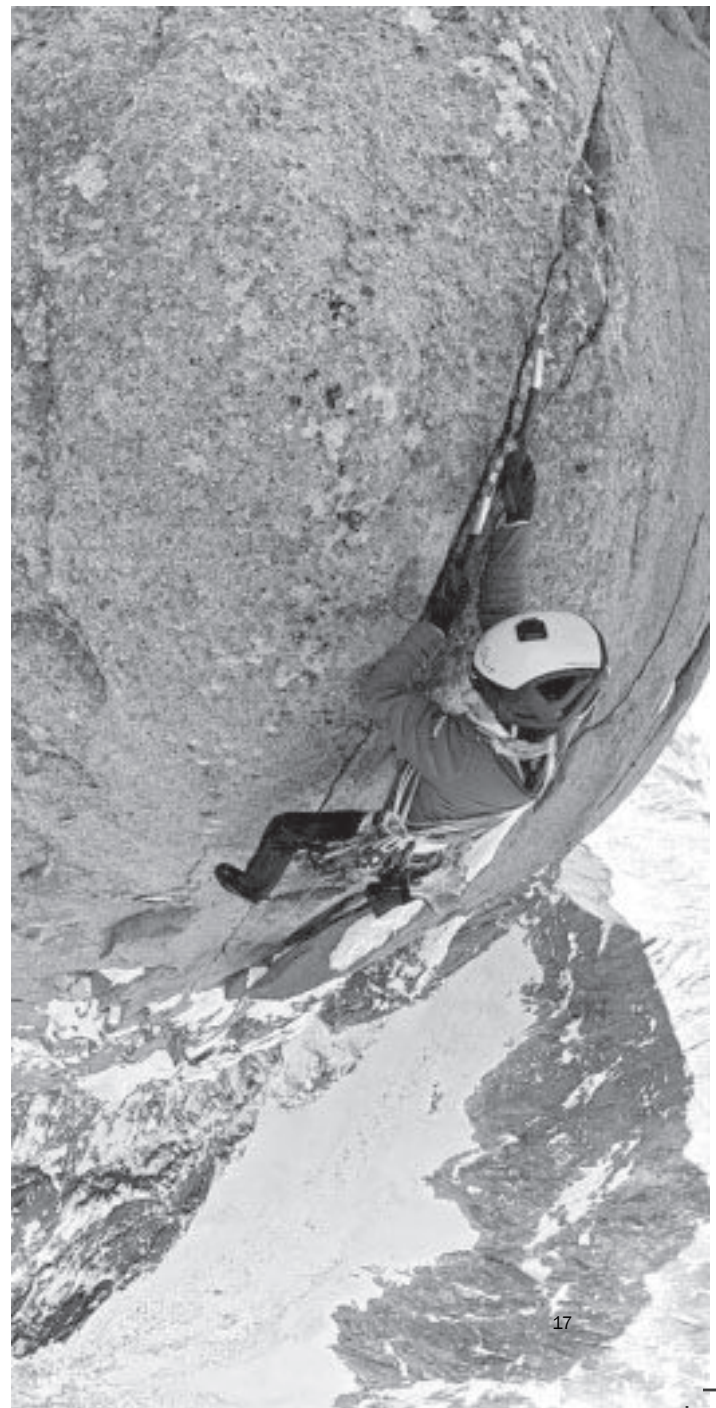
Erstbegehung: Simon Gietl, Solo, 12.4.2025

Erste freie Begehung: Simon Gietl und Ines Papert, 10.11.2025

Charakter: Die Mixed-Kletter-Route folgt einer markanten, logischen Verschneidungslinie durch den Nordostpfiler des Wildgalls und bietet abwechslungsreiche und solide mit Friends absicherbare Passagen – stellenweise ist jedoch auf lose Schuppen zu achten. Im zentralen Wandbereich kommt es regelmäßig zu Steinschlag aus höher gelegenen Bereichen. „Die Tour verlangt umfassende alpine Erfahrung sowie ein sorgfältiges Einschätzen der Bedingungen. Aufgrund der ausgeprägten Steinschlaggefahr ist ein Einstieg nur bei klaren, kalten Verhältnissen ratsam. Wer diese ernsthaften Rahmenbedingungen berücksichtigt und sich auf die abgeschiedene Szenerie dieses Berges einlässt, wird mit einer eindrucksvollen Besteigung eines der wildesten und abweisendsten Gipfel der Rieserfernergruppe belohnt. Ein großes Dankeschön an Andreas Messner, Konrad Renzler & Rudolf Leitgeb für die jeweiligen Informationen!“

Schwierigkeit: 1. SL: 45 m M8-, 2. SL: 60 m M6, 3. SL: 50 m M7, 4. SL: 60 m M8-, 5. SL: 30 m M7+, 6. SL: 30 m M4+ Genaue Routenbeschreibung: Siehe Topo!

Alpine Mixed-Kletterausrüstung: Die Mixed-Kletterei ist fordernd, aber durchgehend mit Friends solide absicherbar. 2 x 60 m Seil, 9 Expressschlingen, zwei Serien Totem



Cams, kleine Micro-Cams sowie einen 3er-Friend.

Abstieg: über die Südseite, zwei 30-Meter-Abseiler, dann entlang der Route „Seltene Erden“ weiter abseilen.

Inzwischen gibt es sieben Linien in dieser Wildgall-Wand:

Leo Baumgartner & Franzi Rienzer, IV+, 400 m, 18.12.1977

Johannes Bachmann & Manuel Tinkhauser, M4+, V+, 350 m, 8.4.2014

Simon Gietl, M7, A0, 300 m, 12.4.2025

Konrad & Oliver Renzler, V+, 300 m, 12.7.1985

Andreas Messner, V, 300 m, 20.7.1993

Rudolf Leitgeb & Othmar Zingerle, VI-, 300 m, 27.7.1985

Lukas Troi, Martin Stolzechner & Felix Tschurtschenthaler, M5+, 500 m, 14.11.2018

Alle Infos dazu bei: Simon Gietl, staatl. gepr. Berg- & Skiführer, +39 347 4474950, simongietl.it



The Last Expedition

**Eine beeindruckende Filmdokumentation
über die Alpinistin Wanda Rutkiewicz**

Gertrude Reinisch-Indrich

Kangchendzönga-Nordseite, Foto Gertrude Reinisch-Indrich

Die Polin wagte sich als eine der ersten Frauen an die höchsten Berge der Welt und bestieg einen Achttausender nach dem anderen. Damit schrieb sie Alpingeschichte. Vor ihr drang keine Frau derart in diese Männerdomäne vor und prägte sie so nachhaltig. Ihr unerbittlicher Wille war legendär. Ihre Aufstiege und Expeditionen dokumentierte Wanda Rutkiewicz in Ton und Bild, gab unzählige Fernsehinterviews, u.a. um Sponsoren für ihre nächsten Projekte zu finden.



Am Gipfel der Welt

Dreißig Jahre nach Wandas Verschwinden begab sich die polnische Filmemacherin Eliza Kubarska, selbst begeisterte Bergsteigerin, auf Spurensuche in den Himalaya, um dort Menschen zu treffen, die der charismatischen Bergsteigerin begegnet sind. Hinweise für ihre Recherchen entdeckte Eliza in Wandas Audiotagebuch und im umfangreichen Archivmaterial. Daraus setzte sie Wandas Leben wieder zusammen – eine große Herausforderung, wenn man sie nicht persönlich kannte. Eliza Kubarska rekonstruiert in „The Last Expedition“ Wandas Persönlichkeit, ihre Entwicklung, ihre alltäglichen Überlebenskämpfe und ihr Verschwinden. Durch die Fülle an Originalmaterial ist Wanda immer präsent und spricht für sich selbst. Auch ihre Wegbegleiter und polnische Gegenspieler kommen zu Wort. Die Erinnerungen ihrer Schwester und ihrer Managerin vervollständigen das Bild. Damit gelingt ein vielschichtiges Porträt einer faszinierenden und eigenwilligen Bergsteigerin, deren größter Fehler es war, ihren männlichen Bergsteigerkollegen überlegen zu sein – ausgerechnet in einer Sportart, in der es Frauen selbst heute noch schwer haben.

„Überdurchschnittlich gute Bergsteiger haben es nicht nötig, auf eine Expedition mit Wanda zu gehen, denn sie nimmt die Leute nur als Unterstützung für sich selber mit.“

Sie stehen in ihrem Schatten. Wir bekannten Bergsteiger der 1980er Jahre hatten unsere eigenen Pläne. Das heißt nicht, dass wir feindselig waren, weil sie vor uns auf dem Mt. Everest und dem K2 war“, erklärt der polnische Extrembergsteiger Aleksander Lwow heute. Wenn Wanda Schwierigkeiten mit der Community hatte, habe das an ihrem Charakter gelegen.

Der Kampf um Anerkennung, den Wanda nie wollte, scheint auch Jahrzehnte später noch präsent zu sein. Sind Sturheit, Ehrgeiz und Egoismus beim Höhenbergsteigen wirklich unverzichtbar, um anspruchsvolle Ziele zu erreichen? Hätten ihr Journalisten und Bergsteiger-Ikonen wie Lwow diese Eigenschaften ebenso vorgeworfen, wäre Wanda ein Mann gewesen?

„Ich denke, dass selbstständige Frauen ihre männlichen Partner verunsichern. Vielleicht liegt das an der unbewussten Angst, dass ich den Gipfel und den ganzen Ruhm auf ihre Kosten erreichen könnte“, meinte Wanda dazu. Die Regisseurin lässt Interviews und Filmaufnahmen unkommentiert.

„Der Preis, den wir zahlen.“

Auch abseits der Berge waren Wandas Beziehungen kompliziert. Wer mag es schon, wenn die Partnerin monate-



Gasherbrum-Basislager, Foto Gertrude Reinisch-Indrich

lang weg ist und sich dabei freiwillig immer wieder in Lebensgefahr begibt. Wanda hatte bereits zwei Ehen hinter sich. Beide Männer wünschten sich ein häusliches Familienleben mit Wanda, der ihre Unabhängigkeit wichtiger war als alles andere. 1990 fand sie endlich ihre große Liebe, den deutschen Höhenbergsteiger und Arzt Kurt Lyncke, der sie unterstützte und liebte, wie sie war. Beim gemeinsamen Aufstieg zum Broad Peak stürzte er nur wenige Meter hinter ihr in den Tod. *„Dies ist der traurige Preis, den wir zahlen müssen“*, erzählt sie in einem intimen Moment. *„Ich habe nichts gegen die Vorstellung, in den Bergen zu sterben. Die meisten meiner Freunde sind dort und warten auf mich.“*

In Wandas Tagebüchern beschreibt sie ihre große Sehnsucht nach Freiheit und innerem Frieden, aber auch ihre Erschöpfung, nicht von der Anstrengung am Berg, sondern von den endlosen Kämpfen um Anerkennung und Respekt in der polnischen Bergsteigerwelt. *„In Polen musste sie mit Männern zurechtkommen, die stolz darauf waren, Machos zu sein“*, würdigt Reinhold Messner die Leistungen dieser außergewöhnlichen Frau und ergänzt: *„Rutkiewicz war in der, von Männern dominierten Bergsteigerwelt, mit viel Neid konfrontiert.“*

In Tonbandaufzeichnungen spricht Wanda auch über die große Einsamkeit, die der Preis für ihre Leidenschaft ist: *„Ehrlich gesagt, bin ich nie zufrieden mit dem, was ich habe. Und was ich habe, lerne ich erst zu schätzen, wenn ich merke, es zu verlieren. Ich lebe nicht im Hier und Jetzt – ich lebe in der Vergangenheit oder auf dem Weg in die Zukunft. Ich bin immer auf der Suche.“*

„The Last Expedition“ befasst sich auch mit der spirituellen Dimension. Ist Wanda Rutkiewicz womöglich in einem Kloster untergetaucht, weil sie nicht mehr zurück nach Polen wollte? *„Das Mysterium bleibt, aber ich würde sagen: Nein, auf keinen Fall“*, meint die Garmischer Achte-tausenderfrau Billi Bierling, die in Kathmandu die „Himalayan Database“, (Expeditionsarchiv) leitet. *„Es gibt viele*

Dinge, die wir uns nicht vorstellen können. Die Berge ‚verschlucken‘ einen auch. Viele Menschen, die in den Bergen ihr Leben lassen mussten, sind nie gefunden worden.“

Dieses äußerst gelungene Porträt einer eigenwilligen Frau, die ihren Weg bedingungslos ging und gerade deshalb faszinierte, mit ihrem Drang, immer weiterzumachen – als Flucht vor der Normalität.

Der Film läuft nur in ausgewählten Kinos und bei Festivals und ist absolut sehenswert. Viele AlpenKLUB-Mitglieder nutzten die Gelegenheit beim Event „Berggeschichten“ des PSG Alpen (Polnischer Bergverein) in Wien, mit anschließendem Podiumsgespräch mit Regisseurin Eliza Kubarska, PSG-Präs. Beata Walaszek, Marion Feik (Managerin v. Wanda) und Gertrude Reinisch-Indrich (Autorin des Buches „Karawane der Träume“). Bei Statements aus dem Publikum zeigte sich, dass selbst 33 Jahre nach Wandas Verschwinden, der Neid und die Eifersucht ihrer Landsleute auf Wandas Erfolge noch immer präsent sind – und dies sogar bei weiblichen Bergkolleginnen.

Wanda Rutkiewicz – Ein Leben in den Extremen

Am 4. Februar 1943 im litauischen Plunge als Wanda Blazzkiewicz geboren, stammte sie aus ärmlichen Verhältnissen. Ihr jüngerer Bruder wurde mit fünf Jahren von einer Landmine getötet, ihr Vater von Landstreichern ermordet. Mathematisch hochbegabt, studierte sie schon mit 16 Jahren an der Technischen Universität Breslau Elektronik und Maschinenbau.

Mit 21 Jahren begann die spätere Diplom-Ingenieurin zu klettern und mit Mitte zwanzig durchstieg sie mit Halina Krüger-Syrokomska als erste Frauenseilschaft die 1000-Meter-Wand des **Trollryggen-Ostpfellers** in Norwegen. 1973 führte sie im Winter eine polnische Frauenseilschaft durch die **Eiger-Nordwand**, was vorher noch keiner Alpinistin gelungen war.

1975 leitete sie eine Expedition auf den **Gasherbrum III**

(7952 m), den damals höchsten noch unbestiegenen Berg und zugleich die höchste Erstbesteigung einer Frau. 1978 folgten die erste Winterbegehung der **Matterhorn-Nordwand** durch ein Frauenteam und der Gipfel des Mt. Everest als dritte Frau und erste Europäerin. 1986 stand sie als erste Frau auf dem K2, dann auf dem **Shishapangma** (1987), dem **Gasherbrum II** (1989) und **Gasherbrum I** (1990). Aber sie wollte alle 14 Achttausender in kürzester Zeit besteigen – mit ihrer „Karawane der Träume“ – und startete ihr Projekt 1991 mit dem **Cho Oyu** und der **Annapurna I** über die Südwestwand – beide im Alleingang. Doch trotz der offiziellen Anerkennung durch den Bergsteigerverband zweifeln polnische BergkollegInnen bis heute an ihrer Annapurna-Besteigung. Wanda war schwer betroffen, reiste aber dennoch zu ihrem neunten Achttausender, den 8586 m hohen Kangchendzönga.

Am 12. Mai, auf 8300 Metern, hatte der mexikanische Höhenbergsteiger Carlos Carsolio das letzte Mal Kontakt mit Wanda. Es war ein eiskalter Tag mit starkem Höhenwind. Doch zum Abstieg war die ehrgeizige Polin nicht zu bewegen. Seither gilt Wanda als vermisst, ihre Leiche wurde nie gefunden.

Auszeichnungen für „The Last Expedition“:

Internationale Premiere beim Dokumentarfilm-Festival in Amsterdam: „Die Regisseurin Eliza Kubarska schafft es, das Leben, die Ambitionen und die Zweifel einer außergewöhnlichen Alpinistin darzustellen und zum Nachdenken anzuregen. Die Dokumentation zeigt einen Menschen, der – wie so viele andere in den Bergen – das sucht, was kein Gipfel geben kann: wirkliche Zufriedenheit“, so die Jury.

In Polen:

Orly (Eagles, polnischer „Oscar“) – Beste polnische Dokumentation;

Millennium Docs Against Gravity (4 Awards): Art House Cinema Association Award, Special Mention Gdynia City, Freedom Award, Silesia Audience Award;

Sopot Film Festival 2024 – Grand Prix;

Krakow Mountain Film Festival – Grand Prix & Bester Polnischer Film;

PSM Award – Best Editing of 2024;

Weltweit:

BBK Mendi Film Festival Bilbao (Basque Country) – Best Mountaineering Film;

Autrans International Festival (France) – Prix Alpinisme;

Bansko Film Fest (Bulgaria) – Jury's Special Award;

Nordic Adventure Film Festival (Skandinavien)

– Best Mountain Culture Film;

Festival Gorniskega Filma Domžale (Slovenia)

– Best Mountaineering Film;

RDV Festival (France) – Prix à Contre-Courant;

Chamonix Film Festival (France) – Prix de Narration;

FIFAD – Festival International du Film Alpin des Diabliques (Schweiz) – Diable d'Oro Verticale;

VIMFF – Vancouver International Mountain Film Festival (Canada) – Jury Special Mention;

EXO Film Festival (North Macedonia) – Best Feature Film;

Cervino CineMountain (Italien) – C.A.I. Award;

Banff (Canada) – Best Feature Film;

Kendal Mountain Festival (UK) – Best Mountain Film;

BBVA Torelló Mountain Film Festival (Catalonia) – Grand Prix;

Ulsan Ulju Mountain Film Festival (South Korea) – Special Jury Prize.



Eliza Kubarska beim Podiumsgespräch in Wien:

„Ich habe Wanda leider nie kennengelernt. Als sie verschwand, war sie 49 und ich 14. Aber von meiner Mutter hörte ich viel über diese Bergsteigerin, die – intelligent und schön – während des Kommunismus so viele Frauen inspirierte, auch wenn sie selbst nicht auf Berge stiegen. In Polen der 1970er/80er Jahre bekam ja kaum jemand die Möglichkeit zu reisen. Expeditionen bedeuteten Freiheit und waren der einzige Weg, ein trostloses Land zu verlassen, der Monotonie des Alltags zu entkommen.“

Wanda liebte die Berge und verwirklichte ihre Träume. In der polnischen Bergsteiger-Community galt sie allerdings als schwierige Person, die ihr Ziel um jeden Preis verfolgte. Anspruchsvolle Bergexpeditionen ziehen selten Frauen an, sondern hauptsächlich Männer. Für sie ist es einfacher, eine verständnisvolle Frau zu finden, die das rastlose Bergsteigerleben akzeptiert und sich daheim um alles kümmert. Aber welcher Mann akzeptiert eine Frau wie Wanda, die sich auf Expeditionen selbst verwirklicht. Frauen waren bei Expeditionen immer schon unterrepräsentiert. Solange eine Frau nicht durch ihr Können auffällt, wird sie von den Männern unterstützt. Wenn eine Bergsteigerin wirklich gut und selbstständig unterwegs ist, können manche Bergsteiger nicht damit umgehen. Genau das ist Wanda passiert und daran hat sich in der Bergsteiger-Community bis heute nicht viel geändert.

Als ich 17 war, begann ich mit dem Klettern. Später unternahm ich mit meinem Ehemann Expeditionen. Mir gefiel, dass wir neue, mehrere hundert Meter lange Routen in Big Walls erschlossen – an Felswänden Asiens, Afrikas, Jordaniens und Mexikos, die vor uns noch niemand bestiegen hatte. David war der Initiator, ich übernahm nicht wie Wanda die Führung.

Aber mich faszinierte diese mysteriöse Frau. Vor allem interessierte mich aber, warum die erste Polin, die noch vor den Männern, die beiden höchsten Gipfel der Erde bestiegen hatte, einsam und unglücklich war. Nach dem Verlust ihrer großen Liebe, dem tragischen Tod von Kurt Lyncke-Krüger, blieben ihr nur mehr die Berge und ihre Expeditionen. Dass aber dann ihre Besteigung des Annapurna-Gipfels bezweifelt wurde, war das Schlimmste für sie. Egal was man tut, wie man es tut und, als Frau, wie man aussieht, dem Urteil anderer ist man immer ausgesetzt. Die Meinungen derer zu ignorieren, die einen nicht respektieren und einem schaden wollen, ist das Einzige, was man dagegen tun kann.“

„Ich muss nicht mehr auf den Gipfel!“

Hannes Wallner, Redaktion Berg-Krone

Ein Berg-Gespräch mit Alpinlegende Robert Schauer über Sinn, Stille und die Verantwortung am Berg. Er war 1978 der erste Österreicher auf dem Mount Everest, Pionier des Alpinstils, Filmemacher und Gründer des Mountainfilm-Festivals in Graz. Heute, mit 72 Jahren, steht der Grazer Robert Schauer mit der „Bergkrone“ bei der Seethalerhütte unterhalb des Dachstein-Gipfels – jenem Berg, der einst seine Liebe zum Alpinismus entfacht hat. Doch hinauf will Robert nicht mehr: „*Ich muss nicht mehr auf den Gipfel*“, sagt er leise – und lächelt.

Robert, du hast am Everest, Nanga Parbat, Makalu, Broad Peak und Hidden Peak Alpingeschichte geschrieben. Wenn du heute in die Berge gehst – suchst du noch das Abenteuer oder eher Stille?

Die Abenteuerzeit ist vorbei. Früher wollten wir immer weiter weg, dorthin, wo kaum jemand war – in die Bergwelt des Karakorum, in den Himalaya. Heute bewundere ich die Berge von unten – dankbar, dass ich das alles erleben durfte.

Was bedeutet dir der Hohe Dachstein persönlich?

Der Dachstein war für mich schon als Kind ein magischer Berg. Ich war oft auf der Tauplitz und dem Grimming – aber der Dachstein mit seinen Wänden hat mich immer in seinen Bann gezogen. Mit 13 Jahren begann ich zu träumen, dort hinaufzusteigen – sehr zum Schrecken meiner Eltern. Diese ersten Touren waren meine alpine Gehschule.

Du sagst oft: „Der Berg gibt Antworten, die man nicht gesucht hat.“ Welche Antworten hast du bekommen?

Dass man Pläne haben kann – das Leben aber anders entscheidet. Der Berg entscheidet, ob du weiterkommst. Oft hat er mir gesagt: Nein, heute bist du nicht so weit. Das gilt nicht nur für das Bergsteigen, sondern fürs ganze Leben.

Nach so vielen Jahren in der Höhe – was suchst du noch?

Ich suche Aussichtspunkte, von denen ich nach oben schauen kann. Ich bewundere den Dachstein heute lieber von unten. Ich sehe nicht mehr den Gipfel, sondern das Glück, gesund und dankbar zurückzublicken.

Der Alpinismus hat sich verändert.

Was ist vom „reinen Bergsteigen“ geblieben?

Wenig. Ich war Autodidakt, habe mir alles selbst beigebracht – vom Sichern bis zur Seiltechnik, im Grazer Klettergarten. Heute ist vieles organisiert, strukturiert, kommerzialisiert. Für mich war Bergsteigen ein Ausdruck von Freiheit, nicht von Vermarktung.

Du warst ein Pionier des Alpinstils –

leicht, selbstverantwortlich, kompromisslos. Hat so ein Stil heute noch Platz?

Kaum. Ich erinnere mich an eine Expedition, bei der wir unter dem Gipfel umdrehen mussten. Ein Sponsor sagte danach: „*Ihr wart nicht oben, wir können euch nicht vermarkten.*“ Das war bitter – aber richtig. Heute steht der Druck im Vordergrund: Erfolg, Gipfel, Klicks. Manche gehen Risiken ein, nur damit das Foto passt. Das ist gefährlich.

Also sehen viele Junge den Berg heute eher als Bühne – für Likes und Anerkennung.

Ist das für dich unverständlich oder Zeitgeist?

Es ist Zeitgeist. Heute zählt, wer das Schnellste, das Spektakulärste liefert. Und wer nicht ständig postet, ist vergessen. Früher war der Antrieb ein innerer – heute oft ein öffentlicher.

Du hast das Mountainfilm Festival Graz gegründet. Was war deine Vision?

Ich wollte zeigen, was hinter dem Bild steckt. Schon als junger Mensch habe ich fotografiert. In den 1970ern dann zu filmen begonnen – am Hidden Peak, am Everest. Damals gab es kaum Bergfilme im Fernsehen. Ich wollte sie auf die Leinwand bringen, ehrlich, echt. So entstand das Festival – als Bühne für jene, die Berggeschichten erzählen. Nächstes Jahr feiern wir 40 Jahre.

Wie viel Wahrheit verträgt ein Bergfilm – und wie viel Inszenierung braucht er, um gesehen zu werden?

Das ist ein schmaler Grat. Wenn es nur um Quoten geht, braucht man Drama, aber ich mag Filme, die ehrlich sind – wo man spürt, dass jemand wirklich dort war, mit Herz, Angst und Zweifel. Authentizität ist das höchste Gut.

Wenn du heute auf die geschrumpften Dachstein-Gletscher blickst – was fühlst du?

Melancholie und Erkenntnis, denn die Gletscher schwinden – wie wir alle irgendwann schwinden. Es ist die Natur, in reinster Form. Aber auch traurig, weil Gletscher Leben spenden. Wenn sie weg sind, verschwindet Wasser. Und Wasser ist das wahre Gold der Alpen.

Sind die Berge für kommende Generationen noch das, was sie für dich waren?

Für jene, die sie mit Herz betreten – ja. Aber viele suchen nur mehr den Namen, den Rekord. Der Everest, das Matterhorn, der Mont Blanc, der Großglockner – das sind Marken geworden. Doch wer abseits geht, wer einsame Gipfel sucht, findet sie noch: die Freiheit, die Stille, das Ursprüngliche.

Wenn du der nächsten Generation der Bergsteiger etwas mitgeben könntest – was wäre es?

Lest, schaut, lernt. Studiert, was vor euch war. Und geht



dann mit Respekt. Der Berg ist kein Fitnessstudio. Er ist ein Lehrer – und manchmal auch Richter.

Du sagtest einmal: „Ich wollte nie den Gipfel. Ich wollte nur verstehen, warum ich ihn wollte.“ Hast du mittlerweile die Antwort auf diese Frage gefunden?

Ich habe gelernt, dass es nicht ums Oben geht, sondern

ums Dazwischen. Ich musste nie beweisen, dass ich es schaffe. Mir war wichtiger, heil heimzukommen.

Gibt es heute noch ein Bergziel, das dich reizt?

Nein. Ich hatte meine Zeit – und sie war schön. Für mich war der Berg Gegenpol zur städtischen Welt – ein Raum, in dem man sich selbst begegnet. Heute reicht mir der Blick hinauf.



Die Essenz des Bergsteigens



Natürlich ist Wien, wie wir alle wissen, eine Stadt mit einer großen alpinen Historie. Und dennoch könnte man sich fragen, wodurch Ende der 1980er Jahre ein 15-jähriger Bursche – nämlich ich – eine Leidenschaft für die Berge entwickelte, die sein gesamtes Leben beeinflussen sollte. Der Grund dafür waren – Bücher! Ich erinnere mich genau, dass es in der Bibliothek meines Großvaters zwei Bücher gab, die ich immer wieder zu Hand nahm. Das eine war „Im Banne der Dachstein Südwand“ von Kurt Maix, das andere „Die weiße Spinne“ von Heinrich Harrer. Ich weiß gar nicht, wie oft ich diese Bücher gelesen habe. Ich konnte sie beinahe auswendig und wusste schon immer ganz genau, was auf der nächsten Seite passieren würde.

Meine ersten Erfahrungen in der Senkrechten

Diese Bücher, vollgepackt mit Abenteuern, Seilschaft und Freundschaft, waren also der Grund dafür, warum ich mich damals ganz und gar selbstständig auf den Weg gemacht habe, um diese, für mich, völlig neue Welt zu entdecken. Ich hatte das große Glück, dass ich recht bald in einer Gruppe einigermaßen wilder, junger Kletterer rund um Ernst Mühl auf der Peilstein-Hütte Anschluss fand und mit diesen meine ersten Erfahrungen in der Senkrechten sammeln konnte.

Sehr rasch entwickelte ich mich zu einem sehr ehrgeizigen Kletterer und muss zugeben: Damals war meine größte Motivation in die Berge zu gehen, einzig und allein der Wunsch, um eine Nasenlänge schwieriger, wilder und gefährlicher zu klettern als meine Freunde. Um das zu erreichen, war ich bereit, ein aus heutiger Sicht wirklich irrwitziges Risiko einzugehen.

Die „Horeschkante“ im Badstubenkessel im Großen Hölental ist eine sehr anspruchsvolle Kletterroute im Schwie-

rigkeitsgrad 6+, erstbegangen von den AlpenKLUB-Mitgliedern Fredl Kapfenberger und Harald Braun. Ein sehr wilder Ruf eilte der Horeschkante damals voraus: Brüchig, gefährlich, schlecht abgesichert ... In zwölf Jahren hatte die Route nur zehn Begehungen erhalten und das wohl aus guten Gründen. Was mich betrifft – ich hatte die elfte Begehung der Horeschkante mit Liesi Kapfenberger – damals noch Liesi Kaspar – gemacht. Das war die erste „Damenbegehung“ – ja, so etwas wurde damals tatsächlich noch gezählt! 1990 ist mir dann mit Markus Halicki auch noch die erste Winterbegehung der Horeschkante gelungen. Und irgendwann bin ich mit Fredl Kapfenberger im Weichtalhaus zusammengestanden und wir haben bei einem Bier über die Horeschkante philosophiert. Und ich habe gemeint: „Nach der 1. Damenbegehung und der 1. Winterbegehung fehlt eigentlich nur noch die „1. Alleinbegehung“. Daraufhin hat Fredl laut aufgelaicht und gesagt: „Na – die wird's nie geben!“ Und genau das war für mich der „Startschuss“, die erste Alleinbegehung der Horeschkante zu wagen! Und ein paar Wochen später habe ich die 2. Winterbegehung der Horeschkante im Alleingang gemacht! Aus heutiger Sicht waren das Risiko und die Gefahr, in die ich mich bei dieser Aktion begeben hatte, völlig absurd. Aber damals war es mir das wert.

Einen Schritt nach dem anderen

Ich glaube überhaupt, dass das Klettern für mich damals eine Möglichkeit gewesen ist, herauszufinden, „wer ich bin“ und zwar durchaus im Vergleich zu anderen. Ich glaube auch, dass das für einen jungen Menschen, für einen jungen Kletterer – durchaus legitim ist. Gleichzeitig bin ich aber froh, dass meine Beweggründe, in die Berge zu gehen, heute ganz andere sind. Denn wenn ich heute – mit 56 Jahren – immer noch nicht wüsste „wer ich bin“



Auf dem Gipfel des Mount Vinson

und immer noch den Vergleich mit anderen bräuchte, dann hätte ich irgendwo in meinem Leben wohl eine wichtige Abzweigung verpasst.

Berge und Felswände waren auch damals nie für mich nur ein „Sportgerät“, an dem ich meine Leistungsfähigkeit messen konnte. Ganz im Gegenteil, Berge waren für mich seit jeher beinahe so etwas wie lebendige Wesen, denen ich auch mit Demut begegnete. Damit meine ich zum Beispiel:

Bevor ich die Todesverschneidung geklettert bin, habe ich die Rosskuppenkante gemacht.

Bevor ich die Schinko-Verschneidung geklettert bin, habe ich den Windlegergrat gemacht.

Bevor ich die Comici geklettert bin, habe ich die Dibonakante gemacht.

Was ich damit sagen will: Die Berge haben mich immer gelehrt, einen Schritt nach dem anderen zu machen, eine Stufe nach der anderen zu nehmen. Und so gesehen glaube ich, dass die Berge für mich immer auch eine sehr gute Lebensschule gewesen sind.

Die Historie der Berge hat mich immer schon interessiert. Und da vielleicht besonders die Bedeutung einer Route oder einer alpinen Tat im Kontext zur Zeit, in der sie stattfand. Ich finde zum Beispiel, dass Pfannl und Maischberger 1896 in der Hochtorn-Nordwand ihrer Zeit weit voraus waren. Genauso wie Alfred Horeschovsky in der Matterhorn-Nordwand oder Mallory und Irvine 1924 am Mount Everest.

Darüber hinaus wollte ich auch immer wissen, wer die Menschen waren, die diese Abenteuer erlebt hatten, wer die Menschen hinter den Routen waren, die ich selbst geklettert bin. Ich habe tatsächlich auch – nicht immer, aber durchaus oft – versucht, wo es möglich war, diese Menschen persönlich kennenzulernen.

In der Zeit, in der ich viel im Höllental geklettert bin, gab es die „Jungen“ und die „Alten“. Jung waren wir, damals ein bissl über 20 Jahre. „Alt“ war die Partie rund um Fredi Kapfenberger und Harald Braun, damals so um die 45 Jahre. Nun muss ich sagen, heute wäre ich gerne noch einmal so JUNG, wie die damals ALT waren. Egal, die Jungen und die Alten sind damals jedenfalls nicht miteinander klettern gegangen. Ich hatte eher das Gefühl, dass wir einander bestenfalls mit Argusaugen beobachteten. Doch ich wollte wissen, wer dieser Alfred Kapfenberger, der hinter all den Erstbegehungen im Höllental steckte, eigentlich war. Also habe ich ihn eines Tages kurzerhand gefragt, ob wir miteinander klettern gehen könnten. Zu meiner großen Überraschung hat er „Ja“ gesagt und so sind wir dann zusammen eine seiner, wie ich glaube, bedeutsamsten Erstbegehungen geklettert, die Route „Hic Rodus Hic Salta“ in der Blechmauer. Und daraus wurde eine Freundschaft, die, wie ich mich zu sagen traue, heute noch besteht.

Etwas Ähnliches habe ich einige Jahre später noch mit AlpenKLUB-Mitglied Thomas Bubendorfer versucht. Er war damals am Zenit seiner Karriere und hielt eines Abends im Austria Center in Wien einen Vortrag vor 2.000 Leuten. Nach der Vorstellung stand ich zusammen mit vielen anderen, die ein Autogramm von ihm wollten, in einer langen Schlange. Ich wollte aber gar kein Autogramm, sondern als ich endlich an der Reihe war, fragte ich ihn nur, ob er mit mir klettern gehen würde. Er hat das damals freundlich abgelehnt, aber ich hatte es zumindest probiert.

Zu Peter Habeler

Ein paar Jahre danach hätte ich mich fast auf den Weg ins Zillertal gemacht, um Peter Habeler zu besuchen. Zuvor hatte ich sein Buch „Auf den Bergen der Welt zuhau-

se“ gelesen und wollte wissen, wer der Mensch hinter dem Bergsteiger ist, der all diese Abenteuer erlebt hat. Peter Habeler war damals schon eine Ikone, ein Weltstar des Alpinismus, und ich habe mich das dann doch nicht getraut. Umso mehr finde ich es heute fast ein wenig surreal, dass ich, an seiner statt, hier stehe und diese Rede halte. Eine kleine Bemerkung noch zu dieser Geschichte: Heute bin ich ziemlich sicher, wäre ich damals vor seiner Haustür gestanden, hätte er wahrscheinlich gesagt: „Komm herein, wir nehmen eine Jause zusammen“, und meine vielen Fragen bestimmt geduldig beantwortet.

Klettern und Reisen

Beinahe 15 Jahre meines jungen Lebens verbrachte ich damit, vor allem in den Ostalpen zu klettern. Parallel dazu versuchte ich, mein Bergsteigen mit Reisen in Verbindung zu bringen. Ich stieg auf den höchsten Berg Afrikas – den Kilimanjaro – und danach auf etliche 5.000er und 6.000er in Südamerika. Später ist es mir sogar gelungen, zwei Achttausender ohne Sauerstoffmaske zu besteigen: Den Hauptgipfel des Shisha Pangma und den Gasherbrum II. Das war zu einer Zeit, als das durchaus noch als etwas „Besonderes“ galt, Achttausendergipfel zu erreichen. Damals gab es, glaube ich, gerade einmal 35 Österreicher, die zwei oder mehr Achttausender geschafft hatten. Und ich war einer davon. Ich glaube, ich hatte überhaupt das große Glück, in eine Art „Goldenes Zeitalter des Alpinismus“ hineinzufallen.

Zurück zu den Anfängen meines Bergsteigens ...

Wenn wir früher zum Klettern aufbrachen, kannten wir überall einen Heustadl, in dem wir übernachten durften. Wir hatten sogar in jedem Klettergebiet eine „Sterne-Bewertung“ für jeden Heustadl. Im Gesäuse etwa gab es einen echten „5-Sterne-Stadl“, der sich dadurch definierte, dass er sehr leicht zu erreichen war und in der Nähe ein Bach mit frischem Wasser vorbeifloss. Wir schliefen im ersten Stock im Heu, der Bauer war ein netter Typ, der keinen Stress machte und mit dem wir nach unseren Klettertouren oft ein Bier tranken.

Heute ist überall alles verboten.

Es gibt keinen einzigen Parkplatz mehr – nicht im Gesäuse, nicht beim Dachstein, nicht in den Dolomiten – an dem nicht irgendein Schild steht, das uns alles verbietet. Mir hat mein Sohn Stefan letztens erzählt, dass er bei den Drei Zinnen klettern wollte. Um auch nur die Mautstraße hinaufzufahren, musste er zuerst einmal mit seinem Computer ein Benutzerkonto bei der Mautgesellschaft anlegen, dann in einer langen Prozedur 40 Euro überweisen – nur um schließlich ein „Zeitfenster“ von 30 Minuten zu bekommen, in dem er die Straße hinauffahren durfte. Wir sind damals einfach zu den Drei Zinnen gefahren und klettern gegangen. Das war's.

Aus meiner Sicht war das ein „Goldenes Zeitalter“.

Meine Generation hatte also in jeder Hinsicht das Glück, jede Art von Freiheit zu genießen und wir hatten auch in anderer Hinsicht immer die Freiheit, zu „wählen“. Beim Klettern konnten wir entscheiden, ob wir in einigermaßen gut gesicherte Routen einsteigen oder „sterben gehen“ wollten. Damit meine ich zum Beispiel die Entscheidung

zwischen einer Wassersymphonie an der Alpawand oder dem Reichensteinpfeiler?

Ähnlich war es beim Höhenbergsteigen. Meine Generation musste nicht mehr zu den Besten der Besten gehören, um an einer Achttausender-Expedition teilnehmen zu können. Wir konnten uns leistbaren kommerziell organisierten Expeditionen anschließen, die die gesamte Organisation bereitstellten, und dabei doch noch ein sehr hohes Maß an Eigenständigkeit einforderten. Meine ersten Achttausender habe ich ohne zusätzlichen Sauerstoff, ohne Sherpas und Fixseile bestiegen und diese Expeditionen zählen immer noch zu den großartigsten und nachhaltigsten Erfahrungen meines Lebens. Wäre ich 30 Jahre früher geboren, hätte ich niemals die Chance bekommen, diese Abenteuer zu erleben.

Die Seven Summits

Irgendwo entlang meines Weges entschloss ich mich dann, die „Seven Summits“ zu versuchen, ein großartiges bergsteigerisches Ziel – vielleicht sogar das schönste überhaupt! Es bringt dich auf alle Kontinente dieser Erde. Du lernst Menschen, Lebensweisen und Landschaften kennen, die unterschiedlicher nicht sein können. Und so sind auch diese sieben Gipfel selbst. Der eine steht in der Eiswüste der Antarktis, der nächste im dichten Regenwald von Papua Neuguinea, ein anderer ist der höchste Berg der Erde. Jeder für sich ein ganz besonderes, traumhaftes Ziel.

Die Seven Summits gerieten für mich dann über viele Jahre hinweg zu einer Odyssee mit zum Teil wirklich absurden Erlebnissen – sei es in Russland, Alaska, der Antarktis oder vor allem in Westpapua.

Selbst wenn bei all diesen Expeditionen viel schief lief und es kaum weiterzugehen schien, versuchte ich immer positiv und konstruktiv zu bleiben. Das machte alles leichter und half immer. Das trifft übrigens nicht nur beim Bergsteigen zu, sondern gilt auch in allen anderen Lebenslagen.

Der Mount Everest wurde für mich vor dreieinhalb Jahren der letzte Gipfel auf meinem Weg zu den „Seven Summits“. Seinen höchsten Punkt erreichte ich ganz klassisch über die Normalroute von Süden mit zusätzlichem Sauerstoff. Das war also keineswegs eine Heldentat, doch mit 53 Jahren auch gar nicht mehr mein Anspruch. Als Vater von drei Kindern wollte ich den Alpinismus dort nicht mehr neu erfinden und hatte überhaupt kein Interesse daran, mein Leben an diesem Berg für irgendeinen alpinistischen Purismus über die Maßen aufs Spiel zu setzen. Das hat mich nicht mehr interessiert. Was ich am Everest wollte war einfach, noch einmal in meinem Leben ein für mich großes Abenteuer an einem großen Berg erleben. – Und das konnte ich auch mit der Sauerstoffmaske oder, wenn ich es ganz präzise ausdrücken will, muss ich sagen: „*Ich konnte es aufgrund der Sauerstoffmaske.*“

25 Jahre davor wäre das natürlich anders gewesen. Damals hätte ich gesagt: „*Einen Achttausender besteige ich nur ohne zusätzlichen Sauerstoff! Auch wenn es noch so gefährlich und das Risiko, dabei ums Leben zu kommen, noch so groß ist. Für die Bewunderung und die Anerkennung, die mir das vielleicht eingebracht hätte, hätte sich das gelohnt und damals alles für mich gerechtfertigt. Ja – damals ...*“



Mount Everest im Gegenlicht

Perspektiven und Prioritäten ändern sich

Im Vergleich zu meinen jungen Jahren waren meine Ansprüche diesbezüglich deutlich geringer geworden und das liegt wohl auch in der Natur der Sache. Wenn wir älter werden, ändern sich Perspektiven und vor allem Prioritäten. – Und die Gipfel werden dabei eben langsam „niedriger“, weil wir nicht mehr imstande sind, so Großes zu leisten, wie in unseren jungen Jahren.

Ist das schlimm? Nein, ich glaube nicht.

Ist das schlecht? Nein, ich glaube das ist es nicht.

Es ist wie es ist. Nicht mehr und nicht weniger.

Ich persönlich finde ja, dass das Älterwerden durchaus auch ein paar sehr positive Aspekte mit sich bringt. Als junger Bergsteiger war ich absolut fokussiert auf meine Leistung und bei meinen Expeditionen gab es nichts anderes als den Gipfel des Berges, den ich besteigen wollte. Und das meine ich wortwörtlich: Es gab nichts anderes – gar nichts! Heute hingegen ist mein Horizont viel weiter.

Die Hilfe von Nawang Sherpa

Als ich den Mount Everest bestieg, begleitete mich ein Sherpa. Sein Name ist Nawang und er trug für mich eine zusätzliche Sauerstoffflasche bis zum Südgipfel. Ohne diese Hilfe hätte ich den Mount Everest mit meinen damals 53 Jahren wohl nicht mehr besteigen können. Auch dreieinhalb Jahre nach meiner Besteigung weiß ich immer noch ganz genau, was ich Nawang verdanke. Deshalb habe ich mich fest dazu entschlossen, auch zu helfen. Ich ermögliche seinen beiden Töchtern – sie sind jetzt gerade 6 und 8 Jahre – in Namche Bazaar eine gute Schule zu besuchen, in der sie eine wirklich gute Ausbildung bekommen. Das werde ich auch noch für die kommen-

den zwölf Jahre hindurch machen und am Ende wird von diesem Abenteuer für mich viel mehr übrig bleiben als nur ein Gipfel. Das ist es, was ich meine, wenn ich von einem weiteren Horizont spreche.

Das Wichtigste und Wertvollste beim Bergsteigen

Was mich betrifft, ist es tatsächlich so, dass ich unglaublich dankbar dafür bin, dass aus mir ein Bergsteiger geworden ist. Das Bergsteigen hat mir einige der schönsten Augenblicke meines Lebens beschert. Durch das Bergsteigen hab ich so vieles auf dieser Welt gesehen und erlebt, so vieles erfahren und von den Bergen gelernt – auch für mein Leben im Tal.

Das Wichtigste und Wertvollste dabei sind die Menschen, denen ich entlang meines Weges durch die Berge begegnet bin, die Freundschaften und die Beziehungen zu diesen Menschen, die mein Leben immer ungemein bereichern haben.

Was wären all die Abenteuer, die wir erlebt haben, wenn wir sie nicht mit unseren FreundInnen und KameradInnen teilen könnten? In diesem Zusammenhang ist der heutige Abend für mich das beste Beispiel dafür, wie wichtig eine Institution wie unser AlpenKLUB genau dafür ist. Denn auch nachdem meine Rede zu Ende ist, werden wir hier alle noch lange zusammen sein, plaudern, erzählen, in Erinnerungen schwelgen und manche von uns werden gemeinsam Pläne für die Zukunft schmieden, aus denen wiederum neue Abenteuer entstehen, neue Erlebnisse, neue Erinnerungen.

Genau das ist für mich der eigentliche Kern – die Essenz des Bergsteigens.





Ein Tag voller Freude

Hochschwung (2.196 m)

AlpenKLUB-Mitglied Paul Sodamin

Eine rundum gelungene Pulvertour auf
den Hochschwung im Oppenberger Tal.







Der Hochschwung ist ein sehr populärer Skiberg in den Rottenmanner Tauern. Von der Gulling aus präsentiert sich die Tour als technisch nicht besonders schwierig, weshalb sie sich gut für Einsteiger eignet. Gerade deshalb ist sie auch häufig begangen und zählt zu den absoluten Skitouren-Klassikern bzw. -Hits im Oppenberger Tal.

Am Vorabend – es war kurz vor Weihnachten – rief ich Bernhard an und fragte:

„Willst du morgen eine Pulver-Tour machen?“


Er lachte und sagte wörtlich: „Wo?“

„In Oppenberg, am Hochschwung“, war meine Antwort.

Darauf lachte er wieder und meinte: „Blödsinn! Wenn dort wirklich ein Puiva liegt, dann mache ich einen Purzelbaum.“ Seine Bedenken waren durchaus berechtigt: Wenn das stimmen sollte, wären dort sicher über zwanzig Skitourengeher unterwegs.

„Komm einfach“, sagte ich, „Wir starten die Tourensaison im Pulverschnee!“

Bernhard kam aus Bad Ischl im Salzkammergut, ich



praktisch um die Ecke aus Trieben.
So trafen wir uns schließlich bei der Einfahrt Strechau-Rottenmann.
Nach einer kurzen Begrüßung und einem Lachen von Bernhard – „Wo es denn bitte Pulverschnee geben soll?“ – fuhren wir gemeinsam zum Ausgangspunkt in die Gulling.
Kein Auto am Parkplatz?!
Das Wetter war noch bewölkt, dazu Nebel am Berg. Trotzdem freuten wir uns wie kleine Kinder auf unsere erste Skitour der Saison.

Die Tour ist teilweise mit Skistangen markiert, sodass man sich eigentlich nicht verirren kann (haha ...).
Nach etwa zwei Stunden erreichten wir das freie Kar – unverspurt!
Und dann dieser Pulverschnee ... *à la Puiva Paul!*
Bernhard war sprachlos und konnte es immer noch nicht glauben. Grinsend genossen wir die letzten rund 450 Höhenmeter bis zum Gipfel. Alles, was danach kam, war purer Genuss erster Sahne.
Die Bilder sprechen ihre eigene Sprache.





Info:

Rottenmanner Tauern: aus dem Schitouren Buch von Paul und Peter Sodamin

Hochschwung 2196 m

Eine Tour voller Schwung

Ausgangspunkt: Großer Parkplatz mit WC

Höhe Ausgangspunkt: 1091 m

Höhenmeter Aufstieg: 1105 Hm

Dauer: 3 Std. 20 Min.

Wegstrecke: 5,77 km

Schwierigkeit: I-II

Exposition: W-NW

ÖK-Karte: 129, 13

GPS Koordinate Startpunkt: N 47° 25' 46" O 14° 17' 25"

GPS Koordinate Endpunkt: N 47° 24' 26" O 14° 20' 20"

Pulver-Paul, der bekannte Bergführer aus der Steiermark schwebt am liebsten durch tiefen, fluffigen Pulver, der bei jedem Schritt eine kleine weiße Wolke aufwirbelt. Für ihn ist Pulverschnee wie ein leises Versprechen der Berge: weich, freundlich, einladend.

www.paul-sodamin.at

Zwischen Notfallmedizin und Grenzerfahrung

Die Expeditionsärztin Anita Maruna

AlpenKLUB-Mitglied Stephanie Geiger



Everest-Basislager, Tibet 2025

AlpenKLUB-Mitglied Anita Maruna trotz eisigen Höhen und begleitet Expeditionen als Ärztin zum Gipfel des Mount Everest. Der Khumbu-Cough ist ein berühmter, berüchtigtster Husten bei Trekkern, die in der Everest-Region unterwegs sind. Er kann ihnen die Wanderfreuden ziemlich vermiesen. Selbst leichte Anstiege in der Höhe werden mit ihm zu einer echten Herausforderung. Aber nicht nur Trekking-Touristen fürchten diesen hartnäckigen Husten. Auch für Teilnehmer von Expeditionen zu den höchsten Bergen der Welt kann eine Erkältung oder eine Durchfallerkrankung das Ende der Gipfelträume bedeuten. Damit genau das nicht passiert und eine Expedition zum vollen Erfolg für die Teilnehmer und natürlich auch den Veranstalter wird, dafür gibt es Anita Maruna. Die 46jährige Allgemeinmedizinerin begleitet regelmäßig kommerzielle Expeditionen zum höchsten Berg der Welt, den Mount Everest. Ihre Hauptaufgabe: „Die Teilnehmer gesund zu halten“, sagt Anita, die aus Wien stammt.

Die Liebe zu den Bergen kam durch die Familie. Mit 13 Jahren stand sie auf ihrem ersten 4000er, es war der Jbel Toubkal, 4167 Meter hoch, im Hohen Atlas in Marokko. Als 16-Jährige stieg sie im Rahmen einer Jubiläums-Expedition ihrer ÖAV-Sektion auf einen 7000er in der Baltoro-Region in Pakistan. „Das war damals noch eine klassische Expedition“, erzählt sie. Viele Wochen seien sie unterwegs gewesen, langsam hätten sie sich damals an die Höhe gewöhnt. Ohne Sherpa-Unterstützung, ohne Lagerkette, ohne Fixseile, ohne Flaschensauerstoff arbeiteten sie sich Richtung Gipfel vor.

Mit 17 ging's dann bei einer Hindukush Expedition auf den Istor o' Nal, 7370 m. Auch das Klettern gefiel Anita so gut, dass sie u.a. die „Comici“ auf die große Zinne gleich zwei Mal bewältigte. Und dann waren da noch der Skiberg Mustagh Ata, 7546 m, die Ama Dablam, der Ararat, der Damavand (Ski), die Carstzens Pyramide, der Aconcagua von der N-Seite, der Alpamayo, der Naranjo de Bulnes S-Pfeiler etc. und der 8027 Meter hohe Shisha Pangma in Tibet. Auch auf diesem Gipfel stand Anita Maruna. Beste Voraussetzungen also, um als Medizinerin

Expeditionen zu begleiten.

Doch so schnell ging es nicht. Nach dem Medizinstudium in Wien verschlug es Anita Maruna ins Salzburger Land. Den Winter über arbeitet sie seit vielen Jahren in einer Praxis in Obertauern, im Sommer in Radstadt. Nebenbei machte sie interessehalber jeweils eine Ausbildung in Mountain und Expedition Medicine.

Dann kam Anita Marunas Chance

Furtenbach Adventures mit Sitz in Innsbruck, der größte so genannte westliche Expeditionsanbieter, suchte einen Arzt. Anita Marunas Partner Rupert Hauer, der schon seit vielen Jahren für Furtenbach als Bergführer arbeitet, schlug sie vor. Die Ärztin aus Radstadt bekam den Job und erlebte bei ihrer Premiere 2021 gleich eine heikle Situation: Weil sich Corona nicht nur im Basislager immer mehr verbreitete, sondern auch die eigene Expedition betroffen war, trat sie von ihrer Aufgabe zurück. „Es war eine meiner schwierigsten Entscheidungen als Ärztin. Aber ich konnte die Aufstiege nicht verantworten. Sogar Sherpas, die eigentlich nie krank sind, erwischte es damals schwer“, schildert sie die extreme medizinisch herausfordernde Lage. Der Veranstalter folgte Anitas Empfehlung und brach die Expedition ab.

Auch wenn Corona heute nur mehr ein Rand-Thema ist: Furtenbach Adventures hat Anita Maruna im Team behalten. „Wir haben bei unseren Everest-Expeditionen immer unsere eigenen Ärzte dabei, von Anfang an. Neben zwei anderen Veranstaltern sind wir die einzigen mit eigenem Expeditionsarzt. Je nach Gruppengröße nehmen wir auch an andere Berge einen Arzt mit. Das bedeutet zusätzliche Sicherheit und einen deutlichen Mehrwert für Kunden und die Angestellten“, erklärt Lukas Furtenbach.

Bei den Expeditionen an den Everest und den Lhotse

kümmert sich die Expeditionsärztin darum, dass sich kein Teilnehmer aus gesundheitlichen Gründen von seinem Traum verabschieden muss. Da sind kleinste Details zu beachten: Klimaanlage in Hotels zum Beispiel dürfen nicht unterschätzt werden. Genauso wichtig ist regelmä-



Knapp unter der Traverse Nordseite Everest-Gipfel

figes Händewaschen. Und dann hat Anita Maruna auch noch gelernt, wie essentiell die psychische Komponente ist.

„Die Teilnehmer stehen unter einem enormen Druck. Je mehr man ihnen den Druck nimmt, desto stabiler sind sie psychisch und desto weniger krankheitsanfällig“, so die Erfahrung der Expeditionsärztin. Genauso ist sie aber auch für die einheimischen Expeditionsmitarbeiter da. Bei der vergangenen Expedition wurde sie um Augentropfen für das kranke Kind zu Hause gebeten. Natürlich half Anita Maruna da weiter. *„Es ist schön zu sehen, dass die Einheimischen ebenso Vertrauen haben – auch einer Frau gegenüber“*, freut sie sich.

In einem Notfall war Anita gefordert, als ein Teilnehmer eine allergische Reaktion auf Erdnussbutter entwickelte – auf der Everest-Südseite im Lager 2 in 6600 Metern Höhe. *„Da muss es schnell gehen“*, erklärt die versierte Ärztin, die auch auf diesen speziellen Fall vorbereitet war. Zwar hätte sie nicht gedacht, dass sie es jemals brauchen würde, doch sie hatte ein Set für eine allergische Reaktion dabei. Allerdings nur ein einziges. *„Wenn da eine Infusion daneben geht, ist das schwierig und gefährlich“*, ordnet Anita die Herausforderung ein. Es ging alles gut. Zwei Tage später erreichte der Teilnehmer den Everest-Gipfel.

Zweimal stand Anita Maruna schon auf dem Dach der Welt. Einmal von der Nord- und einmal von der Südseite. Gleicher Berg bedeutet aber nicht gleiche medizinische Herausforderungen. China hat klare Vorgaben, welche Medikamente mitgenommen werden dürfen. Die Einfuhr



Anita auf dem Everest-Gipfel 2025

von Opiaten etwa, die Notfallmediziner immer dabei haben, ist in China nicht erlaubt. Auch Helikopter-Rettungen, die auf der Südseite bis auf 7000 Meter Höhe längst Standard sind, und dem Arzt ein zusätzliches Maß an Sicherheit vermitteln, gibt es auf der Nordseite nicht. Dafür kann die Expeditionsärztin auf der Nordseite mehr Medikamente in größere Höhe mitnehmen – dort ist nämlich ein Yak-Transport bis zum vorgeschobenen Basislager (6400 Meter) möglich.

Und welche Seite des höchsten Berges der Welt findet die Ärztin nun als Bergsteigerin schöner? *„Der Everest ist von beiden Seiten attraktiv. Auf der Nordseite sind wenige Expeditionen unterwegs, weshalb dort mehr Ruhe ist. Auch die drei Steps sind bergsteigerisch sehr spannend. Gleichzeitig finde ich aber, dass man das so genannte Tal des Schweigens, das Western-Cwm, auf der Südseite einmal erlebt haben muss. Und auch die Lhotse-Flanke ist cool zu klettern“*, schwärmt Anita Maruna, die die Lhotse-Westflanke schon im Alleingang auf- und abgestiegen war, und denkt schon an das nächste Jahr. Im Februar wird sie wieder damit beginnen, sich im Hypoxie-Zelt auf die Expedition vorzubereiten, bevor es nach dem Ende der Ski-Saison in Obertauern wieder an den Fuß des Mount Everest geht.

Wichtige Info: Am 22. Jänner 2026 um 19 Uhr hält Anita Maruna einen **AlpenKLUB-Vortrag** im Bezirksmuseum Josefstadt, Schmidgasse 18, 1080 Wien: **Der höchste Arbeitsplatz der Welt – Ärztin am Mt. Everest**

Trauer um „Toddfather“

Henry Todd (1945-2025)

„Du brauchst kein fantastischer Held zu sein, bloß ein ganz normaler Kerl mit ausreichend großer Motivation, um anspruchsvolle Ziele zu erreichen“, Sir Edmund Hillary (1919-2008).



Henry Todd (l.) mit Kaminuru Sherpa (r.) in früheren Jahren;

„Als Expeditionsleiter und später als Lieferant von Flaschensauerstoff für Bergsteiger war Henry eine Säule der Himalaya-Kletterer-Community“, schreibt Himalaya-Chronistin Billi Bierling (ÖAK-Mitglied) in der Himalayan Times. „Er unterstützte unzählige Menschen in Nepal und Pakistan und ermöglichte es vielen, sich den Traum zu erfüllen, auf den höchsten Gipfeln der Welt zu stehen.“ Todd starb am vergangenen Montag in seiner Wahl-Heimat Kathmandu im Alter von 80 Jahren – an den Folgen eines Schlaganfalls, nachdem er wenige Tage zuvor am Herz operiert worden war.

Todd wurde im März 1945 in Schottland geboren. Weil seine Eltern bei der Royal Air Force tätig waren, verbrachten er und seine beiden Brüder einen Großteil ihrer Jugend in Singapur. Nach der Rückkehr nach Großbritannien arbeitete Todd unter anderem für eine Versicherung. Die ersten Schlagzeilen, die er machte, waren unrühmlicher Natur. Todd gehörte in den 1970er Jahren zu einer Gang, die in großem Stil illegal LSD-Tabletten produzierte und vertrieb. Die Polizei hob den Drogenring 1977 aus. Todd wurde zu 13 Jahren Haft verurteilt, von denen er sieben absaß. Als er freikam, stürzte er sich ins Klettern und Bergsteigen. Seine erste Expedition führte ihn in den indischen Himalaya – als Auftakt einer langen Karriere an den höchsten Bergen der Welt. Mit seinem in Edinburgh beheimateten Unternehmen Himalayan Guides wurde Henry zu einer festen Größe des kommerziellen Bergstei-

gens. Die Himalaya Database listet für ihn 61 Expeditionen auf, 19 davon zum Mount Everest.

Den höchsten aller Gipfel erreichte Todd selbst nicht, er konzentrierte sich meist darauf, die Expeditionen zu leiten. Höher als 8300 Meter kam er am Everest nie und im Frühjahr 2000 stieg er auch nur so weit auf, um einen höhenkranken und halluzinierenden Kunden aus Serbien nach unten, in Sicherheit zu bringen. Den Cho Oyu bestieg Todd zweimal, einmal ohne Flaschensauerstoff (1996), einmal mit (2002). 2009 stand er – mit Atemmaske – auf dem Gipfel des Manaslu beziehungsweise an der Stelle, die damals fast alle fälschlicherweise für die höchste hielten.

„Toddfather“

Henry war eine schillernde Figur, zahlreiche Anekdoten ranken sich um ihn. Der 1,90 Meter große Schotte galt als impulsiv und ehrgeizig, er hasste es zu verlieren. *„Er ist ein großartiger Kerl, und er ist ein schrecklicher Kerl, je nachdem, wer er gerade sein möchte“,* sagte einmal ein Kunde im US-Magazin Outside über Todd. Andere betonten, dass Henry seine Teammitglieder außergewöhnlich gut motivieren konnte, sodass sie am Berg über sich selbst hinauswuchsen. Todd scherte sich nicht um Konventionen, bot Everest-Expeditionen auch für Leute mit kleineren Geldbeuteln an. Der Preis dafür: große Gruppen, wenig Luxus. *„Es ist ein Haufen Leute dabei, und die Fahrt ist etwas holprig, aber wenn du durchhältst, kommst*



© Stefan Nestler

Nepalesische Südseite des Mount Everest (2002)

du ans Ziel“, sagte ein anderer von Todds Kunden. Henry war ein Tüftler und Organisator. Er arbeitete alte Atemmasken aus sowjetischen Armeebeständen für Bergsteiger-Zwecke um und entwickelte ein System, um leere Sauerstoffflaschen wieder aufzufüllen. Er besorgte die schmalen Alu-Leitern, die benötigt wurden, um die Spalten im Khumbu-Eisbruch zu überqueren, und organisierte das Verlegen der Fixseile. Todd war im Basislager omnipräsent – was ihm den Spitznamen „Toddfather“ eintrug, in Anspielung auf den Mafia-Filmklassiker „The Godfather“ (Der Pate).

Mentor einheimischer Bergsteiger

Todds Weg kreuzte sich mit dem vieler Himalaya-Legenden wie Anatoli Boukreev aus Russland und Jerzy Kukuczka aus Polen oder auch jenen der Briten Doug Scott, Chris Bonington und Stephen Venables. Promis aus anderen Bereichen wie Musiker der Band Pink Floyd, Hollywood-Schauspieler und Nobelpreis-Gewinner gehörten ebenfalls zu seinem Bekanntenkreis. Doch Standesdünkel waren Henry fremd. Ohne viel Aufhebens darum zu machen, unterstützte er zahlreiche nepalesische Bergsteiger und ihre Familien wie Kaminuru Sherpa aus dem Bergsteiger-Dorf Pangboche im Everest-Gebiet, der insgesamt 23-mal mit Todd auf Expedition war. Beide beendeten 2019 – nach rund vier Jahrzehnten gemeinsamer Unternehmungen – ihre Karrieren.

„Unsere Freundschaft und Partnerschaft hat jede Herausforderung überstanden. Ich bin Henry zutiefst dankbar für sein Vertrauen, seine Mentorenschaft und seine

unerschütterliche Freundschaft“, schreibt Kaminuru auf Facebook. „Henry Todd war nicht nur Expeditionsleiter, sondern sorgte auch für den Lebensunterhalt vieler Familien in Pangboche, und dafür werde ich ihm immer dankbar sein.“



Henry Todd in Kathmandu (Foto Brigitte Muir)

„Veränderte unzählige Leben“

In Kathmandu fand eine Trauerfeier für Henry Todd statt, anschließend wurde sein Körper im Tempelbezirk Pashupatinath eingeäschert. Todds Familie brachte es in ihrer Mitteilung über Henrys Tod so auf den Punkt: „Im Laufe seines Lebens veränderte er unzählige Leben und half anderen dabei, ihre Träume zu verwirklichen. Sein Temperament und sein Engagement für die Berge und die Menschen um ihn herum werden niemals in Vergessenheit geraten.“

AlpenKLUB-Mitglied Stefan Nestler <https://abenteuer-berg.de/>

News aus Slowenien

Tag- und Nacht-Klettern auf den Lofoten

AlpenKLUB-Mitglied Franc Ekar

Fotos: Anja Petek und Peter Borić

Es ist ja nichts Neues mehr, dass die Lofoten inzwischen ein beliebtes Skitourengebiet sind. Aber dass man dort auch hervorragend klettern kann und noch viele Erstbegehungen zu erschließen sind, ist doch eher weniger bekannt.



Klettern in Richtung Silmarillion

Die slowenische Seilschaft Anja Petek und Peter Borič kletterte von 17. Juni bis 9. Juli 2025 im skandinavischen Granit der Nordnorwegischen Inselgruppe. Ihre Hauptziele waren, neben den Wiederholungen einiger bekannter Routen in den Westlofoten, auch noch Erstbegehungen im Gebiet von Kjerkfjorden. Anfangs standen kürzere Routen, wie die 140 m hohe »Silmarillion«, (8b), auf dem Plan, dann folgten längere Touren im Gebiet Presten, wo es ihnen gelang den »Vestpillaren« direkt (VI/V-, Höhe 450 m) zu klettern, der zu den beliebtesten aber auch anspruchsvollsten Routen zählt. Darauf folgte die Erstbegehung in der Segeltinden-Südwand, die sie »Bukov Mcflurry (V+/IV, 515 m) nannten. Ihrer Beschreibung nach sei die Route erlebnis- und genussvoll mit wunderbarer Aussicht auf das dunkle Meer der Fjorde.



Ausblick vom Gipfel auf den Kjerkfjord

Piolet d'Or 2025

Franc Ekar: »Soeben habe ich erfahren, dass unser Alpinist Aleš Česen wieder unter den Piolet d'Or- Gewinnern ist – bereits zum dritten Mal! Auch die Nachricht über die besondere Erwähnung des slowenischen Frauenteams mit Anja Petek und Patricija Verdev für die Spitzenleistungen ihrer Erstbesteigung des Lalung freut mich sehr.«



Piolets d'Or 2025 Gala in San Martino, Foto Andreas Jentsch

Die Piolets d'Or, oft als „Oscars des Alpinismus“ bezeichnet, würdigen jedes Jahr die bedeutendsten Bergbesteigungen der Welt. Entscheidend sind dabei nicht nur technische Schwierigkeit und Höhe, sondern vor allem Stil, Eigenständigkeit und Entdeckergeist der Alpinisten.

2025 ehrte die Jury drei herausragende Expeditionen, die mit ihren Erstbegehungen auf unterschiedliche Weise zeigten, dass im modernen Alpinismus noch immer echte Entdeckungen möglich sind – weit entfernt von Kommerz und Routine. Mit dem Walter Bonatti Award werden herausragende Alpinisten für ihr Lebenswerk geehrt. Die Preisverleihung fand vom 9. bis 12. Dezember wieder in San Martino di Castrozza in den Pala-Dolomiten statt.

Gasherbrum III (7.952 m), Baltoro Muztagh – „Edge of Entropy“

Der Brite Tom Livingstone und der Slowene Aleš Česen (Sohn von Tomaž Česen) eröffneten 2024 mit „Edge of Entropy“ die erste Route über den Gasherbrum III-Westgrat – ein 3000 Meter langer, ausgesetzter Anstieg knapp unter der 8000er-Marke. Laut Piolets d'Or-Pressemitteilung: „Sie verließen das Basislager am 31. Juli und erreichten zwei Tage später das Lager auf 7000 m unter dem Westgrat-Beginn. Am nächsten Morgen stiegen sie über den Grat auf und übernachteten knapp unter 7500 m. Die nächste Nacht verbrachten sie auf etwa 7800 m

im Freien, da sie dort kein Zelt aufbauen konnten. Anschließend umgingen sie die Felswand in schwieriger Kletterei (eine Stelle möglicherweise Schwierigkeit M6), erreichten den Gipfel und stiegen dann auf der anderen Seite des Berges ab – zu Lager 4 (7400 m) auf der Standardroute des Gasherbrum II, wo sie übernachteten. Am 6. August trafen sie im Basislager ein.“ Die Jury hob hervor: „So eine lange, schwierige Route in Zweierseilschaft ist ein Beispiel dafür, dass auch an den höchsten Bergen der Welt noch echte Erstbegehungen möglich sind.“

Yashkuk Sar (6.667 m), Karakorum – „Tiger Lily Buttress“

Dem US-amerikanischen Trio August Franzen, Dane Steadman und Cody Winckler gelang im September 2024 die erste Besteigung des Yashkuk Sar im Batura Muztagh (Pakistan). Über den Nordpfeiler kletterten sie 2000 Meter in schwierigem Eis- und Mixedgelände (AI5+, M6, AO) auf den Gipfel und traversierten anschließend den Berg. 600 m seilten sie sich über ein Couloir an der Westwand ab, bevor sie über den Westgrat zurückquerten, um die unteren 1000 m der Nordwand abzusteigen und abzuseilen. Die Jury lobte den Pioniergeist des jungen Teams, das sich für seine erste Karakorum-Expedition ein völlig unbekanntes Ziel suchte.

Kaqr Kangri (6.859 m), Kanti Himal, Westnepal

In der abgelegenen Kanti-Himal-Region gelang den US-



Benjamin Védrines mit seinem Poilet d'Or



Amerikanern **Spencer Gray und Ryan Griffiths** (nach dem Rückzug ihres Partners Matt Zia) die Erstbesteigung des Kaqur Kangri-Südwestgrates. Die Jury berichtet: „Die 1.670 m hohe Route (5.10 A0 M7 W15) forderte alles – technisches Können, Ausdauer und psychische Stärke. Über festen Granitgneis, Eis und schwieriges Mixedgelände erreichten sie am 31. Oktober schließlich den Gipfel und stiegen über den unbegangenen Nordwestgrat ab.“

Der Walter Bonatti Lifetime Achievement Award

ging an den russischen Ausnahmebergsteiger **Alexander Odintsov**, 1957 in Sankt Petersburg geboren, begann seine Kletterkarriere 1975 im Bergsteigerverein des Lenin-grader Bergbauinstituts (heute St. Petersburger Bergbau-



Alexander Odintsov erhielt den Lifetime Award

1981 Zamin-Karor, Kapitanow-Route, Pamir-Alai;
 1982 Zamin-Karor, Efimov-Route; Zamin-Karor, Samoded-Route; Winterbesteigung des Kadamtsev-Brüder-Gipfels;
 1983 Dalar, Warburton-Route, Kaukasus; Erstbesteigung des Mamison und der Gubanov-Route am Ostdombay, Kaukasus. Zweiter Platz bei den UdSSR-Meisterschaften;
 1984 Bodkhona, Shramko-Route; Zamin-Karor und die Krone, Winterbesteigung;
 1985 Zamin-Karor, Domodedowo-Route; Route „40 Jahre Sieg“. Zweiter Platz bei den UdSSR-Meisterschaften;
 1986 Zamin-Karor, Vinokurov-Route;
 1987 Khoja-Lokan, Igolkin-Route; Zamok, Maschkow-Route;
 1988 Schkhelda, Kentsitsky-Route, Winterbesteigung; Asan, Pogorelov-Route; Asan, neue Route; Gipfel 4810 m, neue Route. Erster Platz bei den UdSSR-Meisterschaften;
 1989 Gipfel Schtschurowski, Dschaylik, Tjutju-Baschi und Dongus-Orun; Schkhelda, Uschba, Chatyn und Tschegem, russischer Schwierigkeitsgrad 6A. Dritter Platz bei den UdSSR-Meisterschaften;
 1991 Gipfel Slesowa, Moroz-Route und d Asan, Odessa-Route. Dritter Platz bei den UdSSR-Meisterschaften;
 1992 Gipfel Blok, Efimov-Route und Gipfel 4.600 m, Bashkirov-Route;

universität), einer der angesehensten Ausbildungsstätten des sowjetischen Alpinismus. In den 1980er-Jahren gewann er zahlreiche nationale Meisterschaften und kletterte viele neue Routen im Pamir-Alai und im Kaukasus. Ab 1982 bildete er als Trainer mehrere hundert Bergsteiger aus. Zu seinen Schülern zählten Dmitri Golowtschenko und Sergei Nilow, beide zweifache Preisträger des Piolets d'Or.

1988 gelang seinem Team die Erstbegehung einer Route an der Ostwand des 4810 Meter hohen Gipfels im Karavshin und damit der erste Platz bei den UdSSR-Meisterschaften. 1994 startete er sein erfolgreiches Projekt „Der russische Weg – Big Walls of the World“ mit neuen Routen im alpinen Stil.



Anja Petek und Patricija Verdev

1994 Gipfel 3.850 m, Lambada-Route; Asan, Timofeev-Route; Gipfel 4.240 m, Spanische Route. Zweiter Platz bei den Nationalen Meisterschaften;
 1995 Gipfel 3.850 m, Französische Route von 1991; Gipfel 4810 m, Pamir-Alai, Erstbegehung in der Ostwand, Alpinstil;
 1996 Ak-Su, Turkestan-Gebirge, Erstbegehung in der Nordwand, Alpinstil;
 1997 Trollwand, Norwegen, Erstbegehung der Baltika;
 1998 Bhagirathi III, Indischer Himalaya, Erstbegehung an der Westwand;
 1999 Great Trango Tower, Karakorum, Erstbegehung der Westwand, Russische Route;
 2002 Great Sail Peak, Baffin Island, neue Route an der Nordwestwand, Rubicon;
 2003–2004 Jannu, Himalaya, Erstbegehung der Nordwand, (Piolet d'Or 2005);
 2007 Kyzyl-Asker, Kokshaal-Too, neue Route an der Südostwand, Alpinstil,
 2006 Versuch an der Nordostwand des Masherbrum (7.821 m), Karakorum;
 2007 Teilnahme an einer BASE-Climb-Expedition zum Paine-Zentralturm (Bonington-Whillans-Route) mit Valery Rozov;
 2011 Latok III, Karakorum, Erstbegehung der Westwand.



Frauenteam im Gipfelbereich des Lalung I, 6243 m

Der Special Mention Frauen Piolet d'Or

Diese Kategorie wurde speziell für Frauenexpeditionen ins Leben gerufen. Mehrere Teams waren mit ihren Projekten vertreten. Die Jury entschied sich für die beiden **Sloweninnen Anja Petek und Patricija Verdev** und ihre Erstbegehung von „Here Comes the Sun“ (2000 m) auf den 6243 Meter hohen Lalung I im indischen Himalaya. Petek und Verdev meisterten als Teil einer vierköpfigen Frauenexpedition den anspruchsvollen Ostgrat in fünf Tagen.

Das abgelegene Lalung-Tal in Ladakh war aus politischen Gründen viele Jahre lang gesperrt, ist noch kaum erforscht und birgt viele schwierige, unbestiegene Gipfel. Das slowenische Frauenteam, zu dem auch **Ana Baumgartner** und **Ursa Kesar** gehörten, eröffnete insgesamt vier neue, anspruchsvolle Routen im Alpinstil. Die Sloweninnen waren in zwei Teams unterwegs. Petek und Verdev kletterten eine neue 1.400 m lange Route über die Wand eines unbenannten 5.332 m hohen Gipfels und nannten sie „Connection“ (VI-,V-IV). Baumgartner und Kesar kletterten wenige Tage später am selben Gipfel eine neue 800 m-Route („BC-Bear Camp“, V-/IV-III) und drei Tage später noch eine weitere schwierige Tour an diesem Gipfel („Calm Before The Storm?“ V+,IV, 670 m).

Zwischen dem 9. und 14. September gelang Verdev und Petek dann der bis dahin unbestiegene Lalung I im Alpinstil über seinen schwierigen Ostgrat. Während des Aufstiegs zog ein Sturm auf, aber Petek und Verdev kletterten weiter. Am zweiten Tag mussten sie wegen eines heftigen Sturms, der bis zum Ende des dritten Tages anhielt, in ihrem Zelt abwarten. Als sie dann schon hundert Meter unterhalb des Gipfels das Zelt aufbauten, fegte ihnen

der Wind die Zeltstangen weg. Sie biwaktierten. Am nächsten Morgen setzten sie den Anstieg im Nebel fort. „Es herrschte ein starkes, diffuses Licht, und wir waren nicht sicher, wo der Gipfel liegt“, erinnert sich Petek. Doch 30 m unterhalb des Gipfels, brach endlich die Sonne durch. Nach der Gipfelbesteigung stiegen Petek und Verdev über den Westgrat und die Nordwand zum Hochlager ab und erreichten am nächsten Tag das Basislager. Ihre 2000 m lange Route nannten sie „Here Comes The Sun“ (ED, M6+, AI5+). ED steht für die höchste Stufe der französischen sechsstufigen Schwierigkeitsskala.

Die Sloweninnen hatten auch immer wieder Probleme mit zwei Bären, die das Basislager verwüsteten und einen Teil der Expeditionsvorräte fraßen. Nach der erfolgreichen Erstbesteigung des Lalung I gab das Team das Basislager schließlich auf.

Special Mention Piolet d'Or

Drei Nordwände – in Folge Dru, Droites und Grandes Jorasses

Der Franzose **Benjamin Védérines** kletterte mit **Léo Billon** an drei aufeinanderfolgenden Wintertagen an der Dru die „Via Guides“ (M8+) in 10 h, an der Droites-Nordwand die „Sermon-Slavik/Rhem-Vimal“ (M7+) in 7 h 14 min. und am dritten Tag an der Grandes Jorasses-Nordwand die „No Siesta“ (M8 WI6). Außerdem gelangen ihm diverse Steilwandabfahrten über einige Nordwände und der Speedrekord am K2, den er in knapp 11 h vom Basislager aus bestieg und vom Gipfel als erster Mensch mit dem Paraglider hinunter flog.

Quelle: Slowenischer Alpenverband (Planinska Zveza Slovenije)
Videos und mehr dazu auf www.bergsteigen.com



Im Vorstand haben wir uns dazu entschlossen, keine jährlichen Tourenberichte mehr zu veröffentlichen – also z. B. die Aufzählung der erreichten Gipfel. Praktische Gründe dazu gibt's viele. Es sind zuletzt immer weniger im Klub angekommen. Dadurch entsteht kein objektives Bild über die tatsächlichen Leistungen unserer Klubmitglieder, weil ja das meiste fehlt. Trotzdem danke ich allen, die jedes Jahr ihre Berichte abgegeben bzw. gemailt haben und freue mich, dass ihnen so viele schöne Touren gelungen sind.

Durch die digitalen Medien ist es leicht geworden, rasch Informationen zu bekommen oder an Interessierte zu senden. In „real time“ können wir Videos per Handy ohne Zeitverzögerung posten. Wenn wir etwas über unsere Alpinstars wissen wollen, brauchen wir nur ihre Homepage anzusehen, um am aktuellen Stand ihrer herausragenden Leistungen zu sein. Für die meisten von uns ist es möglich, über seine oder ihre Outdoor-Abenteuer auf Facebook, Instagram, TikTok oder sonstigen Apps zu berichten – noch dazu samt Fotos, Videos und Text. Also wozu der gesamtjährliche Tourenbericht bzw. die trockene Aufzählung in vorgedruckten Formularen? Üblicherweise dienen diese dazu, einen Sponsor bzw. Förderer oder ein Medium zu beeindrucken, um finanzielle Mittel zu bekommen.

Andererseits wollen wir ja doch irgendwie über unsere persönlichen Bergerlebnisse berichten und über die der anderen informiert werden. Warum? Etwas verlegen müssen wir doch auch zugeben: Wir sind schon stolz, etwas geleistet zu haben. Auch wenn es alpinhistorisch nicht weltbewegend war. Denn es geht oft um die ganz persön-

liche Herausforderung, die wir bewältigen mussten und die Tour kostete Überwindung und Energie. Darum freuen wir uns dann über Lob und Anerkennung. Das motiviert und stärkt unser Selbstwertgefühl. Wir freuen uns ja auch über Klicks und Smileys, die unsere Nachrichten in den Social Medias bekommen.

Auch wenn wir alle Mitglieder des „exklusiven“ AlpenKLUBs sind, wo angeblich nur Alpinisten mit überdurchschnittlichen Tourenberichten aufgenommen werden, so sind letztlich – gerade die Leistungen in fortgeschrittenen Lebensjahren – als ganz persönlich zu verstehen und abhängig von den jeweiligen Befindlichkeiten, wie z.B. der Törlweg auf die Rax mit neuen künstlichen Kniegelenken – unser persönlicher Everest. Sozusagen „Rax the hard way“.

Und unser erweitertes Verständnis von Alpinismus als Kulturform, wie passt das in den Tourenbericht? Herausragende schriftstellerische, künstlerische, filmische, wissenschaftliche und ähnliche Leistungen gehören vor den Vorhang und gewürdigt. Auch da wollen wir unsere Mitglieder wertschätzen, aber nicht in Form der alljährlichen Begehungs-Ergebnistabelle mit Bergnamen, Höhe, Route, Partner, sondern in einer anderen Form.

Vorweg interessiert uns ja alle: Wo wart ihr und wie war's? Habt ihr Tipps für Wiederholer? Erzählt uns etwas darüber und zeigt uns eure Bilder dazu – mit euch drauf! Auch in absoluter Kurzform wie ein humorvoller Filmtitel wie z.B.: Wilder Wurzelkogel Nordwand: „Brüchiges Nahtoderlebnis!“, oder seinerzeit die Beschrei-



„Oben schon, aber wie“!

AlpenKLUB-Tourenreferent James G. Skone

bung der Erstbegeher des Horrordaches am Blechmauerempfeiler: „Zustieg über ungepflegte vertikale Gartenanlagen“, oder in Anlehnung an einen berühmten Spruch Reinhard Karls: „Oben ja, aber wie“ (Im Original: „Wirklich oben bist du nie“) usw.

Ja und wo kann man dann nun seine Abenteuer dokumentieren?

In der **Klubzeitung** natürlich, wie das schon einige machen und sich an Gerti Reinisch-Indrich wenden. Oder bei Reinhard Wolf. Er hat sich zur Aufgabe gestellt, eine **Dokumentation aller Mitglieder des Alpenklubs** zu erstellen – etwas für die persönliche Unsterblichkeit. Auch in der **WhatsApp Gruppe** „Alpenklub Familie“, kann man Fotos und Texte über aktuelle persönliche Ereignisse vermitteln und die Einträge anderer kommentieren sowie auch in der Facebook-Gruppe.

Und natürlich sind wir besonders stolz auf die Abenteuer unserer Stars. Mit deren Namen und Touren geben wir dem AlpenKLUB sein berechtigtes Image als alpinen Leitstern und setzen die Tradition des qualitativen Spitzenalpinismus fort. Sie sind aber sowieso in den Medien und auf diversen Websites präsent, oder Gerti Reinisch-Indrich schreibt darüber in der Alpenzeitung.

Die klassische Erzählform in **Vorträgen** mit Bildern oder Filmen ist in der AlpenKLUB-Kommunity beliebt (und wenn jemand sie aufzeichnet, auf **YouTube AlpenKLUB** nachzuschauen oder zu hören). Ansprechpartner dafür ist Adi Mokrejs.

Einige Klubmitglieder betreuen eine eigene Homepage mit Blogfunktion, wo sie laufend die neuesten Erlebnisse

präsentieren. Und „Retro“ ist derzeit in: Es lebe das gute alte Tourenbuch. Zerfleddert und abgegriffen sieht es schon von weitem nach einem Logbuch der Abenteuer aus. Wir könnten uns im Klub treffen und Geschichten daraus erzählen. Das wären lebendige Tourenberichte – „Tourenbuch Slams“, wie man es heute nennt (Slams sind Kurzlesungen von Gedichten und Tagebüchern).

Zum Abschluss

meine aktuelle persönliche Herausforderung:

Mein Lieblingsberg ist derzeit der Laaerberg oder liebevoll von den Einwohnern des 10. Wiener Gemeindebezirks „Monte Laa“ genannt. Er hat die stattliche Höhe von 251 m und ist die letzte – nennen wir es – Erhebung Wiens vor dem pannonischen Horizont. Seine alpine Bedeutung ist noch relativ gering. Auf seinem Gipfelplateau befindet sich der „Böhmische Prater“, ein aus der Zeit gefallener Vergnügungspark.

Als u.a. ehemaliger auch Bergläufer (vulgo, neuzeitlich „Trailrunner“), laufe ich dort gerne durch die Felder und Weingärten. Nachdem ich jahrelang, aufgrund eines schwer lädierten Sprunggelenks (eh klar – Kletterunfall), nicht laufen konnte, scheint es jetzt wieder zu gehen, oder nennen wir es Laufen, solange der Boden weich ist – also „Soft Trails“. Davon gibt es am Laaer Berg genug und moderate Steigungen. Das Gelände ist baumfrei und man sieht weit hinaus. Die Challenge: Immer längere Distanzen. Derzeit bin ich bei stolzen 8 km. Früher bin ich mehr gelaufen. Einmal sogar 164 km in einem Stück. Aber alles hat ein Ende. Am Monte Laa wird man sozusagen „laufend“ daran erinnert. Unten liegt nämlich der Zentralfriedhof!

Dolomiten:

Zwischen Tradition und Zukunft

Oder von „Das Können ist des Dürfen Maß“, versus, „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt“.

Thomas Zelger



Tradition versus Sicherheit ... zwei Aspekte, die polarisieren oder vielleicht doch nicht? Je nachdem wie man diese Aspekte für sich definiert, das eine schließt das andere nicht aus, es geht um die Herangehensweise. Tradition in den Dolomiten ist es, dass vor allem klassische Routen nur mit Normalhaken gesichert sind und durch mobile Sicherungen, wie Friends und Klemmkeile, ergänzt werden können.

Vor allem in moderaten Graden vom IV. bis V. Grad bietet der Dolomit großteils gute Möglichkeiten, die vorhandenen Absicherungen zu ergänzen. Und es spricht auch nichts dagegen, auch mal einen Haken zu schlagen oder auszutauschen. Aber, Hand aufs Herz, wer hat heute schon noch Hammer und Haken mit? Zumal ein Schlaghaken knapp 20 € kostet, ein Bohrhaken hingegen wenige Euro.

Über den Einsatz von Haken in Klettertouren wird wahrscheinlich schon diskutiert, seit der erste davon seinen Weg in eine Felswand gefunden hat. Es gibt bekanntlich Befürworter und Gegner. Die einen wollen möglichst wenig davon, die anderen mehr davon und am besten gleich Bohrhaken. Sicher ist sicher. Die Frage stellt sich, wo die sogenannte Sicherheit beginnt, vielleicht doch bei uns selbst?

Abgesehen von dieser mittlerweile fast schon historischen Auseinandersetzung, die immer wieder mal aufkommt und eigentlich ein zugegeben, nervender Dauerbrenner ist, hat die Thematik einen aktuellen Hintergrund. Letztlich wurden immer wieder Eingriffe und Bohr-Aktionen in klassischen Touren bekannt, die mehr als fragwürdig sind, zumindest aus der Sicht jener, die eine solche Vorgehensweise nicht zielführend finden. Die Rede ist von willkürlich gesetzten Bohrhaken, von versetzten Standplätzen, die mit den Topos nicht mehr übereinstimmen, von Bohrhaken, die neben Sanduhren gebohrt werden, von gebohrten Sanduhren neben schönen Rissen.

Auch von 25 Meter-Abseilpisten, die plötzlich zu 30 m-Abseilern umgerüstet werden, war die Rede. Da hat man Spaß, wenn man dann mit seinem 50 Meter Seil da oben hängt. Alles ohne Absprache mit den Locals oder heimischen Bergführern und eigentlich auch ohne Skrupel, was die Folgen sein könnten, frei nach Pippi Langstrumpf: „Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt.“

Bei Pippi mag das noch lustig klingen, aber vor allem in den Bergen ist diese Einstellung wohl zu hinterfragen. Zugegeben sind Ego-Trips mittlerweile salonfähig, blond gefärbte Politiker aus den USA machen es leider vor. Aber solche willkürlichen Eingriffe in Touren, und darum geht es mir eigentlich im Kern, waren der Anlass zu sagen:

So kann es nicht weitergehen, wir müssen uns mal zusammensetzen und reden. Wir, das sind vor Ort der Verband der Südtiroler Bergführer, der Alpenverein Südtirol und auch die

Kollegen vom Verband der Bergführer des Trentino. Vor allem an den Bergen, die ans Trentino grenzen, wie Sella- oder Langkofel-Gruppe, wurden vermehrt Einbohr-Aktionen gemeldet, die bis in unsere Provinz reichen.

Ich bin eigentlich ein grundsätzlich liberaler Mensch und gegen strikte Vorgaben und Regeln, aber ganz ohne geht's dann halt doch nicht.

Gerade wegen der großen Freiheit, Vielfältigkeit und Entfaltungsmöglichkeit, die das Klettern bietet, praktizieren immer mehr Menschen diesen Sport. Aber jeder Sport hat auch seine Regeln, seine Ethik. Ich traue mich zu sagen, Klettern, Bergsteigen ist mehr als „nur“ Sport. Und Liberalismus hat auch seine Grenzen, nämlich dann, wenn er egoistisch, gefährlich und rücksichtslos wird.

Vorab müssen aber einige Dinge eingeordnet bzw. unterschieden werden, wenn wir von Eingriffen in bestehende Routen sprechen: Es gibt sicher notwendige Arbeiten auf Grund von naturbedingten Veränderungen, das können klimatisch bedingte Ursachen sein oder geologische Veränderungen verschiedener Art. Also Notwendigkeiten bei denen es wohl kaum Gegner geben wird.

Als Beispiel sei hier der Ortler Normalweg genannt. Dieser wird in der derzeitigen Form nicht mehr lange begehbar sein, da durch den zunehmenden Gletscherschwund das Bärenloch immer mehr abrutscht. Die neue Trasse wird zentral über das Lombardi-Biwak führen und wurde bereits großteils angelegt – auch mit Mitteln des Bergführer-Verbandes, der solche Projekte unterstützt. Zuvor müssen solche Vorhaben jedoch vom Vorstand des Verbandes der Südtiroler Bergführer abgesegnet werden. Das Projekt selbst wird vom jeweiligen Bezirk eingereicht, also im Konsens der lokalen Bergführer und im Sinne aller Bergsteiger und Bergsteigerinnen.

Bei der Erhaltung von sogenannten Normalwegen sehe ich generell eine weitere Notwendigkeit. Also Wege auf klassische Gipfel, die im Auf- und im Abstieg genutzt werden. Hier ist die Erhaltung und Wartung der Sicherungspunkte sinnvoll, da sie einem breiteren Publikum zu Gute kommen. Beispiele, wo das bereits umgesetzt wurde oder noch gemacht werden soll sind: Normalweg Große Zinne, auf den Pflerscher



Tribulaun, den Hochgall aber auch auf den Turnerkamp in den Zillertaler Alpen.

Aber auch hier: keine Autobahnen, keine Vorzugsspur für Unerfahrene oder Überholspuren für Bergführer. Es gilt immer noch, mit der nötigen Demut an die Sache heranzugehen und der Weg zwischen den Standplätzen soll weiterhin großteils selber abzusichern und zu finden sein.

Anders, komplexer gelagert ist die Herangehensweise an die klassischen Touren der Dolomiten.

Soll die Absicherung verändert werden, angepasst, modernisiert und wenn ja, welche Touren und in welcher Form? Wer soll es machen, wer finanziert und verantwortet das Ganze? Die Frage ist dann auch, wenn etwas gemacht wird, mit Bohrhaken oder Normalhaken, wie von den Erstbegehern benutzt, was sicher schwieriger, aufwendiger und letztlich auch teurer ist. Abgesehen davon steht hier grundsätzlich Plaisir versus Abenteuer und Mode (oder ist es einfach nur Bequemlichkeit und Konsumalpinismus für Wochenendkletterer?) gegen Tradition. Sicher hat es auch mit dem Wandel der Gesellschaft zu tun, die zunehmend angsterfüllt durch die Welt geht, angetrieben von ständiger Panikmache durch Medien und Behörden.

Viele Fragen und viele unterschiedliche Antworten

Was fehlt ist aber eine Lösung mit breitem Konsens. Egal, wie man es nennt, es gibt hier sicher viele verschiedene Sichtweisen, extremere und gemäßigtere. Die Gefahr ist jedoch, dass ein Dominoeffekt entsteht, wenn hier einfach mal kreuz und quer losgebohrt wird – was eigentlich eh schon passiert ist. Es muss also eine gemeinsame Basis gefunden werden, man kann es auch einen Kompromiss nennen, wie wir mit

den historischen Routen in den Dolomiten umgehen.

Was wir aber sicher brauchen, sind Antworten und eine praktische, ethische Leitlinie für die nahe Zukunft, bevor in immer mehr Routen Bohrhaken und Ketten auftauchen oder Sanduhren neben Rissen gebohrt werden. Was man aber schlussendlich nicht vermeiden können wird, da man niemand etwas vorschreiben kann und will. Es ist die Suche nach einem modus vivendi sozusagen, wie wir mit dem Erbe umgehen, das uns Pioniere, Visionäre und Abenteuerer aus fernen und weniger fernen Zeiten hinterlassen haben. Viele dieser Leute haben klingende Namen, wie ein Paul Preuss, ein Hans Dülfer, Batista Vinatzer, Otto Eisenstecken oder das Duo Paula Wiesinger/Hans Steger. Wir wollen einen Heinz Mariacher, Roland Mittersteiner, Adam Holzknecht, um nur einige wenige zu nennen, nicht vergessen, genau so wenig wie die jungen Grödner um Martin Dejori, Alex Walpoth und Titus Prinoth oder einen Simon Gietl und viele andere mehr! Zahlreiche Erschließer sind weniger oder gar nicht bekannt, haben aber genauso ihre Spuren an den verschiedenen Wänden der Dolomiten hinterlassen.

Jede Tour ist eine persönliche Unterschrift von Menschen, Ausdruck einer Zeit, einer Sichtweise und einer sehr privaten Art, dem Berg zu begegnen, den man mit Respekt betreten sollte. Auch wenn diese Kletterer die Berge und Wände nie als ihren Besitz bezeichnet und für sich beansprucht haben.

Wer kann sich also anmaßen, solche Routen zu verändern und deren Stil schlussendlich zu manipulieren?

Wer gibt Personen das Recht, das Buch der Klettergeschichte umzuschreiben?

Geht es hier nicht auch um Respekt und Anerkennung einer



schöpferischen Tätigkeit von Menschen, die zum Teil nicht mehr leben und die ihre Spuren hinterlassen haben? Spuren auf denen wir auch heute noch wandeln können, die aber größtenteils verschwinden würden, wenn wir die Routen nachträglich verändern und manipulieren. Weil sie nicht mehr „zeitgemäß“ sind, heißt es ...

Viele Dinge sind nicht mehr zeitgemäß, aber in diesem Zusammenhang ist der Begriff falsch gewählt. Oder ist es eine Art urbaner Kultur, die in den Bergen Einzug hält? Der Berg als schickes Sportgerät, an dem man seine Leistung abrufen kann – aber bitte mit möglichst wenig Risiko? Ist es zeitgemäß, mit unseren modernen Möglichkeiten, sprich leichterem und leistungsfähigerer Ausrüstung, neuen

Trainingsmethoden und -möglichkeiten, digitalen Informationsquellen, schneller Erreichbarkeit, Routen mit Bohrhaken zu versehen und „sicherer“ zu machen, ohne dabei zu sehen, dass wir das Abenteuer dabei verlieren. – Während die Erstbegeher vielleicht noch mit dem Fahrrad angereist sind und sich das Seil um den Bauch gebunden haben, sich maximal exponierten, um ihre Ziele zu erreichen.

Realitäten, die einige nicht erkennen wollen, mit Sicherheit verwechseln, mit mangelndem psychischen und physischen Können und der Bereitschaft, auch mal etwas zu riskieren.

Stichwort Eigenverantwortung!

Man möge mich nicht falsch verstehen, es spricht prinzipiell

nichts gegen gut gesicherte Routen und Bohrhaken. Auch ich klettere gerne gut gesicherte Routen, wenn sie denn als solche entstanden sind und nicht nachträglich manipuliert werden. Es geht hier aber darum, wie wir grundsätzlich mit Routen umgehen, die eben nicht ihren Ursprung mit Bohrhaken haben und die in die Jahre gekommen sind. Wenn man heute eine historische Route wiederholen möchte, hat man das Privileg, auf den Spuren zu wandeln, die die Erstbegeher hinterlassen haben und dem Charakter, den sie einer Tour gegeben haben – dem „Spirit“, sagt man heute auch. Spirit heißt bekanntlich Geist, wird aber auch als Seele übersetzt, und diese steht und fällt mit der Absicherung und wie sehr man sich exponiert.

Wenn es zu den Anfängen des Kletterns wenig Haken gab, weil sie einfach kostbar waren, dann wurden es in den 1950ern und 60ern wieder mehr Haken, zu viele sogar! Das Techno Zeitalter war schlussendlich eine Sackgasse. Der Bohrhaken der sogenannte „Mord am Unmöglichen“. Heute werden viele dieser Sackgassen frei geklettert. Und hat man die vielen Haken dann plötzlich entfernt? Nein! Denn sie gehören zum Charakter dieser Touren ... sind Zeugen des damaligen Kletterns! Einige mögen sagen, das sind Denkmäler – vielleicht? Wenn es wirklich Denkmäler sind, werden einige denken, dass auch diese renoviert werden müssen. Das stimmt vielleicht, aber trotzdem müssten sie ihren ursprünglichen Charakter bewahren.

Wenn Wiederholer von Routen sehen, was die Erstbegeher aus vergangenen Tagen schon drauf hatten, sollte ihnen das zu denken geben.

Aber auch hier muss man nicht fundamentalistisch sein:

Bei Standplätzen in sehr viel begangenen Routen kann ich mir durchaus vorstellen, dass es Sinn macht, wenn diese mit Stahlringen versehen werden. Das verändert den Charakter einer Tour nicht unbedingt und das gibt es ja bereits schon. Es braucht hier jedoch klare Richtlinien und keinen Wildwuchs. Man darf bei dieser Diskussion auch nicht vergessen, dass wir eine riesige Auswahl an Routen und Anstiegen in unseren Bergen haben, wo jede(r) für sich persönlich eine Möglichkeit finden kann, dem Berg auf seinem Leistungs-Niveau zu begegnen.

Und: es gibt auch noch das Wort **VERZICHT**, es gibt eben auch persönliche **GRENZEN**, die man erkennen und einhalten sollte. Diese Limits können aber verschoben werden – durch Training und das Sammeln von Erfahrung, so wie es eigentlich immer war und eigentlich auch heutzutage normal seine sollte.

Bergsteigen lernt man eben nicht im online Kurs oder in der Halle.

Wogegen wir uns aber alle wehren sollten (Kletterer, Bergführer, Alpenverein, ...), ist diese schleichende Erschließung von Routen, die in den letzten Jahren Einzug gehalten hat. Eine Messner-Führe am 2. Sellaturm mit Bohrhaken versehen, wäre nur mehr eine nette Nachmittags-Genusskletterei im Grad 5c und nicht mehr ein Statement of the art einer aufstrebenden Generation der 1960er Jahre. Ein krasses Beispiel ist eine gebohrte Sanduhr am Winklerriss am gleichnamigen Winklerturm in der Rosengartengruppe. – Eine Tour, die vor 140 Jahren von Georg Winkler im Alleingang erstbegegangen wurde. No comment.

Fazit: Wir stehen (wieder mal?) am Anfang eines Prozesses, der Sensibilisierung oder „Aufklärung“, wie wir mit klassischen



Touren (aber nicht nur) umgehen wollen. Mehr kann es wohl nicht sein, da schlussendlich niemand das Ganze kontrollieren können wird und will. Zu vermeiden wäre aber, dass alle tun, was sie wollen und wir wieder das müßige Spielchen beginnen, mit Haken reinschlagen, Haken rausschlagen. Das hatten wir schon mal und ich hoffe, wir (alpine Vereine, Klettergemeinschaft, Bergführer) können einen gemeinsamen, rationellen Weg finden.

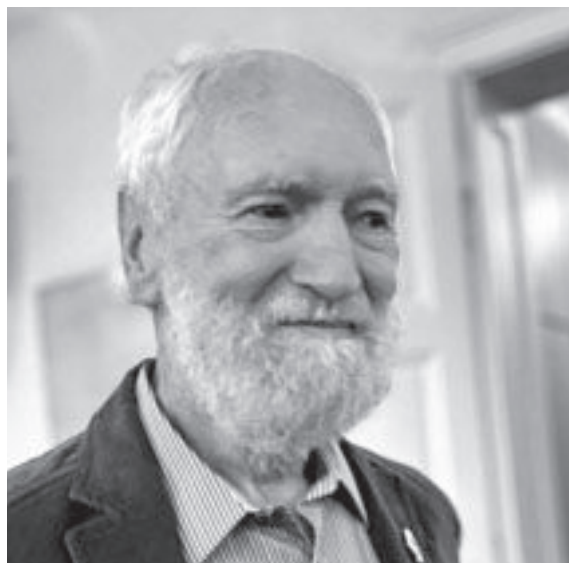
Klettern im Gebirge bedeutet immer noch Abenteuer.

Dieses Abenteuer hat seine Spielregeln und seinen Preis, dies muss man bereit sein, zu akzeptieren. Abgesehen davon bieten die Dolomiten eine Vielzahl von Möglichkeiten für Alle und Jeden, mit und ohne Bohrhaken. Da muss man nicht vorhandenen Touren ihren Charakter stehlen. Im Gegenteil, diese Abenteuer sollte den nächsten Generationen erhalten bleiben, denn es geht hier um die DNA der Dolomiten.

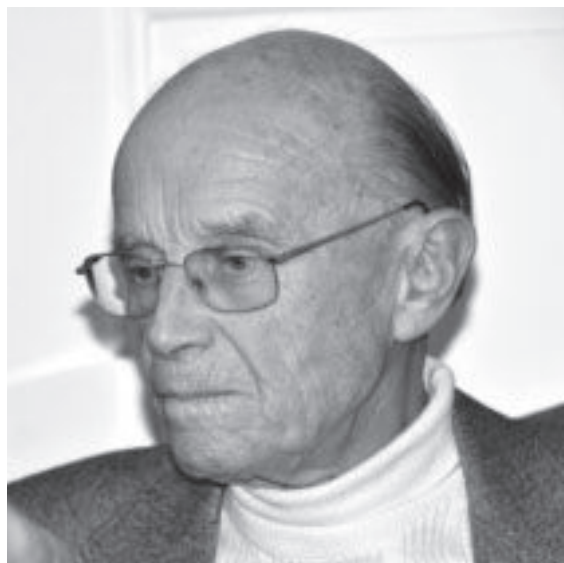
Thomas Zelger: Geb. 1972 in Bozen, Studium der Politikwissenschaften, seit 2004 Sportklettertrainer, seit 2006 staatl. gepr. Bergführer, Autor div. Klettersteigführer (u.a. „Klettersteigatlas Südtirol-Dolomiten-Gardasee“, Athesia Verlag), seit 2022 Präsident der Südtiroler Berg- und Skiführer, passionierter Kletterer, wobei der Spaß und das Erlebnis immer im Vordergrund stehen. Vater von zwei Töchtern, lebt in Völs am Schlern.

Info: <https://tomzelger.com>

AlpenKLUB-Ehrenabend am 2. Oktober 2025 für Leo Graf und Bruno Klausbruckner



Bruno Klausbruckner



Leo Graf

Es gibt Situationen, in denen die Klubräume zu eng werden: beispielsweise anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an gleich zwei (eine Novität!) Persönlichkeiten, die dem AlpenKLUB schon seit Jahrzehnten angehören: Leo Graf und Bruno Klausbruckner (Nr. 47 und 48 in dieser Rei-

he außergewöhnlicher Alpinisten). Zahlreiche Gäste aus der näheren und ferneren Umgebung waren gekommen, darunter eine erfreuliche Zahl neuer Klubfreunde, und auch der Schell-Clan hat die Anreise aus Graz nicht gescheut. Der Raum füllte sich bis auf den letzten Notsitz: die Feuerpoli-



v.li.n.re. Vizepräs. Gitti Grasnek, Bruno & Leo, Vizepräs. Gerti Reinisch-Indrich



zei wäre in Schnappatmung verfallen!
Die beiden Laudatoren nahmen mit ihren Ausführungen Bedacht auf das Publikum, um dieses nicht mit allzu ausführlichen (weil jeweils mehrere Bergsteigerbiografien umfassenden) Aufzählungen bedeutender Leistungen zu ermüden. Und nach Gratulationen, ausgiebigen Plauder-

reien, Buffet und Umtrunk verabredeten sich die beiden Geehrten (seelenverwandt trotz fast zweier Jahrzehnte Altersunterschied) voneinander so, wie es sich eben für echte „Lebensbergsteiger“ gehört:

„Also am Montag wieder in der Kletterhalle!“

Adi Mokrejs



Laudator Adi Mokrejs



Laudator Hans-Peter Holat

Laudatio Leo Graf

AlpenKLUB-Mitglied Adi Mokrejs

Es ist mir eine Ehre und vor allem eine Freude, einige Worte an einen Jubilar richten zu können: eine Freude deswegen, weil ich sonst meist für Grabreden herangezogen werde, von denen die Betroffenen nichts mehr haben ...

Vor rund 60 Jahren habe ich bei einem Kletterkurs der AV-Sektion „Edelweiß“ die ersten vertikalen Gehversuche gemacht, an den Felsen des Wienerwaldes. Dort war auch häufig ein sehniger, leichtfüßiger Kletterer mit bereits damals ziemlich hoher Stirn anzutreffen: „Des is der Graf-Poldi – der kennt jeden Griff im Wienerwald!“ – murmelten die angehenden Kletterjünger anerkennend.

Später, als er im allgemeinen Sprachgebrauch zum Leo geworden ist, da habe ich ihn im Alpenklub näher kennengelernt. Dem gehört er übrigens seit 1950 an: (nur Bertl Hausegger übertrifft ihn um ein Jahr). Wer auf eine so lange Spanne intensiver alpinistischer Tätigkeit zurückblicken kann, muss in seinem Bergsteigerleben sehr viel Glück gehabt haben.



Eigentlich kann Leo dreimal Geburtstag feiern:

Am 8. Dezember 1927 das erste Mal – eh klar. Dass er als Teenager noch zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurde, und das Kriegsende als Flakhelfer an der Ostsee unbeschadet erleben konnte, ist keine Selbstverständlichkeit.

Zweiter Geburtstag: am 9. November 1969 – am Dhaulagiri IV, als er gemäß einer zuvor getroffenen Abmachung einen erkrankten Sherpa beim Abstieg von einem Hochlager begleitete. Nach einem letzten, positiv klingenden Funkspruch der Gipfelmanschaft ins Basislager, am Vorabend des Gipfeltages – blieb die gesamte Gruppe verschollen. Sechs – noch immer junge – Männer ruhen seither im Eis: fünf KLUBfreunde und ein Sherpa.

Das dritte Mal am 13. November 1994: 25 Jahre später wollte Leo anlässlich einer Annapurna-Umrandung noch einmal einen fernen Blick auf diesen Schicksalsberg werfen, als ihn der Leiter einer Trekking-Gruppe des Summit-

Club zur Teilnahme an der Besteigung des schönen Sechstausenders Pisang Peak einlud – Leo aber aus Akklimatisations- und Zeitgründen dankend ablehnte. Als er dann nach Kathmandu zurückgekehrt war, erfuhr er, dass alle elf Teilnehmer tödlich verunglückt sind.

In der Folge erspare man mir – und vor allem den Anwesenden – eine ausführliche Aufzählung dieses unerhört reichen Bergsteigerlebens, das gleichzeitig die alpine Entwicklungsgeschichte von sieben Jahrzehnten widerspiegelt: von der Hanfseil- & Schwermetal-Karabiner-Epoche, über die Bewältigung zahlloser schwieriger Klettereien in den unterschiedlichsten Alpengebieten – quasi ein Abarbeiten der schönsten Pause-Touren; sodann die Anfänge der Möglichkeit weltweiter Reisen zu hohen und exotischen Gipfeln, wie etwa des pazifischen Feuerringes – von den Vulkanen Südamerikas bis Kamtschatka, und zuletzt zu den konzentrierten Kletterfreuden der Fels-Destinationen an den Mittelmeer-Küsten.



Klettern am Gosaukamm

1976 bestieg er den Pik Kommunismus im Pamir, mit 7.495 m Leos höchster Berg, mit AlpenKLUB-Kapazundern wie Wolfgang Axt, Rolf Walter, Franz Lindner, Joschi Pfeffer, und, und, und ... Und weil nach dieser faktisch perfekt abgeschnurrten Besteigung noch einige Tage Zeit verblieben, offerierte ihnen der Chef des Alpinistenlagers Fortambek einen Hubschrauberflug zum Ausgangspunkt für den Pik Korschenwskaja, 7.105 m. Das war der Schlagobers-Gupf dieser Expedition: bestens akklimatisiert, gelang dieser Siebentausender ab Basislager im Auf- und Abstieg locker innerhalb von drei Tagen – Leo bezeichnete dies als den schönsten seiner hohen Gipfel!

Und das ist auch charakteristisch für seine allgemeine Kunst der Reduktion:

Ziele mit bescheidensten Mitteln zu erreichen.

Weiters hervorzuheben ist Leos geistige Beweglichkeit, immer wieder offen zu sein für Neues, für neue Sichtweisen: So absolvierte er etwa mit fünfundachtzig (!), einen Sportkletterkurs. Und ist seither bestaunter Stammgast in der Stadlauer Kletterhalle.

Öfter gemeinsam am Berg waren wir eigentlich erst in den letzten Jahren – Leo war zeitlebens in einer höheren alpinen Gewichtsklasse unterwegs, vor allem mit einer anderen Freundesrunde. Aber im Wienerwald schloss sich zuletzt wieder der Kreis. Da wurden es so epochale Ziele wie der Kahlenbergergrat, der Beethovengrat, die Geoles-Höhle oder auch der K2, der hier, in den Föhrenbergen, auf pensionistenverträgliche 560 Meter Seehöhe eingedampft ist.

Als unermüdlicher Lebensbergsteiger, Allroundalpinist, und nicht zuletzt als jahrzehntelanger Mitarbeiter im Vorstand erfüllt Leo in exemplarischer Weise die Voraussetzungen für eine Ehrenmitgliedschaft im AlpenKLUB: zusätzlich natürlich zu seiner sensationellen 75-jährigen Zugehörigkeit!

Was wünschen wir ihm: weiterhin Gesundheit, Geisteskraft und Lebensfreude. Ein Privileg, das der AlpenKLUB zu vergeben hat, besitzt er bereits längst: die letzte Rauchergenehmigung in den Klubräumen.

Wenn also im ÖAK Rauch aufsteigt, wissen wir:

HABEMUS LEO!



Leo mit Anneliese Scharbl



Walter Graf mit seinem Vater nach der Glocknerbesteigung zum 90er.

Laudatio Prof. Bruno Klausbruckner

AlpenKLUB-Mitglied Hans-Peter Holat

Liebe Klubmitglieder, werte Gäste,

Es war einmal ein kleiner Junge. Sobald er lesen konnte, waren die Berge des Himalaya in seinen Träumen und die Weite der polaren Wüsten (Zitat aus „Ausgangspunkt Antarktis“, S.31). Jahrzehnte später haben sich die Träume erfüllt. Der kleine Junge ist heute der zweite Jubilar, unser lieber Freund Bruno Klausbruckner. Ich hatte das große Glück, Bruno vor mehr als 50 Jahren getroffen zu haben. Es freut und ehrt mich, dass ich heute über ihn hier sprechen darf.

Erst 23 Jahre alt, wurde er behördlich für tot erklärt; da hatte er bereits so viel erlebt, wie manch anderer Bergsteiger in hohem Alter nicht. Für tot Erklärte leben bekanntlich lange und so ist er heute unglaubliche 58 Jahre Mitglied des Österreichischen AlpenKLUBs. Die meisten von Ihnen kennen ihn als exzellenten Bergsteiger mit großer Expeditionserfahrung und werden sich wundern, dass ich nicht gleich sein Wirken als Alpinist und Polarfahrer würdige. Ich tue das aber bewusst, weil Brunos Leben so viele andere Facetten hat, die ich dem voranstellen möchte.

Bruno wurde in Wien an der HTL zum Elektrotechniker ausgebildet. Schon davor hatte er mit dem Fahrrad halb Europa erkundet und bald nach der Matura ganz Afrika durchquert. Die Abenteuerlust war ihm offenbar in die Wiege gelegt. Den Militärdienst leistete er bei den Gebirgsjägern in Tirol ab – ein Glücksfall – so war er den geliebten Bergen nahe und nutzte jede Gelegenheit zum Klettern.

Nach dem Berufseinstieg lernte er seine erste Frau Monika kennen und kaufte ein kleines Haus mit Garten. Später gründete er noch zweimal einen Hausstand und hat dabei mit großem Aufwand zwei alte Häuser liebevoll restauriert. Ein gemütliches Heim war ihm immer wichtig. Er ist Vater zweier Kinder, aber auch Vater der Pinguine, weil er sich (*auf Dumont d'Urville*) für den Schutz dieser Tiere besonders eingesetzt hat.

Bruno ist sehr belesen, sein Wissensdurst ist unstillbar. Sein Interesse gilt neben dem Alpinismus auch vielen anderen Gebieten und so hat er sich ein fast universelles Wissen angeeignet. Genauso gerne wie er liest, schreibt er auch. Er hat Vieles publiziert, wie Expeditionsberichte, Bücher, einen Beitrag

über die Erschließung der Achttausender durch Wiener Bergsteiger (*Alpinismus in Wien, P. Sova*), eine Dokumentation über die Tätigkeit der ÖHG (Österr. Himalaya Ges.) und einiges mehr. Beruflich war er im Bereich der Wiener Spitäler tätig, hat z.B. den Bau des SMZ-Ost begleitet, später die Abteilung für Umweltschutz gegründet und geleitet. Dabei hat er viele Ärzte getroffen und sich mit einigen sehr gut angefreundet. Durch seine Tätigkeit ist er mit Spitzenbeamten im Magistrat und dem Bürgermeister der Stadt Wien bekannt geworden, was ihm zu Hilfe kam, wenn er immer wieder längere Auszeiten für seine Unternehmungen brauchte.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hielt er Vorträge, leitete Führungen durch Wien und zu den Quellen der Wr. Wasserleitung, war jahrzehntelang Bergretter und aktives Mitglied in vielen Organisationen wie der ÖHG, dem ÖGV (Österr. Gebirgsverein), oder der Herbert Tichy Gesellschaft.

In seiner knappen Freizeit betätigt er sich künstlerisch und ist dabei unglaublich kreativ. Wo immer er etwas Verwertbares findet, eine knorrige Wurzel, einen alten Walzahn oder Knochen, er nimmt es mit und schnitzt daraus Broschen, Anhänger oder Messergriffe. Das Drechseln ist das allerliebste Hobby und so entstehen immer neue Schälchen aus verschiedensten Hölzern in allen Größen, die er mit Süßigkeiten gefüllt gerne an seine Freunde verschenkt.

Die vielfältigen Interessen und Fähigkeiten unseres Jubilars

zeigt das bisher Gesagte. Heute gilt unsere Aufmerksamkeit dennoch in erster Linie Bruno, dem Bergsteiger. Als er das Ansuchen um Aufnahme in den Österr. AlpenKLUB stellte, war er erst 21 Jahre alt und hatte bereits eine lange Liste schwerster Bergfahrten aufzuweisen. – Und eine Afrikaexpedition, bei der die höchsten Berge des schwarzen Kontinents bestiegen wurden. Wie war dies in so jungen Jahren möglich?

Durch seine Eltern, die mit Hubert Peterka befreundet waren, kam er sehr früh in Kontakt mit erfahrenen Bergsteigern wie R. Heizel, W. End, J. Pfeffer, etc., die bald seine Freunde und Kletterpartner wurden.



Jubex 1977: v.li.n.re. W. Axt, F. Pucher, H. Zimmermann, B. Klausbruckner



Grönland 1973

Bruno entwickelte sich rasch vom Kletterer zum Höhenbergsteiger. Bald lockten größere Ziele in den Weltbergen. Die Gelegenheit dazu ergab sich 1968, als der ÖGV eine Expedition zum Gedenken an die verunglückten Kameraden Fritz Kasperek und Toni Matzenauer organisierte. Per Schiff ging es nach Peru, wo in der Cordillera Barroso zahlreiche Fünftausender und anschließend die Nordwand des Salcantay, 6.271 m, erstmals erstiegen wurden. Gegen Ende der Expedition setzte so heftiger Schneefall ein, dass die peruanischen Behörden alle in dem Gebiet tätigen Bergsteiger für tot erklärten – was für ein Schock für die Angehörigen zu Hause. Umso größer waren Erleichterung und Erstaunen, als sie 14 Tage später wohlbehalten in Lima auftauchten.

Seine erste Erfahrung in polarem Gebiet machte er 1973 in Grönland. Riesige Gletscher, die reine Luft, das Eismeer. Die Faszination dieser Landschaften ließ ihn nicht mehr los und führte ihn später mehrmals sowohl in die Arktis als auch in die Antarktis.

Die erste Besteigung des Mt. Ghent II, 7.342 m, im Karakorum gelang anlässlich der JUBEX 77. Leider war dieser schöne Erfolg durch den tragischen Tod des Kameraden Willi Kury überschattet. Es folgten Fahrten nach Zanskar, auf Sinai und schließlich auf den Höhepunkt seiner bergsteigerischen Laufbahn, die von der ÖHG organisierte **Expedition zum Lhotse**. Vier Teilnehmern, darunter auch Bruno, gelang **die dritte Besteigung des 8.516 m hohen Riesen**. Am 10. Mai 1979, erst gegen 19 Uhr, erreichten Bruno und Ivan Exnar den Gipfel. Der Abstieg durch die vereiste und extrem steile Lhotserinne dauerte die ganze Nacht, aber die beiden hatten Glück und kamen ohne Erfrierungen vom vierthöchsten Berg der Welt zurück.

Die ÖHG hatte sich, nachdem ihr ein so schöner Erfolg gelungen war, nun auf andere Ziele konzentriert und organisierte unter Brunos Leitung mehrere **Expeditionen in arktische und antarktische Gebiete**. Zunächst ging es nach Grönland, dabei wurden der Mt. Forel, 3.360 m und andere Gipfel erstiegen, Ende 1982 folgte die Erste Österreichische Antarktisexpedition auf Heard Island, der entlegensten Insel der Welt. Die geplante Besteigung des Big Ben wurde in Gipfelnähe wegen eines Wettersturzes abgebrochen.

1985/86 führte die ÖHG die **Österreichische Südpolarexpedition** durch, mit dem Ziel der Ersterbesteigung des Mt. Min-

to, 4.165 m, im Victorialand. Leider stand dieses Unterfangen unter keinem guten Stern. Im Rossmeer nahe der Küste sank das Expeditionsschiff Southern Quest durch Eispressung in kürzester Zeit. Die Mannschaft konnte gerade noch die wichtigsten Dinge von Bord retten, doch die zu Hilfe gekommene Besatzung der amerikanischen Station McMurdo weigerte sich, das Material zu bergen. So endete diese Expedition unglücklich.

Das Interesse von Greenpeace erweckte er mit seinen spannend verfassten Berichten, seiner umfassenden Erfahrung und dem Engagement für Umweltprojekte. So fragte die Organisation an, ob er 1989/90 für ein Jahr die Leitung der Greenpeace-Basis in der Antarktis übernehmen würde. Die Verlockung war groß, die Probleme vermutlich noch größer. Er hatte eine verantwortungsvolle Position in der Gemeinde, vor allem aber hatte er Frau und zwei kleine Kinder. Wie er das alles schaffte, weiß ich nicht, letztlich ist es durch selbstlosen Einsatz seine Frau Angelika und die Hilfe von Annemarie Kury, die sich der beiden Kinder annahm, gelungen. Über dieses Jahr verfasste er das ausgezeichnete Buch „Ausgangspunkt Antarktis“, in dem die Begegnungen und Konfrontationen mit den dort tätigen Forschern ausführlich dargestellt sind. Dass ihm am Ende der Mission sein geheimer Wunsch in Erfüllung ging, freute ihn besonders. Er stand am Gipfel des **Mt. Erebus, 3794 m**, den er das ganze Jahr vor sich hatte, und schaute in das weite Land, das er bald für immer verlassen würde.

Fahrten auf fast alle Kontinente folgten noch, die aufzuzählen uns alle überfordern würde. Ich schließe daher hier die Würdigung mit der Gegenwart: Bruno lebt heute zufrieden in seinem schönen Anwesen an der March, von hier aus pflegt er die Kontakte zu allen seinen Freunden, Fernweh und Abenteuerlust haben etwas nachgelassen. Im Übrigen hat er hier alles, was er braucht, neben seinem großen Garten eine Werkstatt, einen Weinkeller, eine Kletterwand, seine Bücher – und das Wichtigste: seine Lore.

Bruno, der AlpenKLUB ist stolz darauf, Dich als Ehrenmitglied zu haben und wünscht Dir noch viele Träume und schöne Erlebnisse.

Mag. Josef Kriebaum



*20.5.1940 - †31.8.2025 AlpenKLUB-Mitglied seit 2013

Ein Leben für den Alpenverein (über Jahrzehnte im Gleichklang mit „seiner“ Inge)

Am Sonntag, den 31. August 2025, waren Josef und Inge Kriebaum nachmittags mit „Familienhund“ Zeus auf einem Spaziergang zur Austriahütte am Dachstein unterwegs. Unmittelbar vor der Hütte wurden sie trotz besonnenen Verhaltens, wie sie es jahrzehntelang in den Bergen gepflogen haben, von einer Kuhherde überrannt. Beide wurden sehr schwer verletzt.

Es wurde sofort Unterstützung und erste Hilfe geleistet, unmittelbar die Rettungskette aktiviert und beide mit dem Notfallhubschrauber in unterschiedliche Salzburger Spitäler geflogen. Josef hatte während der Attacke das Bewusstsein verloren und erlag Stunden später im Spital seinen sehr schweren Verletzungen. Seine Gattin Inge lag wochenlang auf der Intensivstation in Salzburg und wurde Ende Oktober in ein Wiener Spital verlegt.

Der Verfasser dieses Nachrufes wurde frühmorgens des nächsten Tages auf der Seethalerhütte alarmiert und traf um die Mittagszeit auf der Austriahütte ein, wo ihm drastische Augenzeugenberichte von Hüttenwirtin Katharina Wallner und ihrem gesamten Team vermittelt wurden. Immer noch schwer geschockt, erzählten sie von versuchten Hilfeleistungen, die jedoch scheiterten, weil auch sie vor der Stampede die Flucht in die rettende Hütte ergreifen mussten. Der Tatort wies auch Stunden nach dem Unglück noch deutliche Zeugnisse des Dramas auf.

„**Die Kriebaums**“: Lebensbergsteiger, jahrzehntelang verantwortliche Alpenvereinsfunktionäre und Leistungsträger des Alpenvereins Austria und verschiedenster Organisationsebenen des gesamten Österreichischen Alpenvereins. Durch sei-

ne Eltern, mit denen er seit frühester Jugend Wanderungen und kleinere Bergtouren unternahm, wurde Josef die Liebe zu den Bergen vermittelt. Einem von ihm akribisch geführten und Jahrzehnte umfassenden Tourenbericht sind hunderte Bergfahrten, Kurse und Gemeinschaftsaktivitäten zu entnehmen. Bergsteigerische Höhepunkte sind 5.000er bis 6.000er außerhalb der Alpen, vor allem der Pik Lenin (siehe Kasten).

Als ich 1983 zum Rechnungsprüfer der Austria gewählt wurde, waren Josef und Inge bereits etablierte Schlüsselspieler im Austria-Vorstand (dem Josef bereits seit 1971 angehörte) und im Gesamtverein, in dessen Hauptausschuss Josef von 1974 bis 1985 wirkte und sich höchste Anerkennung für seine vielfältigen Erfolgsbeiträge erarbeitete. Inge, die Josef 1960 bei den „Bergkameraden“ kennenlernte, war parallel dazu in der Jugendarbeit und beim leistungsorientierten Ski-bergsteigen engagiert.

Einen wesentlichen Meilenstein in der Entwicklungsgeschichte der Austria hatte Josef wenige Jahre vorher beim Erwerb unseres nunmehr über ein halbes Jahrhundert genutzten Vereinshauses – geplant vom Ringstraßenarchitekten Kornhäusel – verantwortlich mitgestaltet. Gemeinsam mit dem damaligen 1. Vorsitzenden Hubert Sabelko und dessen Vorgänger Baumeister Meinharter hatten sie (auf persönliches Risiko) die Chance erfolgreich genutzt, „die Austria aus einem Hinterhof in das Stadtzentrum Wiens zu übersiedeln“ (wie diese drei oft und zurecht mit Stolz erzählten), wenige Häuserblöcke von der Akademie der Wissenschaften entfernt, wo der Alpenverein 1862 gegründet wurde.

Ein Herzensanliegen war den Kriebaums die 1960 gegründete Gruppe „**Bergkameraden**“, deren stellvertretender Leiter Josef von Anfang an war und die ab 1987 bis zuletzt unter seiner persönlichen Leitung stand. Die Kinder und Enkelkinder der Gründungsmitglieder wuchsen wie selbstverständlich in diese Ansammlung überzeugter Lebensbergsteiger hinein. Die alpinistischen, sozialen und gesellschaftlichen Höhepunkte dieser Gruppe würden Bände füllen.

Josefs Tourenliste wies viele Routen in den oberen Schwierigkeitsgraden (damals war die UIAA-Skala noch nicht nach oben offen) aus (nahezu alle mit Inge). Dies wurde durch Aufnahme in die **AB (Austria Bergsteigerschaft)** und in den **ÖAK (AlpenKLUB)** gewürdigt. Mir kommt auch ein spezifisches Ereignis in den Sinn, bei dem sich die selbstverständlich verantwortungsbewusste Einstellung Josefs und Inges manifestierte. Wir mussten uns leider überraschend von einem Mitarbeiter trennen, der sich in Unregelmäßigkeiten verstrickt hatte. Nachdem wir ihm Schlüssel, Diensthandy und PC nicht sofort abnehmen konnten, war guter Rat teuer. Beharrlich hielten Inge und Josef in dessen früherem Büro stundenlang die Stellung und konnten so Schaden von der Austria abwenden.

All diese Werthaltungen und ganz selbstverständlich gemeinwohlorientierten Grundhaltungen, die sie im Alpenverein einbrachten, legten sie auch in ihrem persönlichen und privaten Leben an den Tag. Josef als leitender Angestellter einer bedeutenden Versicherung und Inge als Hauptschuldirektorin sowie eine intakte Familie, die auch Tochter Ursula und Sohn Wolfgang zu Engagement in der Austria hinführte, legen dafür beredt Zeugnis ab.

Bis ins fortgeschrittene Alter dienten „die legendären Kriebaums“ ihren Idealen im Alpenverein Austria und dem Ge-



Katrinklettersteig mit Inge

samtverein. Beide Ehrenvorstandsmitglieder und Funktions-träger im Landesverband Wien, Inge darüber hinaus im Bundesausschuss, zählten immer zu den Weisen und Besonnenen, von deren Erfahrung und Werthaltung alle Bergsteiger und alpinen Vereine profitieren konnten. Eine bedeutungsvolle Innovation in den Gremien des ÖAV gelang Josef während seiner Federführung bei der Satzungsanpassung des Landesverbands Wien: nämlich die Einführung „gesplitteter Stimmrechte“ bei grundsätzlichen Vereinsanliegen und finanziellen Entscheidungen. Nicht zuletzt erwarb er sich ab der **Gründung der ARGE der alpinen Vereine Wiens** 1975 große Verdienste für Förderungen durch das Land Wien; diese Tätigkeit gab er erst 2024 weiter.

Ein posthumer letzter Beitrag Josef Kriebaums für die Sicherheit von Bergsteigern: Der Austria-Vorstand (im Einvernehmen mit der Trauerfamilie) handelte sicher ganz im Sinne Josefs, als Ende November in der Ramsau ein Symposium veranstaltet wurde, bei dem Erkenntnisse aus dem tragischen Unglück und proaktive Maßnahmen im Umgang mit alpinen Gefahren (diesfalls mit Hunden in den Bergen) erschlossen wurden. Dankenswerterweise nahm auch ein Vertreter der Trauerfamilie daran teil.

Prof. em. Fritz Macher, AlpenKLUB-Mitglied
Erster Vorsitzender der AV-Austria

CV Josef Kriebaum in alpinen Vereinen

1958 – Mitglied der Austria;
1960 – Gründungsmitglied der Gruppe „Bergkameraden“ in der Austria; später deren Leitung, die er bis zuletzt innehatte.
1961 – Mitglied der Austria-Jungmannschaft;
ab 1964 deren Leiter bis 1982;
1970 – Kooptierung in den Vorstand, dem er bis zuletzt angehörte;
1971 – dort zum Beiratsmitglied gewählt;
1971–2019 – Vorstandsmitglied im Landesverband Wien;
1972 – Aufnahme in die AB „Austria-Bergsteigerschaft“;
1974–1985 – Mitglied des Hauptausschusses (heute Bundesausschuss) des ÖAV;
1975–2024 – Vorsitzender der ARGE der alpinen Vereine Wiens;
1979–1981 – dritter Vorsitzender der Austria;
1981–1987 – zweiter Vorsitzender der Austria;
1987–2012 – Gruppenreferent im Vorstand;
2012–2021 – 1. Schriftführer der Austria;
2012 – bis zuletzt Ehrenvorstandsmitglied;
2013 – Mitglied des Österreichischen AlpenKLUBs;

Auszug aus der Tourenliste

Hunderte Bergfahrten in Fels und Eis, im Sommer wie im Winter,
Ausbildungskurse der Austria in Fels und Eis sowie auf Skiern;
Führungstouren für die Austria;

Berggebiete: (in zeitlicher Reihenfolge)

- Die gesamten Alpen (Montblanc und etliche 4000er; Großglockner und viele 3000er; dutzende Felsfahrten bis IV und V);
- Pyrenäen
- Elbrusgebirge
- Afrika: Mt. Kenya und Kibo; Ruwenzori
- Cordillera Vilcabamba (mehrere 5000er und Nevado Chachani 6075 m)
- Atlasgebirge in Marokko
- Grönland
- Ladakh (mehrere 5000er und Parcha Kang Ri 6030 m)
- Velebittgebirge
- Pamir (Pik Lenin 7134 m)
- Korsika und Sardinien
- Ecuador (Chimborazo 6.263 m – Cumbre Whymper)
- Hohe Tatra
- Himalaya (viele anspruchsvolle Trekkingtouren)
- Wiener Hausberge und Arbeitsgebiete der Austria (bis zuletzt unzählige Bergfahrten, vielfältige Klettersteige).



Am Gipfel des Pik Lenin 7134 m

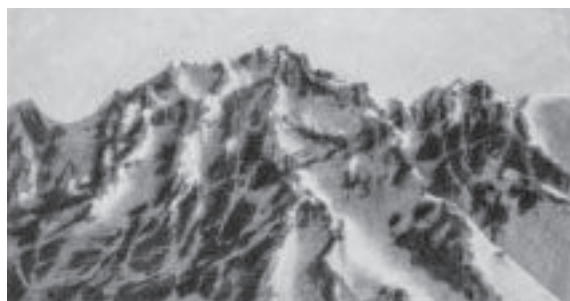
Vortragbesprechungen

Adi Mokrejs

Do 18. Sept 2025, Klubheim

Thomas Bredenfeld: Berg und Kunst

Der deutsche Künstler Thomas Bredenfeld (Jahrgang 1961) hat in Düsseldorf, Salzburg und Wien Malerei studiert und lebt in Wöllersdorf in Niederösterreich. Seine Landschaftsbilder zeigen seit vielen Jahren ausschließlich alpine Sujets – immer ohne Menschen. Sie lassen sich eigentlich keinem „-ismus“ zuordnen, als übergeordnete Kategorie reicht aber der Begriff „gegenständlich“: Kunstwerke, die für sich selbst sprechen und die man nicht wortreich zu erklären braucht.



Mit kraftvollen Farben und interessanten Texturen schildert er sowohl in seiner Malerei als auch in seinen Fotografien die Lichtstimmungen des Hochgebirges auf Felsen, Eis und Schnee. Daneben widmet er sich der Großbildfotografie. Besonders eindrucksvoll: ein 129 Meter langes Rundumpanorama in der Fußgänger- und Radfahrer-Passage am Bahnhof Linz. Anstelle einer umständlichen Beschreibung seiner Werke (was ja verbal ohnehin kaum funktionieren kann) möge sich jeder selbst auf dieser Webseite „ein Bild machen“: <https://bredenfeld.art>



Do 16. Oktober 2025, Bezirksmuseum

Stefan Stadler: Buchpräsentation „50 Klassiker“

Stefan beschränkte sich auf eine Auswahl von charakteristischen Touren aus seinem „Kletterführer-Lesebuch-Bildband“, der ein breites Spektrum zwischen bekannten und weniger bekannten Routen abdeckt: zwischen Galenstock, Litzner-Seehorn-Überschreitung, Biancograt, Fußstein-Nordkante, Watzmann-Ostwand, Kampenwand-Überschreitung, Stüdlgrat, Dachstein-Steinerweg und Gelber Kante. In erster Linie lieferte er aber Einblicke in die Werkstätte eines kletternden Buchautors. Seit Gutenbergs Erfindung der beweglichen Lettern ist

ja die Vorstellung nicht auszurotten, der Autor eines Buches würde es automatisch zu sagenhaftem Reichtum bringen. Um angesichts einer immer größeren Konkurrenz bestehen zu können, ist eine ständige Steigerung der Qualität nötig, die aufgewendete Zeit lässt sich nicht in arbeitsrechtlichen Kategorien abrechnen. Hochwertige Kameras werden immer schwerer, und wichtig ist es vor allem, gleichgestimmte und geduldige Partner zu finden, die den Anweisungen des Fotografen nötigenfalls auch mehrmals Folge leisten ...

Reich in materieller Hinsicht wird man dabei nicht – aber dafür umso mehr in emotionaler!



Do 6. November 2025, Klubheim

Gitti und Robert Grasnek:

Kanu-Abenteurer in Kanada und Alaska

Ähnlich wie der Begriff „wild“ wird auch „Abenteurer“ mittlerweile inflationär verwendet: vom Stadtpark bis zum Waldviertel. Mit der Dokumentation ihrer vier Kanu-Touren im Yukon-Territorium, in Kanadas Nordwesten und Alaska haben sich Gitti und Robert aber das Gütesiegel „Abenteurer“ ehrlich verdient: abseits der Zivilisation, ohne Satellitentelefon, auf sich gestellt, auf ihrer letzten Tour überhaupt nur zu zweit. Zur Illustration: allein das Yukon-Territorium ist etwa so groß wie Deutschland, Österreich und die Schweiz gemeinsam – und hat ca. 40.000 Einwohner. Das Kleinflugzeug ist in dieser un-

besiedelten Region ein unverzichtbares Verkehrsmittel, was schon für sich den Begriff Abenteurer inkludieren kann. Die Kanustrecken: **2001: Yukon River**. Er durchfließt das Yukon Territorium und mündet in die Beringsee. Paddelstrecke von Whitehorse 715 km nach Dawson City.

2005: Snake River in den Mackenzie Mountains. 520 km nach Fort McPherson (NW-Territorium) zum Dempster Highway.

2010: Alatna River in der Brooks Range, nördlich des Polarkreises – gemeinsam mit Bruno und Lore Klausbruckner 300 km nach Allakaket.

2014: South Nahanni River. Vom Island Lake 220 km bis zu den Virginia Falls.

Verwöhnt durch aufwändige TV-Produktionen professionel-

ler Kamerateams, muss man sich vor Augen führen, was es bedeutet, als paddelnder Amateur quasi „nebenher“ zu fotografieren und zu filmen: das kann gelegentlich beinahe in Schwerarbeit ausarten! Das sachkundige sowie zahlreiche



Publikum wusste aber diese Mühen zu würdigen. Gitti und Robert sollten für dieses Foto- und Filmwerk mit der „Goldenen Palme“ – oder, passender, dem „Goldenen (Grizzly-)Bären“ ausgezeichnet werden!



Do 20. November 2025, Bezirksmuseum

Bruno Klausbruckner: Drei Pole – Erinnerungen

Arktis – Antarktis und Himalaya: das sind die drei extremen landschaftlichen Ausformungen unseres Planeten, die Bruno, Jahrgang 1945, lebenslang in ihren Bann zogen. Von Jugend an väterlicherseits zu den ersten Schritten am Berg animiert, folgten bald wilde Klettereien wie Dachl-Verschneidung, Stangenwand-Südostwand, große Westalpenwände und zahlreiche Extrem-Klassiker – wobei zahlreiche wohlbekannte Gefährten aus dieser langen Spanne wieder vor uns im Bild erschienen. Bald konnte er dem Drang in die Ferne folgen: in Form einer einjährigen (!) Afrika-Expedition, bei der die höchsten Gipfel des Kontinentes erstiegen wurden. Und später dann Südamerika, mit der Erstbesteigung zahlreicher Fünftausender in der Cordillera Barroso, als Krönung die erste Durchsteigung der Nordwand des 6.264 m hohen Salcantay.

Es folgte die Himalaya-Phase, wo Bruno 1977 die Erstbesteigung des Mount Ghent II, 7.342 m gelang, und 1979 die dritte Besteigung des Lhotse, 8.516 m – seiner höchsten erreichten Höhe. Aber besonders faszinierten ihn die Polargebiete: „Schweizerland“ im Norden Grönlands, mit über 3000 Meter hohen Bergen; die einsamste Insel der Welt: Heard Island im Südpolarmeer, später Franz-Josef-Land im Rahmen einer ORF-Dokumentation über die historische Payer-Weyprecht-Nordpol-Expedition, und natürlich lockte die Antarktis. 1985

scheiterte die österreichische Antarktis-Expedition mit dem Untergang des vom Packeis zermalmt Schiffes „Southern Quest“. 1989/90 wurde ihm für ein Jahr die Leitung der Greenpeace-Basis in der Antarktis übertragen. Wobei es gelang, durch spektakuläre Aktionen den neuerlich einsetzenden kommerziellen Walfang und eine eben beginnende Phase der Ausplünderung des Weißen Kontinentes zu bremsen, was letztlich zur Verlängerung des Antarktisvertrages auf weitere 50 Jahre führte.

Der rauschebärtige „Polarbär“ Bruno, seit fast 60 Jahren Klubmitglied, erfüllt alle Kriterien für die Bezeichnung „Allroundbergsteiger und alpiner Weltenbummler“. Hunderte Tonnen Rucksackgewicht hat er in seinem Bergsteigerdasein geschleppt – doch ein alpinistisches Lebenswerk von einem derartigen Umfang in einem einzigen Vortrag zu komprimieren, ist wohl ähnlich mühsam! Es gleicht dem Versuch, ein Monumentalgemälde wie Albrecht Altdorfers „Alexander Schlacht“ mit unzähligen Figuren auf einen Handy-Bildschirm zu bannen – und erfordert vor allem die hohe Kunst des Weglassens. Rund 560 Bilder sind es dennoch geworden – dafür füllten 109 Personen (plus „Vortragshund“ Coco) in gebannter Aufmerksamkeit den Saal bis zum letzten Quadratzentimeter: ein Besucherrekord!

Mehr dazu in Peter Holats Laudatio auf Seite 56 anlässlich Brunos Ernennung zum ÖAK-Ehrenmitglied.



Do 27. November 2025, Klubheim

Adi Mokrejs: Das Mokroskop (Buchpräsentation)

Infolge der jahreszeitenmäßigen Ballung von Veranstaltungen (stillste Zeit!!), sowie auch der relativ kurzfristigen Vorankündigung durch den Autor, war das Klubheim nicht so brechend voll wie in den letzten Wochen. Eine Anzahl von Freunden des „gepflegten Schmähs“ ließ es sich dennoch nicht nehmen, einige dieser gesammelten Glossen aus der ÖAZ in volksnaher Diktion, quasi aus erstem Mund, „er-lesen“ zu lassen. Die meisten Themen behalten übrigens auch nach längerer Reifung ihre Aktualität. – Das Büchlein ist einfacherweise auch im Klub erhältlich – solange der Vorrat reicht!



Buchbesprechungen

Herbert Tichy

Zum Heiligsten Berg der Welt

Vorwort Wolfgang Nairz, 250 Seiten, Hardcover, Edition Sonnenaufgang, 2. erweiterte Neuauflage 2025 mit Illustrationen von Herwig Zens, ISBN: 978-3-9504947-2-3, € 27,50 E-Mail: verenakienast20@gmail.com; www.herbert-tichy.at; Auf Landstraßen und Pilgerpfaden in Afghanistan, Indien, Burma und Tibet – in den 1930er Jahren ziemlich unbekannte, unerforschte Gebiete, die den 23-jährigen Geologiestudent Herbert Tichy aus Wien faszinierten. Motiviert von Berichten, wie jenen von Sven Hedin, brach er nun alleine mit dem Motorrad Richtung Indien auf, zwei Jahre nach seiner ersten Indien-Reise 1933 mit Max Reisch. Die Firma Puch stellte ihm – zu Werbezwecken – kostenlos ein Motorrad zur Verfügung. Er kam bis nach Tibet, wo er den heiligen Berg Kailas zu Fuß umrundete – als indischer Pilger verkleidet, weil Europäer damals nicht in Tibet einreisen durften. In Indien forschte Herbert Tichy für seine Dissertation, deren Thema ihm sein Professor freundlicherweise mit entsprechendem Himalayabezug vorgeschlagen hatte. Der wahre Beweggrund für seine Reise war aber die Sehnsucht nach der Ferne, nach den hohen Bergen, nach dem Kennenlernen fremder Kulturen.

In Burma versuchte er sich im Einbeinrudern. Mit den Kopfgängern der Naga feierte er ein Fest und trank Bruderschaft. Als „Sonderberichterstatte“ eines Verlags konnte er die Reise teilweise mit der Vorschusszahlung finanzieren. Er verfasste Berichte und Bücher – als Journalist, Fotograf und Reiseschriftsteller. „Zum Heiligsten Berg der Welt“ war 1937 das erste von 25 Büchern, die er bis zu seinem Tod 1987 über die verschiedensten Weltgegenden schrieb. Für die nun erschienene 2. Neuauflage schrieb der österreichische Spitzenbergsteiger und Tichy-Bewunderer Wolfgang Nairz ein sehr persönliches Vorwort. Das Bildmaterial wurde mit bisher unveröffentlichten Originalfotos aus dem Tichy-Nachlass in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ergänzt.

G. Reinisch-Indrich

Buchpräsentation im Tibetrestaurant in Wien

Verena Kienast eröffnete das schöne Fest und begrüßte die interessierten Gäste im Namen des Vereins zur Förderung des Andenkens an Herbert Tichy „Menschenwege – Götterberge“. Das eindrucksvolle Leben von Herbert Tichy skizzierte Obmann Herwig Frisch. Wolfgang Nairz, der das stimmige Vorwort zur Neuauflage geschrieben hat, erinnerte sich an seine Begegnung mit Herbert Tichy und erzählte von einigen seiner Erlebnisse in Nepal und Tibet. Einige Passagen

aus dem Buch las Hannes Pflaum, für den Herbert Tichy ein väterlicher Freund war. In einer Videobotschaft vermittelte die österreichische Gletscherforscherin und Wissenschaftlerin des Jahres 2023, Andrea Fischer, ihre Begeisterung für Herbert Tichy und betonte seine Bedeutung für das Verständnis fremder Kulturen. Dieses tiefe Eintauchen in die Kultur, die Landschaft, die Philosophie, die Art zu leben und zu denken mache Herbert Tichy einzigartig. Für die musikalische Umrahmung sorgten der aus Afghanistan stammende Saba'uun Khawar und sein Kollege Paul. Beim anschließenden Umtrunk und tibetischen Imbiss gab es regen Erfahrungsaustausch. Der AlpenKLUB war mit Bruno & Lore Klausbruckner, Reinhard Wolf, Joschi Mann und natürlich Herwig Frisch und Wolfgang Nairz vertreten.

Reinhard Wolf

Adi Mokrejs

DAS MOKROSKOP

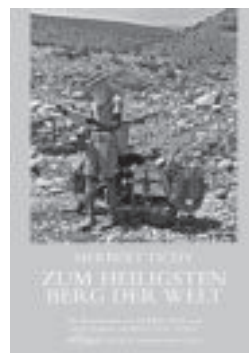
Alpin – absurd – alltäglich

144 Seiten, zahlr. Farbbilder, Schall-Verlag, 1. Auflage: Nov. 2025, ISBN: 978-3-900533-99-1, € 16,00.

Zuerst: Adi Mokrejs – ÖAK-Beitritt 1972, jahrzehntelanges ÖAK-Vorstandsmitglied und Vortragsreferent, Fixstern im Klubleben, donnerstäglicher Jausenspender, Tiefenkenner der Alpingeschichte, Verfasser zahlreicher Artikel, Bücher und Führer, seit 2008 Autor des Editorials in der Österreichischen Alpenzeitung.

Für viele Leser der ÖAZ steht das Editorial jeweils am Beginn einer Durchforstung der neuesten Ausgabe. Nicht nur, weil es sich üblicherweise auf der ersten Seite befindet, sondern weil jeder weiß, was ihn erwartet: Satire, scharfsinnige Beobachtung von alltäglichen Unzulänglichkeiten, fantasievolle Sprachkonstruktionen und Konfrontation mit absurden Entwicklungen des Alpinismus und der Menschheit im Allgemeinen.

Vom Everest bis zu den Wienerwaldbergen, von den alten Griechen bis zur Ausbeutung des Mondes, von der touristischen „Impfraschtrucktuhr“ der Bergregionen bis zum Tod der Brettljause reicht das Spektrum. Besonders angetan haben es ihm ausuferndes Gendern, Neusprech, zeitgeistige Koch- & Diät-kolumnen und der Umgang mit den Problemen des Älterwerdens. „Ohrenreiberl, Gnackwatschen und Oaschtanz“ belegen nicht nur die wienerische Herkunft des Autors, sondern auch seine Verweigerung, sich der aktuellen Jugendsprache anzupassen. Nichts bleibt verschont vom kreativen Erfinder von Alternativvorschlägen: z.B. Liedumtextungen wie „Bergkameradinnen und -raden sind wir“, der Nahrungsergänzungstoff „Menschauflauf mit Kopfsalat“, oder eine Überarbeitung des



Evangeliums: „Jesus sagte zu seinen Jüngern: gebt den Armen nichts, denn das sind Fehlanreize, die nur dazu führen, dass sie nicht selber wirtschaftlich tätig werden.“

Manche seiner Zukunftsvisionen, wie der selbsttragende Rucksack, werden allerdings von der Echtzeit überholt. Nein, den Rucksack gibt es noch nicht, aber Tourenski mit abnehmbarem Elektroantrieb für gehfale Winterbergsteiger sind bereits im Handel (Originalton A.M: „Da schießt die Kuah im Sitzen!“).

Für ein weiteres, von ihm geplantes, Buchprojekt sehe ich aktuell große Chancen: „1000 Plätze, an denen Sie nie sein wollen ...“ Es verspricht ein Werk in der Größe einer Brockhaus Enzyklopädie zu werden, mit unzähligen Folgebänden in 68 Sprachen und dem positiven Abschlussband: „Hier gibt es noch Planeten, auf denen sie sein wollen“. Adis Spitzfindigkeit machen weder vor den AlpenKLUB-Internas, noch vor der eigenen Biografie Halt: „...vier Jahre Volksschule, vier Jahre Baumschule, plus zwei Jahre Tanzschule – vor allem eine lebenslange alpine Begeisterung!“

Ausgestattet mit ebenso originellen Bildern aus Eigenproduktion verspricht diese Sammlung von 70 Glossen eine Begegnung mit dem „ganz normalen Irrsinn des Alltags“, der sich allerdings mit Adis Rezept, diesen mit „einem Quantum Humor zu neutralisieren“, gut verdauen lässt. Übrigens: von nun an zeichnet er stolz: Dr. alp., Dr. plag. Adi Mokrejs, Humbug University/Scharlatansk

Reinhard Wolf

Stefan Stadler

50 KLASSIKER – Klettertouren

292 Seiten, viele großformatige Fotos, Format 280 x 210 cm, tmms-Verlag 2025, ISBN: 978-3945271940, GPS-Tracks zum Download bei <https://stefanstadler.com>; €48,00.

Beeindruckende Wände und Grate, markante Verschneidungen, legendäre Überschreitungen: AlpenKLUB-Mitglied Stefan Stadler bietet in seinem neuen, umfangreichen Werk eine gelungene Auswahl abwechslungsreicher Kletterrouten an – hauptsächlich in den Ostalpen mit einem Schlenker in die Dolomiten und die Zentralschweiz. Viele dieser Klassiker entstanden in einer Zeit, in der die „Einrichtung“ der Route, Ausrüstung, Anseilart, Sicherung und Klettertechnik noch nicht so weit entwickelt waren wie heute. Außer einigen „Spinnern“ wagte sich damals niemand an die abweisenden Felsen. Heute sind die Absicherungen vieler Klassiker zwar deutlich besser, doch keinesfalls mit Sportkletterrouten zu vergleichen. Hier herrschen noch andere Maßstäbe, die mittels Ernsthaftigkeitsbewertung E1 bis E4 zusätzlich definiert sind. Die Schwierigkeiten liegen meist bei IV. und V, sind aber auf Grund des alpinen Charakters und der Tourenlänge nicht zu unterschätzen, einige wenige Klassiker davon sind deutlich schwieriger.

Vom Alpin-Magazin als Buch des Monats empfohlen, spiegelt es die Faszination des Autors wider, der jede Route selbst geklettert ist und seine persönlichen Eindrücke dazu

beschreibt. Alle bestechen durch ihre Geschichte, ihre Linieneinführung und den landschaftlichen Reiz. Die großartigen Fotos von Wänden, Stimmungen und Kletteraktionen animieren zur Wiederholung, je nach alpinem Können und entsprechender Erfahrung. Wer jemals während des Kletterns versucht hat, gute Fotos zu machen, weiß wie kompliziert das vor allem bei längeren Unternehmungen ist und, dass die Seilpartner meist gar keine Freude mit den Verzögerungen haben.

Auf die Besonderheiten jeder Route wird hingewiesen – mit übersichtlichen, präzisen Infos, Zu- und Abstiegsmöglichkeiten, ausgezeichneten Topos, Seillängenangaben und Sicherheitshinweisen. Ich wundere mich oft darüber, wie wir früher hinaufgefunden haben – ohne Topos und manchmal mit Fantasie-Beschreibungen.

50 Klassiker ist ein sehr gut gemachtes Klettervorschlagsbuch als Inspiration für Wunsch- und Traumziele, auch zum Erinnern an eigene alpine „Großtaten“, und DER Geschenktipp für AlpinistInnen!

Weniger bekannte Klassiker im Buch:

Galenstock (3568 m) Südostgrat; Chli Bielenhorn (2940 m) Schildkrötengrat; Großblitzner (3121 m) Seehorn-Überschreitung; Schöneberg (2260 m) Schönebergkante; Rote Flüh (2108 m) & Gimpel (2173 m) Alte Südwand & Südostkamin; Lafatscher Roßkopf (2502 m) Nordostverschneidung; Guffertspitze (2194 m) Südgrat; Zwölferkopf (2226 m) Zwölferkante (Nordostkante); Alpspitze (2628 m) Nordwand – Sonntagsausflug & Adamplatte; Oberreintalurm (2027 m) Fahrradkant'n; Unterer Schlüsselkarturm (2135 m) Herbst/Teufel; Kreuzwand (2132 m) MaMa-Kante; Wartsteinkopf (1758 m) Wartsteinkante ...

G. Reinisch-Indrich, Reinhard Wolf

Hans Hörhan

Berg- und Dorfgeschichten

Fast 200 kurze Erzählungen auf 135 Seiten. Das Buch ist in der Poststelle Dollfuß in 3281 Oberndorf an der Melk in NÖ, sowie bei Johann Hörhan in der Gartengasse 14 erhältlich.

Diese „Berg- und Dorfgeschichten“ von Hans Hörhan sind sehr ungewöhnlich. Er erzählt von seinem Leben, nicht immer dem Leben in den Bergen, sondern von Erinnerungen an ungewöhnliche oder auch ganz gewöhnliche Vorgänge. Sein Stil ist das Verknüpfen von Erinnerungen mit Touren, die aber immer wieder durchbrochen werden von Dingen, die mit dem Verlauf der Touren gar nichts zu tun haben. Er erzählt, was ihm gerade einfällt. Ein Beispiel auf Seite 63 „Im Supermarkt“: Mit meiner Frau war ich in einer Stadt einkaufen. Weil meine Gattin sich in dem Einkaufstempel etwas länger umschauen wollte, bin ich in das örtliche Restaurant gegangen und habe mir ein Bier gekauft. Beim Bezahlen sagte ich zum Kellner, dass ich für ihn einen Tipp hätte. Er sagte: „Bitte, um was geht es?“ Ich meinte, dass er bei Tageslicht die Hälfte der



Lokalbeleuchtung abschalten könnte. Darauf sagte er: „*Ich habe auch einen Geheimtipp für sie*“. Ich schaute ihn neugierig an und er sagte: „*Sie haben ihr Hosentürl offen*“.

Über mich hat er auch etwas geschrieben unter „Bruno“ auf Seite 35. Manches stimmt, manches stimmt nicht. Es ist ihm eben so eingefallen. Auch die gemeinsame Peru-Reise von 2008 wird von ihm in einigen kurzen Erzählungen erwähnt, wobei sein Geschichtswissen die persönlichen Erlebnisse erweitert. Es ist ein ungewöhnliches kleines Büchlein, das einen immer wieder zum Schmunzeln bringt.

AlpenKLUB-Mitglied Hans Hörhan sammelte mit 15 Jahren seine ersten Bergerfahrungen am Blassenstein und im Gsäuse. Seine Touren führten ihn auch nach Afrika auf den Kilimandscharo und nach Ecuador auf den Chimborazo, mit 6.263 Metern sein höchster Gipfel. Der 79-Jährige ist immer noch aktiv: „*Im Sommer geht's auf die Berge, im Winter auf die Kletterwand*“, erzählt er der NÖN bei der Buchpräsentation. „*Oft waren wir wochenlang unterwegs, manchmal ganz spontan und mit überraschenden Wendungen. Einmal sind wir sogar auf den falschen Berg gestiegen*.“ Hörhans erstes Buch erschien vor rund 20 Jahren.

Bruno Klausbruckner

Mark Sebille

Paula Wiesinger (1907-2001)

340 Seiten, zahlreiche historische Fotos, Raetia Verlag, Südtirol 2025, ISBN: 978-88-7283-979-9; € 26,00.

„Längst überfällig“ war mein erster Gedanke, als ich las, dass die Südtiroler Edition Rätia ein Buch über diese legendäre Alpinistin aus Kastelruth herausbringen würde. Gehörten doch die Dolomiten-Erstbegehungen des Paares Hans Steger/Paula Wiesinger aus den 1930er Jahren zu den heißbegehrten Zielen vieler Dolomitenkletterer. Paula war die erste Frau, die im damals schwierigsten sechsten Grad kletterte, und die beste Skirennläuferin ihrer Zeit (Abfahrtsweltmeisterin 1932 in Cortina d'Ampezzo).

Nach der Lektüre lässt sich die mutige alpine Ikone „La Paula“ auch als Mensch fassen – wenngleich der Autor dafür einen Kunstgriff wählte. Er „schlüpft“ in der „Ich-Form“ in die Bergsteigerin und entwickelt daraus das Bild einer selbstbewussten, spontanen und zielstrebigsten Frau, die sich in der alpinen Kletterszene einen hervorragenden Platz sicherte. Als eine der ersten Frauen führte sie Touren in den damals höchsten Schwierigkeitsgraden. Auch wenn Mark Sebille mit wiederholten „Ihr wisst schon ...“, „aber glaubt mir ...“ Formulierungen etwas übertreibt. Was er aus Notizen, Briefen, Fotoalben, Artikeln und Nachlässen herausfiltert, ist hochinteressant. Genau genommen ist es eine Doppelbiografie, denn auch Wiesingers Ehemann, Hans Steger, sind viele Seiten gewidmet. Sie zeigen einen großen Könnner im Fels, einen nicht einfach zugänglichen Menschen, der später die Nähe der Nationalsozialisten suchte und es verstand, sich wandelnden Gegebenheiten anzupassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg bewirtschaftete Paula Wiesinger

ihr großes Hotel auf der Seiseralm. Eine wichtige Rolle spielte das belgische Königshaus, dessen Könige Albert I. und seinen Sohn Leopold III. Paula allein und mit ihrem Mann unentgeltlich auf vielen Touren mit Hanfseilen durch die schwierigsten Dolomitenwände führte – ohne selbst Bergführer zu sein. Fleischbank-Südostwand, Monte Pelmo-Nordwand, Preußweg am Campanile Basso, Solleder-Lettenbauer in der Civetta-Nordwestwand sind nur einige markante Höhepunkte dieser königlichen Touren, von denen die belgische Bevölkerung keine Ahnung hatte.

Die Biografie basiert auf Recherchen in fünf Ländern. Geschicht verwebt der Autor das persönliche Verhältnis von Wiesinger und Steger mit den sportlichen, politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen vom Ende des 1. Weltkrieges bis zur Jahrtausendwende. Das Vorwort schrieb Prinzessin Esmeralda von Belgien, die Enkelin von König Albert I. Zu den Höhepunkten zählt die einmalige Fotoauswahl. Ein weiteres Spitzenwerk des Südtiroler Verlages, das sich den Dolomiten und deren Bewohnern widmet. Prädikat absolut lesenswert!

Reinhard Wolf

Fritz Kolb

Einzelgänger im Himalaya

Mit einem Vorwort von Helga Kromp-Kolb

248 Seiten, Verlag Edition Atelier, ISBN: 978-3-99065-151-3; € 20,99.

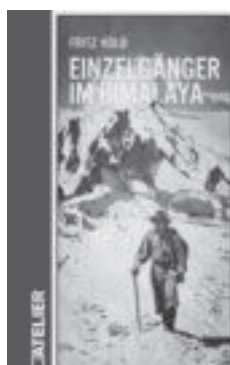
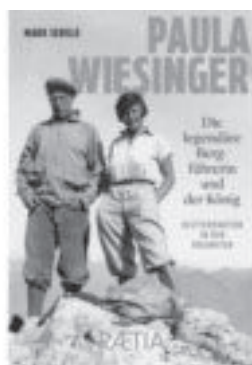
Fritz Kolb:

Leben in der Retorte

Herausgeber und Nachwort: Margit Franz und Karl Wimmer, Clio Verein für Geschichts- & Bildungsarbeit, 280 Seiten, ISBN-10: 390254242X.

Vielleicht erinnern sich ältere Bergsteiger noch an das Buch „Einzelgänger im Himalaya“, das 1957 im Bruckmann-Verlag (und 1959 in englischer Sprache in London) herausgekommen und natürlich auch in der Bibliothek des ÖAK vorhanden ist. Fritz Kolb war ein politisch und gesellschaftlich engagierter Bergsteiger und Pädagoge, für den soziale Kompetenz und Humanismus eine lebenslange Grundlage bildeten. In einer Zeit, in der es für ihn darum ging, als sozialdemokratischer Lehrer dem allgemeinen Hurra des aufkommenden Nationalsozialismus zu widerstehen, als Expeditionsleiter jahrelange Inhaftierung in Indien zu überwinden und trotzdem seiner aufrechten Haltung treu zu bleiben.

Das Buch beinhaltet vor allem drei Himalaya-Fahrten der 1930er Jahre in Klein- und Kleinstgruppen, denen trotz aller Widerwärtigkeiten die Erforschung völlig neuer Gebiete und die Besteigung mehrerer 6000er und 5000er gelang. Eine Einordnung in die heutige Zeit, erhält die Neuauflage dieses Buches vor allem durch das Vorwort seiner Tochter, Dr. Helga Kromp-Kolb, der bedeutendsten Klimaforscherin Österreichs, und durch das Nachwort von Ulrike Schmitzer, die den historischen Bogen über diese Zeit hinaus spannt. Bereits 2014 erschien „Fritz Kolb – Leben in der Retorte“, das erst kürzlich



den Weg in die Klubbibliothek fand. Es behandelt die Jahre in britisch-indischen Internierungslagern ab dem Ausbruch des 2. Weltkriegs und ist seiner zweiten Tochter, Susanne Morawetz zu verdanken, die das unveröffentlichte Manuskript und viele Aufzeichnungen ihres Vaters damit der Öffentlichkeit zugänglich machte. Die sehr persönlich gehaltenen Beschreibungen erzählen von Beziehungen, Auseinandersetzungen, Freundschaften und Begegnungen, in denen Fritz Kolb und sein Freund, Lehrerkollege und Mitgefangener Ludwig Krennek diese fünf Jahre erlebten, ohne die Hoffnung auf ein besseres „Danach“ zu verlieren. Auch hier erweitert das interessante Nachwort der Herausgeber Margit Franz und Karl Wimmer die Sicht auf einen Sonderfall alpiner Geschichte.

Reinhard Wolf

Verein zum Schutz der Bergwelt (VsZB)

Jahrbuch 2024-2025

Als am 28.7.1900 in Straßburg der „Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen“ als erster Naturschutzverein in Bayern und im Alpenraum gegründet wurde, sah man dessen Notwendigkeit, dem in Mode gekommenen Pflanzenraub und Handel mit Alpenblumen Einhalt zu gebieten. Die Gründungsmitglieder kamen alle aus dem – bereits vereinten – Deutschen und Österreichischen Alpenverein. Das Ziel des Vereines wurde aber von Anfang an weiter gefasst: „... der langfristige Schutz der Tier- und Pflanzenwelt, einschließlich ihrer Lebensräume, auf Basis einer systematischen Erforschung ...“ Liebevoll, aber doch etwas abwertend, nannte man ihn damals „Pflanzerlverein“, sahen doch die beiden Vereine mit ihrer Konzentration auf Bergsteigen, Hütten- und Wegebau, Alpinausbildung usw. ihre Hauptaufgabe, wie in diesem Jubiläums-Jahrbuch die vier Vorsitzenden von ÖAV, DAV, AVS und SAC in ihrem Grußwort festhalten.

125 Jahre Geschichte bedeuten aber auch hunderte wissenschaftliche Forschungsaufgaben, unzählige Publikationen, Schutzmaßnahmen vor Ort und mühsame Bewusstseinsbildung bei Gemeinden, Politikern und betroffenen Einheimischen.

Von Anfang an wird hier ehrenamtlich gearbeitet, obwohl die Aufgabengebiete seither permanent gewachsen sind: Jagd, Forstwirtschaft, Wasserkraft, Seilbahnerschließung, Bodenverbrauch, Klimawandel, Klimaschutz, Energiewende und noch viele andere erfordern wissenschaftlich top ausgebildete Spezialisten, internationale Vernetzung und die Bereitschaft aktiv mitzuarbeiten. Dass ein Verein, trotz seiner Nähe zu den Alpenvereinen so autark und unabhängig arbeiten kann, grenzt fast an ein Wunder, ist er doch ganz häufig unangenehm in seinem rigorosen Einsatz ausschließlich für die Belange der Natur.

In diesem aktuellen Band gibt es neben der ausführlichen und selbstreflektierenden Geschichte des VzSB u.a. Beiträge zum Klimawandel, seiner Leugnung und seiner Folgen für die Pflanzenwelt, zur Bedrohung letzter alpiner Moor-

landschaften (am Beispiel des Platzertales in den Öztaler Alpen), und zur Bedeutung der Almwirtschaft. Über die Alpengrenzen hinaus beschreibt ein Artikel die Forschung entlang der Flusslandschaft der albanischen Vjosa (Aaos in Griechenland), von deren Schönheit und Einmaligkeit ich mich vor einigen Jahren selbst überzeugen konnte. Gratulation an und Bewunderung für einen Verein, der über Generationen hinweg nur ein Ziel kennt: die Erforschung und den Schutz der Bergwelt.

Reinhard Wolf

Herausgeber DAV, ÖAV AVS

Alpenvereinsjahrbuch BERG 2026

Redaktion Axel Klemmer, Tyrolia-Verlag 2025, € 25,00

Eine lange Zeitspanne liegt zwischen dem ersten „Jahrbuch des Österreichischen Alpen-Vereines“ aus dem Jahr 1865 und der 150. Ausgabe 2026. Waren die Themen seinerzeit vor allem der Geografie, Geologie und Erschließung gewidmet, so sind es heute vermehrt Beiträge zu den großen Veränderungen der Bergwelt. Auswirkungen des Klimawandels, der Übererschließung, des Massentourismus erfordern Auseinandersetzung, Stellungnahme und Mut zu Entscheidungen. Das betrifft Naturschutz, Politik, Wissenschaft, Alpenvereine, Journalisten, Bewohner der Regionen, Bergführer und Bergbesucher gleichermaßen. Sie alle müssen in ihren Bereichen Verantwortung übernehmen, um die Zukunft des sensiblen Alpenraumes zu sichern. Die Redaktion des Jahrbuches räumt ihren Autoren dafür viel Platz ein, um auch die Leser auf diese Problematik aufmerksam zu machen und als Mitstreiter zu gewinnen.

Beiträge zum Klettern, zu Skitouren, zum Mountainbiken oder zur Bergrettung sind heute kaum mehr einfache Erfolgsberichte, sondern spiegeln die aktuellen Herausforderungen wider.

Die Alpinismus-Chronik von Andi Dick umfasst neben den bemerkenswertesten Unternehmungen zwischen Alpen und Alaska, Nepal und Peru, auch die Olympia-Kletterbewerbe, Boulder, Tradklettern und Multipitch – was auch für Erweiterungen in der Klettersprache sorgt. Neben dem „ganz normalen Wahnsinn“ auf den Achttausendern, berichtet er über Rekorde von Spitzentalpinisten (z.B. Piotr Krzywowski innerhalb von 48 Stunden ohne Sauerstoff auf Lhotse und Everest, oder Filip Babic in 7:43:45 Stunden über alle 4 Matterhorngrate auf und ab ...). Dass den Geschwindigkeitsrekorden keine Grenzen gesetzt sind, zeigen u.a. die AlpenKLUB-Mitglieder Simon Gietl und Dani Arnold, die regelmäßig über ihre neuesten Touren in der Klubzeitung berichten. Von den vielen weiteren interessanten, lesenswerten Beiträgen möchte ich folgende besonders empfehlen: „Wandern gegen das Vergessen“ über die sog. „Krimmler Judenflucht“, den Osttiroler Führerautor Walter Mair und „Wer hat Angst vor wem“ über das ambivalente Verhältnis zwischen Wolf und Mensch. Kurz gesagt: Eine hervorragende Lektüre für Menschen, die Bergleidenschaft, Lesen und Nachdenken noch nicht an die künstliche Intelligenz ausgelagert haben.

Reinhard Wolf



Wiener Neustädterstr. 4
Bad Fischau-Brunn
www.amselbein.at

Als über Jahre erfolgreich miteinander interagierende Spezialisten aus allen Bereichen der Produktion hochwertiger Publikationen bilden wir im Interesse unserer Kunden und der Umwelt das regionale Netzwerk BUCHSYNERGIE.AT:
Druck + Papier + Veredelung + Bindung.

Wir realisieren Top-Qualität bei kürzesten Transportwegen in Österreich.

BUCHSYNERGIE.AT eint ein langjährig produktives Miteinander sowie unser Bekenntnis zu klimabewusster Herstellung hochwertiger Bücher. Mit den positiven Effekten regionaler Produktion und dem Einsatz umweltfreundlicher Prozesse und Materialien haben wir Erfahrung, und bieten Ihnen daher von der Offertlegung bis zum fertigen Produkt Beratung zur nachhaltigen Buchproduktion.

BUCHSYNERGIE.AT hilft umweltschonende Buchprojekte **mit Papier aus Österreich** zu realisieren und bietet Ihnen dazu, statt Zertifikate, belastbare Fakten und transparente Bewertung für Ihr Impressum.



GERIN BUCH